

Bezugspreis.

Wöchentlich 10 Pfennig monatlich 2. Reichsmark...
Unter Kreuzband für Deutsche, Belgien, Saar- und Westfalen, Ostpreußen, Litauen, Estland, 4.50 Reichsmark...

Der „Vorwärts“ mit der Multimedialen Sonntagsbeilage „Zeit und Welt“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Welt“, „Frauenstimme“, „Der Arbeiterfreund“, „Jugend-Gesundheitsrat“ und „Blitz in die Wälder“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Donnerstag, den 30. Dezember 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Vertriebsstellen: Berlin 17 236 - Danzig: Bank der Arbeiter, Wapelskier...

Anzeigenpreise: Die einpolare Komposition...
Einzelnummern für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptvertrieb...

„Politische Briketts.“

Die Anklage der „Jungdeutschen“. — Mißbrauch wirtschaftlicher Macht zu politischen Zwecken

Die „National“gesinnung der Schwerindustrie hat sich wieder einmal im herrlichsten Lichte gezeigt. Diesmal ist es eine „nationale“ Organisation, die den Zorn der Gewaltigen kennen lernen muß...

Aufsichtsratsmitglied der Liebed-Montanwerke

In diesem Jahre verweigerte er dieselbe Bitte mit der Begründung: „Dah er für den Jungdeutschen Orden keinen Federstich mehr tue, solange Herr Mahraun an der Spitze stände“.

Bei Mahraun bei aller Betonung seiner deutschen Gesinnung — Ordensgruß: Treudeutsch allewege! — einer Verständigung mit Frankreich das Wort redet...

Skaum jemals ist der Charakter dieser „privaten Mithätigkeit“ so offen als Mittel politischer Korruption gekennzeichnet worden, als durch diese Weigerung in Raumburg.

Ebenso brutal tritt diese Tendenz in einem anderen Falle auf, den die Ordenszeitung aus Essen mitteilt. Die „Bergwerks-Gesellschaft Dahlbusch in Essen“ hatte bisher auch gern Junodo-Leute in Arbeit genommen...

Gewerkschaften betrachtet wurden. Als aber neuerdings die „Bruderschaft Essen“ sich wieder einmal um Unterbringung arbeitsloser Mitglieder bei der Gesellschaft bewarb...

Zurückkommend auf Ihre Zuschrift vom 10. dieses Monats, mit welcher Sie baten, stellungstlose Mitglieder bei Belegung von Stellen zu berücksichtigen...

Das ist eine Abfage in aller Form, und man kann die Gefühle der Jungdeutschen begreifen, die angesichts dieser kapitalistischen Herrschaftsmethoden in ihrem Blatte zornig ausruhen:

„Um das politische Ziel der vereinigten Platofrasie zu erreichen, Mahraun vom Orden, den Orden von Mahraun zu trennen, läßt man arbeitslose deutsche Menschen verhungern, nennst dich aber trotzdem herleutlich weiter „national“.“

Was dem — treudeutsch allewege! — Jungdeutschen Orden jetzt widerfährt, ist den klassenbewußten Arbeitern freilich seit Jahrzehnten nichts Neues mehr. Seit die Vorfahren der heutigen Arbeitergeneration begannen hatten, sich in Gewerkschaften und Partei eigene wirtschaftliche und politische Organisationen zu schaffen...

Das Zentrum will nicht!

Abfage an Loebell.

Die Regierung der „kleinen Rechten“, wie sie Herr v. Loebell vorgeschlagen hat, wird von der „Germania“ in der allerbestimmtesten Form abgelehnt.

Bei dieser „kleinen Rechten“ säme, wie Herr von Loebell richtig sagt, alles auf die Haltung des Zentrums an. Aber er irrt, wenn er glaubt, die Zentrumsfraction könne gegenüber der kleinen Rechten dieselbe Haltung einnehmen...

gestellt werden, daß sich im Zentrum niemand finden wird, der es mit seiner Verantwortung vereinbaren würde...

Auch die „Badische Zentrumskorrespondenz“ äußert sich scharf ablehnend. Sie schreibt: „Nur einem deutschen nationalen Gehirne können Gedankenentwürfe entspringen wie: das Zentrum soll eine Rechtsregierung stiftungswelgend isolieren oder sich nochmals mit der Achtenbrüderrolle der Sachminister begnügen.“

Kanzlerkandidat Stegerwald.

Kein Kabinett der „kleinen Rechten“.

Der aus Zentrumskreisen unterrichtete „Reichsdienst der deutschen Presse“ schreibt:

Nach unseren Informationen hat der Reichspräsident es bereits abgelehnt, einen auf Bildung eines Kabinetts der kleinen Rechten hinauslaufenden Antrag zu erteilen. Ebenfalls dürfte der Reichspräsident geneigt sein, den bisherigen Reichskanzler Marx erneut mit der Kabinettsbildung zu beauftragen.

Das Interessanteste an dieser Meldung ist, daß nach der Ansicht des Reichspräsidenten eine neue Betragung an Marx nicht mehr in Betracht kommen soll.

Versammlungen in Bombay.

Anfänge der indischen Arbeiterbewegung. Von Franz Josef Furtwängler. Bombay, Ende November.

Neben den Besuchen von Arbeiterwohnungen und Fabrikbetrieben, über deren Ergebnis erst nach Abschluß der Reise eingehend berichtet werden kann, sind es besonders die abendlichen Versammlungen, die unsere Zeit in diesem Lande in Anspruch nehmen. Wenn die Schwäche der Menschen- und Finanzkraft der jungen indischen Gewerkschaften zur Unzulänglichkeit Anlaß geben könnten...

Obgleich alle Redner sich scharfster Knappheit befleißigen, dauert eine Versammlung selten weniger als drei Stunden, denn was der englische Delegierte Tom Shaw in seiner Sprache sagt, muß Joshi oder ein anderer Führer ins „Maharati“, die Sprache von Bombay, und diese abermals ein anderer für die anwesenden Mohammedaner in deren Hindustanidiom — „Urdu“ — übersetzen.

Einmal, es war in einer Versammlung, die fast völlig aus Mohammedanern bestand, verließ ich die Prozedur des Uebersetzens zu umgehen und hielt meine Ansprache in Hindustanisch. Die Freude und Bewunderung meiner dankbaren Zuhörer war so rührend, daß ich mir wie ein Betrüger vorkam...

Schon haben wir etwa ein halbes Dutzend Versammlungen hinter uns, und obgleich sie in ein und derselben Stadt abgehalten wurden, zeigte uns fast jede einen neuen Arbeitertyp, irrendein neues soziales Element des Landes. Bombay ist gerade in die'm Punkte wohl eine der lehrreichsten Städte Indiens. Es ist Hafenstadt, Horte für die Anführerlinge aus Europa und dem westlichen Asien.



aufßerdem die einzige Stadt, die eine große Anzahl der aus  
Bergern stammenden Anhänger der Zarathustrareligion, von  
Parfen, aufweist, die, etwa 80 000 an der Zahl, meist  
Händler, Industrielle und Intellektuelle sind. Ferner liegt  
Bombay in einer Landesgegend, wo das meist im Süden  
zusammengedrückte, alteingesessene, dunkelfarbige Urein-  
wohnerelement der Dravididen und die arischen Indier zu-  
sammentreffen.

Neulich hatten wir eine Versammlung des See-  
leutenverbandes, einer der besten und größten Organi-  
sationen in ganz Indien. Den großen, dicht besetzten Ver-  
sammlungsraum zierte ein mit Kerzen umgebenes großes  
Bildnis der Jungfrau Maria. Wir konnten uns diese  
merkwürdige Erscheinung nicht erklären, bis wir belehrt  
wurden, daß etwa die Hälfte dieser Seeleute und fast alle  
Führer der Gewerkschaft aus dem noch heute portugiesischen  
Goa stammen und strenge Katholiken sind. Hier  
wurde außer den zwei anderen noch ein weiterer indischer  
Dialekt gesprochen, der stark mit portugiesischem Wortbestande  
vermischt ist. Die Leute waren ungewöhnlich groß und  
kräftig, ihre Organisationsleitung erwies sich als gut und  
zielklar.

Noch so strikt und klar auch die gewerkschaftlichen Grund-  
sätze und Richtlinien betont wurden, so fiel uns auch in dieser  
Versammlung auf, was wir in allen anderen wahrnahmen:  
die Tatsache, daß der politische Emanzipations-  
kampf dieses Landes von dem gewerkschaftlichen Streben  
noch weniger als irgendwo sonst zu trennen ist. Zu groß  
sind die Hindernisse, die von der politischen Seite her sich  
der freien Entfaltung der ökonomischen Arbeiterbewegung in  
den Weg stellen und zu gering ist das Interesse der Regierung  
und ihrer Organe, auch nur die vorhandene spärliche  
Sozialgesetzgebung durchzuführen. So ist es zu er-  
klären, daß jede flüchtige politische Andeutung, ob sie von  
Tom Shaw oder einem indischen Führer gemacht werde, be-  
sonders starken Beifall auslöst. Immer wieder wird man  
darauf gestoßen, daß die große Masse des Proletariats par-  
lamentarisch kaum zu Wort kommt.

Der deutsche Proletarier kämpft auf der Tribüne der  
Demokratie um sein soziales Recht. Der indische kämpft noch  
um diese Tribüne selbst.

## „Vaterlandsverrat und Gehirnerweichung“ das ist die deutsche Außenpolitik im Urteil der „Deutschen Zeitung“.

Die Ausführungen der „Germania“ über die Unmöglich-  
keit, der Rechten maßgebenden Einfluß auf die Außenpolitik  
einzuräumen, die wir an anderer Stelle wiedergeben, finden  
ihre ungewollte Bestätigung in einem Aufsatz, den Graf  
v. d. Schulenburg in der „Deutschen Zeitung“ veröffentlicht.  
Darin wird ausgeführt, daß man bisher bei den Ver-  
antwortern der deutschen Außenpolitik wenigstens guten  
Willen hätte unterstellen können. Anders aber sei das nach  
Bandau:

Wenn aber jetzt nach der neuen deutschen Schmach von Bandau  
noch irgend jemand in Gedanken, Worten oder Handlungen Ver-  
söhnung mit Frankreich erwägt oder befragt, so ist das böse-  
willig. Eine Entschuldigung gibt es nicht mehr dafür, weder vor  
dem menschlichen noch vor dem politischen Gewissen. Denn Politik  
ist die Kunst des Möglichen; dies aber ist unmöglich. Hier gäbe es  
also keine andere Erklärung mehr, als die der Franzosenfreundschaft,  
d. h. aber bei der Bestimmung der Franzosen gegen uns des Vater-  
landsverrates an die Franzosen.

Die Schmach von Bandau ist das Stichwort für jeden Deutschen,  
das in ihm die Erkenntnis wachruft: alles, was vor, in und nach  
Versailles in den Verhandlungen mit Frankreich geschah — von der  
Zusammenkunft im Walde von Compiègne angefangen — war  
grundverkehrt (soweit es nicht aus Böswilligkeit ver-  
brecherisch war), weil es mit einem Frankreich rechnete, das es  
nicht gab und nie gegeben hat. Wem aber, wie gesagt, Politik die

Kunst des Möglichen ist, so kann sie ja nur mit wirklichen Nationen  
umgehen, verhandeln, Bestträge schließen und nicht mit phantastischen,  
in den erwachten Gehirnen von Pazifisten und anderen Sonder-  
lingen lebenden...

Also handeln wir danach!  
Wer wie? hört man Verschiedene mit zitternden Knien  
fragen. Für wen zittern sie? Für sich selbst? Dann sind es elende  
Freiglinge, die nicht wagen, für die eheliche deutsche Sache, wenn  
nötig, ihre Haut zum Markt zu tragen den Vaterlandsfeinden im  
eigenen Lande gegenüber...

Es gibt für uns keine andere Möglichkeit mehr, denn die eine  
Möglichkeit ist widerlegt; jene Möglichkeit aber des Widerstandes  
gegen französische Anmaßung ist durchaus erfolgversprechend für  
jeden, der das französische Volk kennt, das nur so-  
lange froh und herausfordernd ist, wie es sich  
andere gefallen lassen. Denn die Frechheit der  
Franzosen mag uns gegenüber zugleich politisches Mittel sein,  
das ja auch jahrelang sich trefflich bewährt hat; sie ist aber außer-  
dem im Charakter mindestens der französischen Führer begründet,  
also deswegen politisch um so weniger ernst zu nehmen. Das Ueber-  
hebliche, ja Niederträchtige der französischen Führer entspricht  
einem russischen Tiefstand, wie er den führenden Schichten  
Frankreichs eignet.

Daß solche Auffassungen in der Deutschnationalen Partei  
heute die maßgebenden sind, soll nicht behauptet werden. Sie  
können aber in jedem Augenblick für die Partei maßgebend  
werden, und die Führung muß daher auch in jedem Augen-  
blick mit ihnen rechnen. Sie waren maßgebend, als die  
Deutschnationalen, dem Druck ihrer wilden Männer folgend,  
wegen der Locarnopolitik aus der Regierung austraten.

Was der Graf v. d. Schulenburg die Politik des „Vater-  
landsverrats an die Franzosen“ und der „Gehirnerweichung“  
nennt, ist die Politik, die selbstverständlich fortgesetzt werden  
muß. Die „Vaterlandsfeinde im Lande“, gegen die man nach  
seiner Meinung, „die eigene Haut zu Markte tragen“ muß,  
sind die Minister von gestern und die Minister von morgen  
— vielleicht deutschnationale Minister! Auch von diesen Mi-  
nistern muß verlangt werden, daß sie für die Sache des Volkes  
„ihre Haut zu Markte tragen“, wie es z. B. Rathenau  
getan hat. Dazu gehört Mut. Die deutschnationalen Minister  
sind aber, als es mit der Locarnopolitik ernst wurde, aus-  
getrocknet.

Die Vereinigten Vaterländischen Verbände hatten gestern abend  
zu einer Kundgebung in den Kammerföhrn aufgeföhrt, wozu auch  
der Landesverband Berlin der Deutschnationalen Volks-  
partei und der „Sportbund“ dieser Partei eingeladen hatte. Vor  
dem Hauptredner des Abends, dem bekannten Dr. Stadler sprach  
zunächst der deutschnationale Landtagsabgeordnete Bachem. Er  
erklärte, daß man das, was vor dem Dames-Abkommen und Lo-  
carno als „Schmach und Schande“ empfunden worden wäre,  
später unter der Bezeichnung Locarno und Choirz gut-  
geheßen hätte. Es schien so, als wenn in den großen Beifall auch  
die anwesenden Deutschnationalen einstimmten. Dem preußischen  
Ministerpräsidenten Braun hat Herr Bachem sehr übel genommen,  
daß er eine amtliche Aufstellung aller französischen Uebergriffe ab-  
gelehnt hat. Einen solchen Ministerpräsidenten sollte ein Ent-  
rückungssturm von seinem Platz fortjagen. Die Staatslenker sollten  
keine törichten Phrasen reden, sondern der Welt die Augen darüber  
öffnen, daß wir uns das Borgehen der Franzosen nicht mehr ge-  
fallen lassen.

Dr. Stadler erklärte, er habe Frankreich hassen und ver-  
achten gelernt. Der Gegensatz zwischen dem deutschen und dem fran-  
zösischen Volke sei unaussprechbar. Unter dem Jubel der Versamm-  
lung schlug Dr. Stadler vor, einen Bund aller Frankreich hassenden  
Völker zu bilden, der bis nach Afrika und Asien reichen soll.

Der preußische Ministerpräsident Genosse Braun, der von einem  
vor kurzem erlittenen Unfall noch nicht völlig wiederhergestellt war,  
hat sich durch einen neuen Unfall eine schmerzhafteste Quetschung  
der linken Hüfte zugezogen und muß infolgedessen das Bett  
hüten.

## Schneesturm am Dachstein.

Von Dr. Volkmar Tra.

Die Spitzen des Toten Gebirges stehen scharf umrissen, unbewölkt  
nahe gegen den grün-blauen Himmel. Weit im Norden verlieren sich  
die blauen Wälder in den Hügelmassen. Drüben über den Salzburger  
Bergen steigt eine schwarze Wollenmauer auf, vor ihr fliegen weiße  
Felsen und verschleiern trüb die Mittagssonne. Drohend türmen sich  
vor uns die schwarzen Nordwände des Dachsteins. Die Simonshütte,  
noch eben deutlich sichtbar, verschwindet schnell im Dunst.

Wir machen kurze Rast und öffnen die Rucksäcke, Schneehäute,  
Fäustlinge, die Wollweste werden hervorgeholt, ein Stück Schokolade  
in die Tasche der Windjacke gesteckt, die Batterie sorgfältig überprüft,  
Kompaß und Karte vorbereitet. Zur Sicherheit werden noch ein paar  
Fäustlinge unter der Weste versteckt, damit ein Bescheln rasch möglich  
ist. Denn ein richtiger Schneesturm auf dem Dachstein ist keine  
Kleinigkeit, und die Wand drüben, die sich höher und höher schiebt,  
verändert, daß uns ein harter Kampf bis zur Simonshütte bevorsteht.

Über Bruchbarach geht der Aufstieg weiter, vorbei an der Ochsen-  
wiesalpe, die bis zum Dache verweht ist. Schon legen die ersten  
Windstöße herüber und bringen Eisfärner mit. In Sekunden sind  
die Wände vor uns, das ganze Plateau verschleiert, die Markierungs-  
sangen verschwinden bereits in dem weißen Wirbel. Eine Wächte,  
die nicht zu umgehen ist, sperrt den Weg. Der Erste schnallt die  
Breiter ab und arbeitet sich, jeden Schritt prüfend, bis zur Brust im  
Schnee, leuchtend hinauf. Nach einer Viertelstunde sind wir andern  
vier gleichfalls oben. Der Sturm wächst von Minute zu Minute, wir  
kämpfen uns durch die faule Dämmerung schrittweise vorwärts, mein  
Bordermann bewegt sich wie ein weißer Klumpen, der nächste ist trotz  
der kurzen Abstände nicht mehr zu sehen. Wir halten nach Kräften  
Tempo, um vor Einbruch der völligen Dunkelheit möglichst nahe gegen  
die Hütte zu kommen.

Nach einer Stunde wird die Führung gewechselt und beraten, ob  
die Hütte bei diesem Orkan überhaupt erreicht werden kann? Im  
schlimmsten Falle haben wir zwei Zelte für fünf Mann; die Aussicht  
auf ein Biwak im Schneesturm ist allerdings nicht verlockend. Also  
normwärts!

Jetzt ziehe ich als Erster los und gleiche durch den stellenweise  
schon einen halben Meter tiefen Neuschnee. Der Sturm peitscht das  
Eis in die Augen; nur blinzeln kann ich die nächste Markierungs-  
sänge suchen. Kein Wanderer, der im Sommer diese Stangen und  
Pfähle sieht, weiß, was sie im Nebel und Sturm dem Schneeschub-  
läufer bedeuten! Jeder dieser schwarzen Schatten, die plötzlich wieder  
gepenstlich auftauchen, ist von Bedeutung; das Fehlen von zwei oder  
drei Stangen kann einer nicht sehr gut orientierten Partie zum Ver-  
hängnis werden. Ich verliere ein paarmal den Anfschluß, da einzelne  
Stangen vom Sturm geknickt oder umgeworfen sind, finde aber

immer wieder die Route, die trotz bester Kenntnis höchstens an einem  
Felsblock oder Baskenstiel zu erkennen ist. Die rasch einfallende  
Dunkelheit erschwert die Orientierung aufs Äußerste.  
Nach einer Dreiviertelstunde habe ich genug, meine Augen sind  
vom Schnee verschmolzen und verweigern den Dienst. In einer Rinne  
übernimmt ein anderer die Führung. Der Sturm ist ein wenig ab-  
geflaut; wir täuschen uns jedoch nicht, daß es nur eine Atempause ist,  
und stärken uns schnell mit einem Schuß Lee und einem Bissen  
Schokolade. Bei normalem Wetter wären wir schon in der Hütte;  
heute haben wir zu einer Strecke, die sonst in fünfzig Minuten zurück-  
gelegt wird, fast drei Stunden gebraucht.  
Sobald wir am Rande der Rinne sind, bricht das Loben von  
neuem los. Wie tausend Teufel drückt es im Dunkel, die Stöße sind  
berartig heftig, daß man sich mit den eingerammten Stöcken dagegen  
stemmen muß. Der Föhrende hat seine Batterie an der Brust; der  
dünne Schein zehrt langsam vor mir her. Kein Wort wird gesprochen.  
Ringsum nur graues, jogenes Flimmern, Schnee, dunkle Basken.  
Pflösch halt. Die Markierung fehlt wieder. Der Lichtschein des  
Ersten verschwindet. Wir rücken langsam nach, — er gibt in Abständen  
Signale mit der Peise. Der Lichtschein taucht wieder auf: Wir sind  
von der Route abgekommen und müssen auf unserer Spur zurück bis  
zur letzten Stange. Wieder Signal — ein verdämmern der Lichtschein.  
Warten im Sturm. Es dauert kostbare Minuten, ehe wir weiterziehen.  
Schon kommt langsam die Abspannung, das Atemholen wird  
schwerer, die Augen schmerzen. Wir sind jetzt vier Stunden im  
Schneesturm. Die Hütte muß in nächster Nähe sein. Alle Kräfte  
werden angespannt, denn wir ziehen jetzt gegen den Sturm. Die  
Führung kommt wieder an mich. Der Schein meiner Lampe reicht  
kaum zwei Meter — es ist fast nur mehr ein Laufen im Schnee. Ein  
dunkler Schatten dicht vor mir: Fels. Wir sind an dem Felskopf, auf  
dem die Hütte steht. Die Breiter werden abgeknallt und Steigseile  
genommen.  
Die Breiter auf der Schulter, stapfen wir meierties durch den  
Neuschnee, dann wieder über glattes Eis. Der Schein der fünf  
Batterien glitzert über die weiße Fläche. Da, von weit her, das Bellen  
eines Hundes. Ein kräftiges „Hurra“ geht in die Nacht, der Hund  
antwortet uns. Rascher steigen wir die letzten Serpentinien hinauf.  
Ein großer, schwarzer Fleck taucht vor uns auf; nach wenigen Schritten  
nimmt er die Umrisse eines Hauses an, aus dem ein trüber Lichtschein  
fällt. Wir sind vor der Simonshütte.  
Noch ist die letzte kleine Schwierigkeit zu überwinden. Der  
Wintervorhang, in dem sich der Eingang befindet, ist vollkommen ver-  
weht; mit den Breitern schaufeln wir uns einen Schacht durch. Rasch  
wird im Vorraum die dicke Eistruste abgeburstet, und dann kommt  
der köstliche Augenblick, da man in die warme Küche tritt und sich  
am Herd trocknet. Ein stundenlang erlämpftes warmes Essen, das  
Aussprechen neben dem Ofen, während man seine Peise taucht; das  
sind die kleinen Freuden des Alpinisten, die er gegen keine der be-  
gehrtesten mondänen Vergnügungen tauscht.

## Parteiausschuß.

Der Parteivorstand teilt mit, daß die Sitzung des Partei-  
ausschusses vom Dienstag, den 11., auf Montag, den  
10. Januar, verlegt worden ist.

## Weitere Zunahme der Arbeitslosigkeit.

Die Zahl der Unterstützten um 7 Proz. gestiegen.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbs-  
losenfürsorge hat auch in der ersten Dezemberhälfte eine weitere  
Zunahme erfahren. In der Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1926  
ist die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger  
von 1 24 000 auf 1 208 000 gestiegen, die der weib-  
lichen von 245 000 auf 256 000, die Gesamtzahl von  
1 369 000 auf 1 464 000. Die Gesamtzunahme beträgt rund  
95 000 oder 6,9 Proz. Die Zahl der Zuschlagsempfänger (unter-  
stützungsberechtigte Familienangehörige) ist im gleichen Zeitraum von  
1 465 000 auf 1 592 000 gestiegen.

## Das richterliche Disziplinarrecht.

Preussischer Richterverein für Öffentlichkeit der  
Hauptverhandlung.

Der Preussische Richterverein teilt mit: Der  
Preussische Richterverein hat sich wiederholt für die Schaffung eines  
neuen richterlichen Disziplinargesetzes ausgesprochen, das an die  
Stelle des veralteten Gesetzes vom 7. Mai 1841 treten soll. Eine  
von ihm eingesetzte Kommission hat sich deshalb bereits in  
mehreren Beratungen mit der Reform des richterlichen Disziplinar-  
rechtes befaßt. Es erscheint aber zweckmäßig, erst dann abschließende  
Vorschläge zu machen, nachdem das Disziplinarrecht für die Reichs-  
beamten in der neuen Reichsdienststrafordnung, über die zurzeit  
im Reichstag noch beraten wird, endgültig noch geregelt worden  
ist. Zu den Punkten, in denen man eine Reformierung des  
richterlichen Disziplinarrechtes erwägt, gehört auch die Herstel-  
lung der Öffentlichkeit in der Hauptverhandlung. Hier  
möchte der Preussische Richterverein, um allen Mißverständnissen  
vorzubeugen, schon jetzt erklären, daß er die öffentliche Verhandlung  
vor dem Disziplinargericht, soweit die Allgemeinheit ein Interesse  
daran hat, grundsätzlich für geboten erachtet.

## Konfession und Schule.

Die Paritätfrage im Rheinlande.

Der preussische Kultusminister widerspricht in Beantwortung  
einer deutschnationalen Anfrage den Angaben einer Broschüre über  
die Parität an den höheren Schulen der Rhein-  
provinz im Jahre 1925. Der Antwort werden statistische Unter-  
lagen über das Verhältnis zwischen evangelischem und katholischem  
Bekenntnis in der Lehrer- und Schülerschaft der höheren Schulen  
der Rheinprovinz im Schuljahre 1925/26 beigegeben. Daraus ergibt  
sich, daß an den staatlichen höheren Lehranstalten der Rheinprovinz  
4572 Schüler und Schülerinnen evangelischen und 10 922 katho-  
lischen Glaubens waren. Von den festangestellten Lehrern  
und Lehrerinnen waren 228 evangelisch und 442 katholisch. Von den  
Schülern und Schülerinnen an allen öffentlichen höheren Lehr-  
anstalten der Rheinprovinz waren 37 663 evangelisch und 41 467  
katholisch. Von den preussischen Studienassessoren waren in  
der Rheinprovinz 178 evangelisch, 628 katholisch, einer jüdisch, in  
Brandenburg 613 evangelisch, 50 katholisch, 25 jüdisch, in Hannover  
256 evangelisch, 47 katholisch, in Westfalen 192 evangelisch, 306 katho-  
lisch, in Hessen-Nassau 228 evangelisch, 98 katholisch, 6 jüdisch.

Politischer Selbstmord in der Sowjetunion. Das Mitglied des  
allrussischen Zentralausschusses und Vorsitzender des Gewerk-  
schaftsrates des Gouvernements Woronesch, Warlowitsch, hat Selbst-  
mord verübt. Auf dem letzten Kongreß der Gewerkschaften in  
Moskau vertrat Warlowitsch Ansichten, die denen der Opposition  
nahekamen. Wegen der ihm deswegen gemachten Vorhaltungen  
ging Warlowitsch in den Tod.

Draußen tobt noch immer der Sturm und verweht die Hütte bis  
zum Dache. Während die Baskenstiele im Ofen knistern, sitzen wir  
in vorhinweislichen Filzschuhen und machen Pläne für den morgigen  
Tag. Das Barometer steigt, und der wackere Sozialer prophezeit  
eine herrliche Wärsch von der Dachsternwarte über das Karls-Feld.

Fertigstellung der Bauten auf der Museumsinsel. Die im Etat  
für 1927 für Museumsbauzwecke vorgesehene Summe von 400 000  
Mark, zu der noch andere laufende Mittel kommen, ermöglicht es,  
die Fertigstellungsarbeiten so zu beschleunigen, daß man damit  
rechnet, bis Ende 1927 den Nordflügel beziehen zu können. Es  
wird deshalb vorläufig am Innenausbau der vorhandenen Räume  
gearbeitet, während die Vollendung weniger wichtiger Teile (Säulen-  
halle usw.) zunächst auf eine spätere Zeit verschoben wird. In dem  
neuen Nordflügel, der durch einen direkten Zugang mit dem Kaiser-  
Friedrich-Museum verbunden wird, kommen außer der gesamten  
deutschen Kunst, die zurzeit im Kaiser-Friedrich-Museum unter-  
gebracht ist, die alten niederländischen Gemälde des 15. und 16. Jahr-  
hunderts zur Ausstellung. Die Pergamonausgrabungen werden erst  
in einer späteren Bauperiode untergebracht werden können.

Schund- und Schundgelehr auch in Ungarn. Die königliche Kurie  
in Budapest als oberste Instanz hat den Schriftsteller Eugen J. Ter-  
saszky wegen Stillhaltevergehens, begangen durch eine seiner  
Romanen, zu zwei Monaten Gefängnis und 5 Millionen Kronen  
Geldstrafe verurteilt. In der Begründung wird ausgesprochen, daß  
die Romanne eine Schundschrift sei, die geeignet sei, die Moral zu  
untergraben und Seele und Leib der Jugend zu verpesten. Als be-  
lastender Umstand wird angesehen, daß der Schriftsteller es für  
absolut unnötig hält, daß ein Mädchen sich verheiratet. Das Motiv  
der Verleumdung, wonach der Schriftsteller in der inkriminierten  
Romanne rein künstlerische Gesichtspunkte verfolgte, wurde von der  
Kurie als unhaltbar bezeichnet.

Testament eines Hundemanns. Einem englischen Gericht liegt  
zurzeit eine Anfechtungsklage gegen ein eigentümliches Testament  
vor. Ein Amerikaner, der seit langer Zeit in England lebte und  
Junggeheile war, hat sein Vermögen im Werte von 500 000 Dollar  
seinem Hunde vermacht mit der Bestimmung, daß der Testaments-  
vollstrecker zu Lebzeiten des Hundes keinen anderen Gebrauch von  
dem Ertrag des Vermögens machen dürfe als für die Ernährung  
und Pflege des Tieres. Erst wenn der Hund eines natürlichen  
Todes gestorben ist, was durch besondere Untersuchung nachgewiesen  
werden muß, soll das Geld an einen Reffen und zwei Richten des  
Erblässers fallen. In der ersten Instanz ist die Anfechtung ab-  
gewiesen worden; es sei zwar zuzugeben, daß ein Hund keine  
rechtsfähige Persönlichkeit sei, das Testament jedoch stelle eine  
juristisch unanfechtbare Stiftung dar.

Die Silvester-Vorstellungen im Deutschen Künstlertheater. „Die Königin“  
mit Fritz Moßler und Volzberg, im Leistungstheater, „Der Diktator“ mit  
Albert Hoffmann, im Theater am Kurfürstendamm, „Die Frau an der  
Reite“ mit Käthe Dorsch, beginnen um 7 Uhr.

Wfred Böhm stellt am Donnerstag, den 13. Januar 1927, am  
5. Dichterabend des Verbandes Deutscher Erzieher, abends pünktlich 8 Uhr,  
im Klempneraal des Herrenhauses aus seinen Werken.



## Deutschlands 11. Schiedsvertrag.

Der Vertrag mit Italien unterzeichnet.

Der deutsch-italienische Vertrag, der gestern nachmittag in Rom unterzeichnet wurde, ist kein Freundschaftsvertrag, wie die amtliche italienische Nachrichtenagentur mit einer Zweckflüge behauptete. Er ist ein gewöhnlicher Vergleichs- und Schiedsvertrag; er gleicht nach Wortlaut und Aufbau fast völlig seinen zehn Vorgängern, die Deutschland mit anderen europäischen Staaten abgeschlossen hat.

Der Vertrag unterscheidet politische Streitfragen von juristischen Streitfragen. Die politischen Fragen, die nicht auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege in freundschaftlicher Weise geschlichtet werden können, sollen einem Vergleichsverfahren unterworfen werden. Zu diesem Zweck wird eine aus fünf Mitgliedern bestehende ständige Vergleichskommission ernannt; jeder Staat ernimmt einen seiner Bürger und beide Staaten zusammen drei Bürger anderer Staaten zu Vergleichskommissaren. Die Vergleichskommission tritt in Wirklichkeit, sobald sie von einer Partei angerufen wird. Die Vorschläge der Kommission zur Beilegung des Streites sind innerhalb von sechs Monaten zu erstatten; innerhalb von weiteren drei Monaten müssen die Parteien sich über diese Vorschläge aussprechen. Dabei haben diese Vorschläge keinen endgültig bindenden Charakter. Wenn aber das Vergleichsverfahren nicht zum Erfolge führt, wird die Streitigkeit — und das ist eine Neuerung gegenüber den früheren deutschen Schiedsverträgen — einem Schiedsgericht oder dem Internationalen Gerichtshof in Haag als zweiter Instanz unterbreitet.

Ist aber eine Rechtsfrage strittig, d. h. z. B. die Auslegung eines Vertrages, so wird ein besonderes Schiedsgericht oder der Internationale Gerichtshof die Streitigkeit entscheiden. Jede Vertragspartei ist verpflichtet, sich auf den Prozeß einzulassen und die Entscheidung nach Treu und Glauben auszuführen.

Ausdrücklich ist bemerkt, daß der Vertrag weder die Befugnisse des Völkerbundes einschränkt, noch die Rechte und Pflichten der beiden Staaten als Mitglieder des Völkerbundes berührt. Der Vertrag soll in Rom ratifiziert werden. Er ist auf die Dauer von zehn Jahren abgeschlossen und bleibt stets für weitere fünf Jahre in Kraft, falls er nicht sechs Monate vor dem Ablauftermin gekündigt wird.

Die Veröffentlichung dieses „harmlosen“ Vertrages zerstört die Legenden, die innerhalb und außerhalb Italiens an ihn geknüpft wurden, um aus ihm einen machtpolitischen Freundschafts- oder gar Bündnisvertrag zu machen. Die internationalen Beziehungen der europäischen Staaten haben sich so geändert, daß selbst die Diktaturregierung des Faschismus mit solchen Verträgen nicht mehr ihr Glück macht; auch ihre Verträge mit der Schweiz und mit Spanien sind bloße Schiedsverträge gewesen. Daß die Außenpolitik einer absolutistisch regierten Großmacht heutzutage aber auf solchen Wegen außenpolitische Erfolge suchen muß, beweist, welche gemaltige Kraft der Gedanke der internationalen Organisation des Friedens ausübt.

### Paris einverstanden.

Paris, 29. Dezember. (Fig. Draht.) Die Unterzeichnung des deutsch-italienischen Schiedsgerichtsvertrages ist von den politischen Kreisen in Paris mit großem Interesse aufgenommen worden. Man verzeichnet mit berechtigter Genugtuung die Tatsache, daß der deutsche Außenminister seine Reise nach Rom zur persönlichen Unterzeichnung des Vertrages aufgegeben hat, und sieht darin einen Beweis dafür, daß die deutsche Reichsregierung auch die geringste Seite vermeiden wollte, die den von den nationalistischen Blättern geäußerten Befürchtungen Vorstoß leisten konnte, als ob der Vertrag eine Spitze gegen Frankreich und Südschweden enthalte.

## Der deutsch-finnische Vergleichsrat.

Der in dem deutsch-finnischen Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrag vom 14. März 1925 vorgesehene Ständige Vergleichsrat ist jetzt konstituiert worden. Der Vergleichsrat besteht aus 5 Mitgliedern. Die deutsche Regierung hat den Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht Professor Dr. Riemer, die finnische Regierung den Ministerpräsidenten a. D. Lönkela ernannt. Gemeinsam von den beiden Regierungen berufen sind der schweizerische Professor Deloquis, der ehemalige norwegische Außenminister Mowinkel und der Präsident des Schwedischen Hofgerichts Karls von Württemberg. Der Vorsitz ist Herrn Mowinkel übertragen worden.

## Die Aufteilung des Kalikonsums.

Zwischen Deutschland und Frankreich.

Paris, 29. Dezember. (WZ.) Die Delegierten der Deutschen und französischen Kaligruben haben ein Abkommen unterzeichnet, das die Einzelheiten der praktischen Durchführung der im April in Lugano erzielten Verständigung zwischen dem deutschen Kalisyndikat und der Kalihandelsgesellschaft des Elses festlegt. Die in der ganzen Welt gesammelten Bestellungen werden hiernach zu 70 Proz. dem Kalisyndikat und zu 30 Proz. der Kalihandelsgesellschaft des Elses zugestimmt werden. Der Anteil der Handelsgesellschaft soll auf 50 Proz. steigen, sobald die Gesamtverkäufe 840 000 Tonnen reines Kalium übersteigen, auf alle Fälle spätestens in fünf Jahren. Andererseits haben das Kalisyndikat und die Handelsgesellschaft sich die ausschließliche Lieferung von Kalisalz in Deutschland einerseits bzw. Frankreich, den Kolonien, Brakitoris, und Mandatsländern andererseits vorbehalten.

Der französische Landwirtschaftsminister hat die Vertreter der beiden Industriegruppen heute empfangen und zu dem Abkommen beglückwünscht.

## Dölpische Verleumder.

In der letzten Nummer des dölpschen Heftblattes „Fridericus“ war Genosse Scheidemann in höchst unglücklicher Weise verächtlich worden, an einer Waffenschlebung nach Letztland beteiligt gewesen zu sein. Justizrat Dr. Werthauer, der in Bausch und Bogen mit verdächtigt worden war, hat nun eine einstweilige gerichtliche Verfügung erwirkt, der zufolge dem verantwortlichen Redakteur Friedrich Kasz Holz und dem Verlagsleiter Stank aufgegeben wird: sämtliche Exemplare der betreffenden Nummer einem von dem Antragsteller zu beauftragenden Gerichtsbeamten herauszugeben, damit derselbe sie vernichtet, bis über den Hauptprozeß entschieden ist; den genannten beiden „Fridericus“-Männern wird ferner aufgegeben, die zum kommissionarischen Verkauf an andere übergebenen Exemplare der Nr. 52 des „Fridericus“ sofort telegraphisch zurückzugeben bei Vermeidung einer vom Gericht zu bestimmenden Strafe.

# Das Recht auf Rückwirkungen.

Der Oberpräsident der Rheinprovinz erwartet baldige Räumung.

Düsseldorf, 29. Dezember. (WZ.) Der Oberpräsident der Rheinprovinz Dr. h. c. Fuchs eröffnete namens der Staatsregierung heute nachmittag den 72. (außerordentlichen) rheinischen Provinziallandtag mit einer Ansprache, in deren ersten Teil er ausführte:

„Mit besonderer Teilnahme verfolgt die Rheinprovinz die augenblicklich schwebenden außenpolitischen Fragen, von deren Entwicklung die wichtigsten Lebensinteressen des besetzten Gebietes betroffen werden. Wir hoffen und wünschen, daß unsere auswärtige Politik zielbewußt auf dem bisher eingeschlagenen Wege Fortschritte und daß ihren Taten der erwartete Erfolg beschieden ist. Mit Reich und Staat ist die Bevölkerung unserer Provinz vom aufrichtigen Willen zur Befriedigung und Verschönerung erfüllt. Wie in der Vergangenheit, so wird sie auch weiterhin in Ruhe und Besonnenheit die Last der Besatzung tragen. Es ist mir ein Bedürfnis, bei dieser Gelegenheit wiederum der Bevölkerung der besetzten Rheinprovinz Dank und Anerkennung zu sagen für die musterghültige Haltung, die sie auch in schlimmsten Tagen stets bewiesen hat.“

Das besetzte Gebiet kann aber vor aller Welt beanspruchen, daß die unter schweren Opfern vom deutschen Volk zugestandenen außenpolitischen Befriedigungsmahnahmen endlich auch diejenigen Rückwirkungen finden, die uns nach Recht und Moral zustehen.

Wir verkennen nicht, daß die Zusammenkünfte der Staatsmänner in London, Locarno, Thoiry und Genf eine gewisse Entspannung gebracht haben und einen Fortschritt auf dem Wege zum Frieden bedeuten. Wir können aber auch unsere tiefe Enttäuschung darüber nicht verhehlen, daß das Jahr 1926, das seine außenpolitische Kennzeichnung durch den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund erhält, unter heißem Bestreben um die Räumung der Rhein-

lande und damit um die Freiheit unseres Vaterlandes nicht merklich gefördert hat.

Nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ist die Anwesenheit fremder Besatzungstruppen auf deutschem Boden ein Übel. Wir haben ein Recht auf die baldigste Entfernung der Besatzung, die ein unabdingbares Hindernis für eine wirkliche Befriedigung ist und stets bleiben wird.

Dabei ist es nicht einmal erforderlich, daß unser Befriedigungswille derart mit Reusen niedergelassen wird, wie es vor wenigen Tagen durch ein völlig unverständliches militärgerichtliches Urteil in der benachbarten Pilsz gesehen ist, das zu unserer Genugtuung auch bei den maßgebenden Stellen der betreffenden Besatzungsmacht Anfangs nicht gefunden hat. Was wir wollen, das ist aber nicht Gnade, sondern Recht. Das Recht, wenn schon nicht auf völlige Freiheit, dann doch wenigstens auf ausreichenden Schutz aller friedlichen Bürger des unruhen Gebietes.

Als oberster Verwaltungsbeamter derjenigen Provinz, die noch immer den größten Anteil an der Besatzung zu tragen hat, habe ich geglaubt, vorstehende Erklärung abgeben zu müssen, bevor ich mich nun zu der einzigen Vorlage wende, zu deren Beratung die preussische Staatsregierung Sie hierher gerufen hat.“

Der Oberpräsident erwähnte dann kurz das Grundröckliche dieser Vorlage, die bekanntlich die Genehmigung des Baues einer Autobahnstraße zwischen Köln und Düsseldorf enthielt.

Von der sozialdemokratischen Fraktion wurde im Verlauf der Sitzung ein Antrag eingebracht, der Reich und Staat aufforderte, mehr wie bisher den Anteil der Besatzung am Rhein zu helfen. Gerade hier sei die Zahl der Erwerbslosen am größten; die beste und erfolgreichste Hilfe für alle sei die Arbeitsbeschaffung.

## Verfrachte Einheitsfront.

Zersplitterung der bürgerlichen Wahlgemeinschaft in Thüringen.

Die vor wenigen Tagen als perfekt gemeldete „Einheitsfront“ der bürgerlichen Parteien Thüringens anfänglich der dort am 10. Februar stattfindenden Landtagswahlen hat einen schweren Stoß erlitten, noch bevor sie überhaupt in Aktion treten konnte. Der Mitteldeutsche Handwerkerbund hat es trotz seiner anfänglichen Zusage jezt abgelehnt, sich an einer gemeinsamen Liste zu beteiligen, weil sein Kandidat an einer wenig aussichtsreichen Stelle der Einheitsliste aufgestellt worden war. Auch die Reichspartei des deutschen Mittelstandes ist auf der Einheitsliste nicht vertreten. Die Reichspartei selbst betrachtet diese Abwege als eine „wesentliche Gefährdung ihrer Bestrebungen“.

## Die Ausweisungen aus Memel.

Protest des Reichsverbandes der Deutschen Presse.

Der Reichsverband der Deutschen Presse erläßt folgende Erklärung:

„Der Reichsverband der Deutschen Presse erhebt vor aller Welt schärften Protest gegen die Bedrückung der deutschen Zeitungen in Memel und insbesondere gegen die Ausweisung von drei deutschen Redakteuren aus dem Memelgebiet. Diese Ausweisung stellt einen durch nichts begründeten, brutalen Willkürakt dar, der nicht nur gegen jede Gerechtigkeit und Gerechtigkeit verstößt, sondern auch eine schwere Verletzung der internationalen Verpflichtungen Litauens bedeutet. Die deutsche Presse aller Parteien wünscht gute Beziehungen zwischen dem deutschen und dem litauischen Volk. Gerade auch unter diesem Gesichtspunkt sind die Verfolgungen der deutschen Presse im Memelgebiet aufs tiefste zu bedauern, weil sie geeignet sind, die deutsch-litauischen Beziehungen auf das schwerste zu gefährden. Die deutsche Reichsregierung ist bereits wegen der Ausweisungen vorstellig geworden. Der Reichsverband der Deutschen Presse spricht die bestimmte Erwartung aus, daß die deutsche Regierung in ihren nachdrücklichen Vorstellungen nicht nachlasse, bis die Ausweisungen deutscher Redakteure rückgängig gemacht sind, die Freiheit der deutschen Presse im Memelgebiet wiederhergestellt und der Schaden, der den deutschen Zeitungen und Redakteuren aus den Unterdrückungsmaßnahmen der litauischen Behörden erwachsen ist, volle Wiedergutmachung gefunden hat.“

## Bolschewistische Kriminalpolitik.

Todesstrafe und keine Gnade.

Im nächsten Jahre feiert die bolschewistische Sowjetregierung ihr zehnjähriges Bestehen. Bereits in diesem Jahre wurde in der Sowjetpresse anfänglich der Fieber der Novemberrevolution in allen Tonarten heraufgehoben, daß es der Sowjetregierung gelungen sei, im Lande Ordnung und Ruhe zu schaffen. Mit der Ruhe mag es schon stimmen; denn die politischen Verhältnisse, die ja auch Mussolini von den russischen Bolschewisten übernommen hat und mit Erfolg anwendet, scheinen wirklich tadellos zu wirken. Es ist die Ruhe des Friedhofes.

Und selbst diese Friedhofruhe wird immer wieder gestört. Bald hier, bald da werden Bauernmordtaten gemeldet, in Georgien gärt es nach wie vor.

Mit der Ordnung scheint es noch weniger zu klappen. Den besten Beweis dafür liefern die neuerdings wieder massenhaft verhängten Todesurteile. Mehr noch: gerade in den letzten Monaten ist die Sowjetregierung zu dem System des Standrechtes zurückgekehrt, das ja in den ersten Jahren seines Bestehens graufige Blüten gezeitigt hat.

Ueber die handrechtlichen Erschießungen in Georgien haben wir bereits berichtet. Ein Gegenstück zu diesen Erschießungen bildet die Mitteilung der „Pravda“, daß die besondere Abteilung der GPU, d. h. der Tscheka, auf Grund des § 10 der Bestimmungen für diese besonderen Abteilungen vom 15. November 1925 in Anbetracht der Uebernahme der Raubüberfälle auf Väden in Moskau — es sind von neun Raubüberfällen etwa 47 Raubüberfälle begangen worden — am 8. Dezember gegen 14 Personen, in der Hauptsache vorbestrafte Individuen, die Todesstrafe verhängt hat. Diese Todesurteile sind auch unverzüglich vollstreckt worden. Die übrigen Mitglieder der Banden wurden nach verschiedenen Konzentrationslagern verbannt.

Als Kurierstück, Verbannung und Todesstrafe unter Ausschaltung der ordentlichen Gerichte! Diese Maßregel wird begreiflich, wenn man sieht, daß auch Mitglieder der Tscheka selbst als Führer dieser Raubbanden figurieren haben — ganz wie in der ersten Zeit des Bestehens der Tscheka.

Auf Grund von Standgerichtsurteilen der besonderen Abteilung der GPU sind neuerdings auch Todesstrafen gegen sechs Bauern,

die an dem Aufstande im Pflawischen Gouvernement teilgenommen haben, vollstreckt worden. Der Zustand hat trotz allen Leugnens der Sowjetpresse nach privaten Informationen wirklich stattgefunden. Wegen konterrevolutionärer Umtriebe und Spionagedienste für Polen sind in Charkow fünf Ukrainer zum Tode verurteilt worden („Charkower Kommunist“ vom 12. November). Wegen Spionage zur Gunsten Litauens sind erst vor wenigen Tagen gegen zwei Personen Todesurteile gefällt worden („Pravda“ Nr. 385).

Wegen Betrügereien und Veruntreuung ist vom Gericht in Krasnoj über sechs Bankbeamte, die den Staat um 320 000 R. geschädigt hatten, die Todesstrafe verhängt worden („Pravda“ Nr. 274). Das gleiche Schicksal traf drei Konterbandisten in Schepetom („Rote Zeitung“ vom 15. November). Auf Todesstrafe erkannte das Gericht gegen drei ehemalige Gefängnisbeamte des Rigaer Justizhauses, die im Jahre 1907 sich politischen Gefangenen gegenüber besonders grausam gezeigt haben („Pravda“ vom 27. November).

Ebenso lautete das Urteil in Moskau gegen zwei Kriminelle, die einen Eisenbahner, der wegen Trunkenheit zu ihnen in die Arrestzelle gesetzt wurde, zu Tode geprügelt hatten („Iswestija“ vom 29. November). In Kasan wurden vor einigen Tagen 19 Sowjetbeamte, darunter Richter und ein Staatsanwalt, wegen Amtsverbrechen zum Tode verurteilt („Iswestija“). Um nur noch drei weitere Fälle zu nennen, in denen die Todesstrafe in verschiedenen Städten verhängt wurde: gegen einen Bauern, der zusammen mit anderen an der Tötung eines Kommunisten teilgenommen hatte; gegen einen Buchhändler, der sich einer Veruntreuung schuldig gemacht hatte, und schließlich gegen einen Beamten, der auf betrügerische Weise unter Verlegung gefälschter Dokumente mit verschiedenen Staatsinstitutionen Verträge abgeschlossen hatte!

Dies nur ganz zufällig herausgegriffene Fälle. Man darf ruhig sagen, daß fast kein Tag vergeht, ohne das wegen irgendeines Verbrechens irgendwo in Russland ein Todesurteil gefällt wird. Wenn es noch eines weiteren Beweises bedürfte, daß die Todesstrafe im Kampfe gegen das gemeine Verbrechen unwirksam ist und daß selbst dieser blutige Verbündete der bolschewistischen Regierung nicht im Stande ist, die Wirkungen der sozialen Ursachen des Verbrechens anzuhalten, so wären hier die Beweise gegeben.

Seitdem durch die Eminger-Berordnung die alten Schwurgerichte in Deutschland abgeschafft sind, kommt die Todesstrafe auch hier leider nur allzu oft in den Urteilen zur Anwendung. Zur Vollstreckung gelangen jedoch nur ganz wenige von diesen Urteilen. Die Sozialdemokratie ist prinzipielle Gegnerin der Todesstrafe, die in Deutschland allerdings allein auf Wurd steht. Die Bolschewisten sind jedoch nicht prinzipiell Gegner der Todesstrafe. Im Gegenteil, sie glauben ohne sie nicht auskommen zu können. Sie ist gegen eine große Reihe von Verbrechen im Sowjetreich geübt worden. Mehr noch: man selbst nicht, sie auf dem Wege des Standrechtes zu verhängen, so daß jede Nachprüfung des Urteils unmöglich gemacht ist.

## Grauenhafter Bürgerkrieg in China.

Die Entsetzung einer belagerten Stadt.

London, 29. Dezember. (WZ.) Einer Reutersmeldung aus Schanghai zufolge spielten sich derzerrückende Szenen ab, als die Streitkräfte Fengyus das von einem der Generale Wupeilus seit sieben Monate belagerte Sianju, die Hauptstadt der Provinz Schensi, einsetzte. Tausende von Menschen strömten an die Tore der Stadt und nahmen unter Freudentränen Karrenladungen mit Lebensmitteln entgegen. Seit mehr als einem Monat starben täglich mehr als 500 Menschen an Hunger und Kälte. In manchen besonders kalten Tagen sogar mehr als 1000. Die Todesfälle während der Belagerung werden auf 15 000 bis 20 000 geschätzt.

## Frankreich und China.

Paris, 29. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Im Anschluß an die gestrigen Erklärungen Briands im Ministerrat über die Haltung Frankreichs in China veröffentlichten die Blätter auf Grund offizieller Mitteilungen des Quai d'Orsay längere Ausführungen, in denen nochmals betont wird, daß mindestens gegenwärtig Frankreich nicht daran denken könne, Hand in Hand mit Großbritannien in China vorzugehen. Keine der in China so häufig wechselnden Regierungen habe bisher irgendwelche Feindseligkeiten gegen französische Staatsangehörige an den Tag gelegt. Auch der Boykott erstreckt sich nicht auf die französischen, sondern ausschließlich auf die englischen Waren. Die französische Regierung müsse also in ihrer gegenwärtigen abwartenden Haltung fortfahren. Sie lehne es ab, sich irgendwie in Verhältnisse einzumischen, die sie als durchaus innere Angelegenheiten Chinas ansehe. Solange nicht eine Regierung in China ans Ruder gekommen, die wenigstens in einem gewissen Maße eine Stabilität zeige, könne von einer Abänderung der bestehenden Verträge mit China keine Rede sein, wenn auch Frankreich Wert darauf lege, zu betonen, daß es ein Prinzip bereits jetzt mit einer solchen Abänderung einverstanden wäre.









triebe verteilen sich auf die einzelnen Gewerbe in recht ungleicher Weise. Bei weitem am meisten vertreten ist das Schneiderhandwerk mit 17 866. In weiterem Abstand folgen die Schuhmacherei mit 6647, Barbier- und Friseur mit 4501, Fleischer mit 4398. Dem gegenüber stehen Gewerbearten mit ganz geringen Zahlen, wie Glasfabrikation, Kupfersticherei mit je einem Friseur, Siebmacher, Kartographen, Mühlenbau je zwei Betriebe usw. Im ganzen lassen sich, nach Rürten, nach ihrer wirtschaftlichen Stärke

Hat das Handwerk auch seinen „goldenen Boden“ verloren, so kann doch von einem Untergang des Handwerksbetriebes nicht gesprochen werden. Das Wort gilt eben nur im alltooterlichen Sinne. Vor dem Beginn des Maschinenzeitalters blieben Umfang und Methoden eines handwerklichen Betriebes unverändert von Generation zu Generation die gleichen. Der Kundenkreis ebenfalls. Die Konkurrenz der fabrikmäßigen Produktion fehlte, und somit der Antrieb, von der althergebrachten Weise abzugehen. Darin brachte der aufkommende Industrialismus umfassende Veränderung. Die Bedürfnisse der Bevölkerung wuchsen, und dementsprechend Quantität und Qualität der Erzeugnisse. Den veränderten Verhältnissen mußte das Handwerk sich anpassen. Die zahlenmäßige Erfassung des Handwerks hat der Statistik von jeher große Schwierigkeiten bereitet, weil es an hinreichend klaren begrifflichen Abgrenzungen vom Fabrikbetrieb einerseits und von der Hausindustrie andererseits fehlte. Unter diesen Umständen war es eine dankenswerte Aufgabe des Statistischen Amtes der Stadt Berlin, über das Handwerk innerhalb der Reichshauptstadt nähere Feststellungen zu machen. Der Bearbeiter, Dr. Rürten, hat sich dabei an diejenigen Merkmale gehalten, die für die Handwerkskammer bei ihren Zählungen maßgebend sind. Es sind das in der Hauptsache die folgenden: Der Unternehmer bzw. der Geschäftsleiter ist gelernter Handwerker und nimmt regelmäßig — Ausnahmen können in größeren Betrieben vorkommen — an der Arbeit der Gehilfen teil, die Gehilfen sind — von Handlangern usw. abgesehen — Handwerksgehilfen, die im Handwerk ihre Lehrzeit durchgemacht haben, die Arbeitstellung ist, wenn überhaupt, so doch nicht in dem Maße durchgeführt, daß auf handwerksmäßige Ausbildung der Arbeiter verzichtet werden könnte, es findet handwerksmäßige Lehrlingsausbildung statt.

**71 904 Handwerksbetriebe in Berlin.**

Durch eine von der Handwerkskammer 1925 nach den obigen Grundfragen vorgenommene Zählung wurde festgestellt, daß in Berlin noch 71 904 Handwerksbetriebe vorhanden sind. Allerdings liegt bei einem nicht geringen Teil von ihnen der Schwerpunkt auf dem Kleinhandel mit Fabrikwaren, dem gegenüber die eigene handwerksmäßige Tätigkeit, überwiegend Reparaturarbeiten, an Bedeutung ganz zurücktritt. Gerade diese enge Verbindung zwischen Handel und Handwerk hat viel zur Erhaltung und Stärkung des letzteren beigetragen. Die Zahl der ermittelten Arbeitnehmer (Gesellen, Arbeiter) beliefert sich auf insgesamt 197 444, darunter 17 606 ungelernete Arbeiter, die der Lehrlinge auf 33 886. Unter Einrechnung der Betriebsinhaber selbst sind demnach im Berliner Handwerk noch über 300 000 Personen erwerbstätig. Die handwerksmäßigen Be-

**Drei Gruppen von Handwerksarten**

unterscheiden, zwischen denen natürlich Uebergänge vorhanden sind. Die erste Gruppe umfaßt solche Gewerbe, die trotz gelegentlicher Anfänge zum Großbetrieb mit weitgehender Arbeitsteilung, Verwendung von Maschinen und kaufmännischer Organisation, doch ihre typische handwerksmäßige Eigenart bewahrt haben und auch weiterhin behalten werden. Zu dieser Gruppe gehören vor allem das Fleischer- und Bäckereihandwerk, weiter das Friseurgewerbe, dann das Baugewerbe mit seinen verschiedenen Nebenzweigen. Die Bäckerei- und Konditoreibetriebe sind mit 4292, die Räter mit 2902, Maurer und Zimmerer mit 1061 vertreten. Weiter zählen hierzu die Installateure mit 2339, die Photographen mit 564, die Juweliere mit 538, Lötler (Wenstler) mit 653, Dachdecker mit 463, Schornsteinfeger mit 302 Betrieben.

Eine zweite Gruppe bilden diejenigen Gewerbe, die nicht mehr ausschließlich unmittelbar für den Verbraucher, sondern daneben in mehr oder weniger großem Umfange für Großunternehmer (Handel) tätig sind. Die wichtigsten Beispiele für diese Art von Handwerksbetrieben bieten das Bekleidungs-, Metall- und Holzbearbeitungsgewerbe. Die große Zahl der Schneider, circa 18 000, erstreckt sich darauf, daß es sich hier nur teilweise um Kundenanwender handelt, sondern um solche, die nebenbei oder in der Hauptsache für Konfektionsgeschäfte arbeiten. Auch werden hier die sogenannten Zwischenmeister als Bindeglied zwischen der Konfektion und Wäscheindustrie und den Heimarbeitern in Betracht kommen. Auch die Kürschner (1019), Hut- und Mützenmacher (266) und Handschuhmacher (133) zählen mit zu dieser Gruppe. Des weiteren die zahlreichen Handwerksbetriebe in der Metallindustrie. So finden sich in Berlin nach 2918 Schlossereibetriebe, ferner 1523 Klempner, 882 Mechaniker, 549 Schmiede, 338 Maschinenbauer. Viele von diesen Handwerkern leisten Hilfsarbeit für die große Berliner Metallindustrie, für die sie Fertigsabrate oder Teile von Apparaten oder Maschinen liefern. Besonders liegen die Dinge in der Möbelbranche. So zählt das Tischlerhandwerk nicht weniger denn 4352 Betriebe, abgesehen hier in den letzten Jahrzehnten der Fabrikbetrieb zunehmend an Boden gewonnen hat, bestehen daneben doch noch Mittel- und Kleinbetriebe in großer Zahl, wobei zu beachten ist, daß hier eine weitgehende Spezialisierung Platz gegriffen hat. Auch die bemerkenswerte hohe Zahl von 1474 Tapezierern, 276 Drechtlern und 272 Holzblödhauerbetrieben wird mit der ausgedehnten Möbel-fabrikation verständlich.

Eine dritte Gruppe von Handwerkern endlich ist im Kampf mit dem Fabrikbetrieb völlig unterlegen und im Absterben begriffen. Am augenfälligsten zeigt sich diese Entwicklung bei der Schuhmacherei. Darüber darf auch die noch vergleichsweise sehr große Zahl von 6647 Schuhmachereibetrieben nicht hinwegtäuschen. Den wahren Charakter dieser Betriebe erkennt man daran, daß hier

im Durchschnitt auf je 100 Betriebe nur 52 Gesellen und 6 Lehrlinge entfallen. Soweit hier noch Handarbeit in Anwendung kommt, wird sie in der Hauptsache als Hausgewerbe ausgeführt. Das Schuhmachereihandwerk selbst, die Mahanfertigung von Schuhwerk ist heute nahezu völlig ausgestorben. — Ein weiteres Beispiel für die nahezu völlige Verdrängung des Handwerks durch den Fabrikbetrieb bietet das Textilgewerbe, das noch vor 100 Jahren den bei weitem bedeutendsten Gewerbebezirk Berlins darstellte. Gegenwärtig sind in Berlin als Handwerker nur noch 11 Weber und Wirker tätig. In etwas größerer Zahl haben sich die Sticker mit 477 Handwerksbetrieben, die Häbter mit 74 und die Polamentiere mit 46 Betrieben erhalten. Die noch vorhandenen 34 Sella- und 19 Segelmachereibetriebe dürften ihr Dasein hauptsächlich dem ausgedehnten Fischerei- und Wassersportbetrieb in Berlin verdanken.

**Die Lehrlingshaltung.**

Von ganz besonderem Interesse ist die Frage der Lehrlingshaltung in den Handwerksbetrieben. Aus allen Arten von handwerksmäßigen Betrieben sind schon zahlreiche Beispiele von Lehrlingsausbeutung beigebracht worden. Fälle also, in denen es erichtlich war, daß der Meister die Lehrlinge nicht hält, um ihnen die Kunst des Handwerks beizubringen, sondern in erster Linie, um aus ihrer Beschäftigung große Vorteile zu ziehen. Nimmt man als Maßstab das Verhältnis der Zahl der beschäftigten Gehilfen zu der der eingestellten Lehrlinge, dann kann im allgemeinen heute nicht mehr von übermäßiger Lehrlingsausbeutung oder -ausbeutung in den Berliner Handwerksbetrieben gesprochen werden. So sind z. B. in den 3549 Bäckereibetrieben neben 6785 Gesellen 2369 Lehrlinge beschäftigt; es kommt also auf je fast drei Gehilfen ein Lehrling. In den Fleischerbetrieben sind die betreffenden Zahlen 4396 bzw. 6223 bzw. 902. Bei den Friseuren stehen den 976 Lehrlingen 5131 Gehilfen gegenüber, mehr als fünf Gehilfen auf einen Lehrling. Bei den Buchdruckern ist das Verhältnis fast das gleiche (5721 Gehilfen zu 740 Lehrlingen). Im Schneiderhandwerk arbeiten 51 828 Gesellen und 6502 Lehrlinge. Große Ausbeutung hat in Berlin auch noch das Kürschnerhandwerk, von denen 1019 Betriebe mit 1992 Gehilfen und 661 Lehrlingen vorhanden sind. Es handelt sich also hier fast meist um Kleinbetriebe. An Umfang größer sind die Betriebe in der Holz- und Metallindustrie. In den 4342 Tischlereien sind neben 15 680 Gehilfen 3054 Lehrlinge beschäftigt. Weit verbreitet ist noch immer der Handwerksbetrieb in einigen Branchen der Metallindustrie. Nach diesen scheinen sich auch die Berliner Jungen am meisten zu drängen. Hierzu zählen die Werkzeugmacher (1192 Gehilfen und 713 Lehrlinge), Elektrotechniker (215 zu 84), Installateure (3650 zu

**Die Wunder der Klara van Haag.**

50] Von Johannes Buchholz.

Aus dem Dänischen überfetzt von Erwin Magnus.

„Gehst du nicht auch bald fort,“ sagte er zu Sivert. Aber der schüttelte energisch den Kopf. Er langweilte sich nicht. Als der „Gesellschaftliche“ Waldstet im Königswald abhielt, war er der erste Mann auf dem Tanzboden — und der letzte. Er zog seinen Wespenspelz an, wenn er ausging, und sein No und Yes zogen viele an. Ingenieur Svejbal und ihn konnte man zusammen in einem der kleinen Zelle bei einem Glase Bier sitzen sehen. Sivert erzählte, und der andere hörte zu, er wollte selbst einmal nach Amerika.

„Nein, warum soll ich fortgehen?“ sagte er zu Emanuel. „Meine Erhebung hat ja eben erst begonnen. Jetzt ist es nicht mehr wie in alten Tagen, als ich eine Laus von Glasergessele war. Prinzessinnen haben keine Käufe im Haar. Nicht wahr? Minna Lund ist mein Ziel, das in diesem Jahr erreicht werden muß, ehe es zu spät wird.“

Emanuel schwieg. Sivert war großartig belustigend, aber am meisten für sich selbst. Hedwig war von anderer Art. Zu ihr nahm Emanuel seine Zuflucht, wenn ihm etwas Schwierigkeiten machte, und er bekam umgehend Antwort, kurz und klar, klug und voller Freundlichkeit, aber stets war etwas Hartes darin von Humbug, ohne daß sie näher bezeichnete, was das war.

Emanuel ging zum letztenmal zu seinen Vogelnestern und seinen Pflanzen. Die waren es nicht, von denen er lebte er sich nicht fort. Er wurde demütig und dachte, daß er jetzt also auch nicht zu Staatsrats Gartenfest kam. Das hatte er unweigerlich besucht, solange er denken konnte. Vor der Hecke natürlich, aber auch das war schön.

Am Bierundzwanzigsten trat er seine Stellung an.

**15. Kapitel.**

Ingenieur Svejbal, der nun einige Jahre auf seinen langen Beinen in Kærreby herumgesprungen ist und eine Art Spionagedienst verrichtet hat, wird in diesem Sommer ein geachteter, angesehen Mann in der Stadt. Er läßt sich ein Haus hinter Egholms Garten bauen. Das Haus ist klein, aus Brethern verfertigt und mit Dachpappe gedeckt. Man würde es sonst einen Schuppen nennen, aber in diesem Falle tut man es nicht, weil ein Ingenieur am Tage drinnen sitzt und seine Arbeiter dirigiert wie ein General seine Sol-

daten. Jetzt soll es ja losgehen mit den Planierungsarbeiten. Er steckt kleine rote und weiße Wimpel in die Erde und arbeitet eifrig mit Rehbund und dem interessanten Fernglas auf drei Beinen.

Die Stadt sieht wieder vergnügt zu. Ran hatte sich so lange über die Verlegung des Bahnhofes gestritten, daß man es als eine Erleichterung fühlte, als eine stärkere Macht eingriff und die Entscheidung traf. Ingenieur Svejbal kommt so gut wie in alle besseren Häusern. Er sprach nicht viel, aber sein gelber Mantel mit dem Rückengurt wirkte angenehm abwechselnd und erfrischend. Außerdem lang er ja nicht schlecht. Er hatte begonnen, nach Feierabend Stunden bei Minna Lund zu nehmen.

Uebrigens kam er nicht ausschließlich nach Feierabend. Damen, die einen Hut ausprobieren wollten, sahen jedesmal, wenn Fräulein Minna Lund ein- und ausstieg, wie ein gelber Kermel die Tür zum Hinterzimmer zupuffte. Sie selbst schloß nie die Tür hinter sich, eine schlechte Angewohnheit aus ihren Kinderjahren.

Ran begann in der Stadt von einer Verlobung zwischen den beiden zu reden. Warum sollte das Glück nicht auch einmal zu Minna Lund kommen? Aller guten Dinge sind drei, beim vierienmal muß es geschehen! Weder der Schullehrer, noch der Weinbändler, noch Cornelius Worm waren treu gewesen — es bedurfte wohl gerade einer solchen halbausländischen GröÙe, damit es gut wurde.

War vielleicht nicht ein Kranz aus präpariertem Buchenslaub mit Ingenieur Svejbal zu Lunds Begräbnis gekommen!

Minna selbst dachte genau dasselbe wie die Stadt. Warum nicht? dachte sie und bekam rote Backen. Zur selben Zeit war es, daß sie alle jungen und jüngeren Damen in der Huffrage ihrer wirklichen Meinung entgegengekehrt beriet.

Alles ist erlaubt, wenn man liebt, dachte sie. Die andern haben Vater und Mutter, aber was habe ich?

Das Geschäft ging deshalb nicht die Sour zurück. Eher verdiente sie in der letzten Zeit mehr. Sie durchlief die Bücher und sah mit dem ererbten Kaufmannsblick des Vaters das Fazit. Dann trat sie vor den Spiegel, wandte den Kopf erst links, dann rechts, glättete eine vereinte Rinne, warf sich präsent einen Seidenschal um die Schulter und schrieb ein Billett an Herrn Svejbal, ob er nicht am Sonntag bei ihr essen wollte.

Die Antwort lautete: ja, und das Essen kam zustande. Es waren nur die beiden, aber das Essen war gut und der Wein reichlich.

„Sie sind eine feiche Dame,“ sagte der Ingenieur, als sie beim Kaffee saßen.

„Ich hätte mich ja einschränken können. Ich könnte zum Beispiel unten wohnen und die Wohnung vermieten. Der Zahnarzt hätte sie gern genommen.“

„Ja, hier ist ja reichlich Platz für einen einzelnen Menschen. Aber warum taten Sie es denn nicht?“

„Rein, denn er wollte nur auf mindestens fünf Jahre mieten.“

„Das wäre doch nur ein Vorteil für Sie, finde ich.“

„Ich will, daß ich,“ sagte Minna und richtete sich auf dem Stuhl auf, „daß ich — meinem Mann — ich meine, wenn ich mich verheiratet sollte — ein Heim bieten kann!“

Minna stotterte zwar ein bißchen, aber es lag Energie in ihrer Stimme. Sie warf ihre ausgegangene Zigarette klaffend gegen den Ofen, obwohl der Aschbecher neben ihr stand.

Der Ingenieur sah tief in einem niedrigen Sessel. Seine Knie stakten so hoch empor, daß er stüchtig an sein eigenes dreibeiniges Fernglas erinnerte.

„Außerdem kann das Geschäft es tragen,“ fuhr Minna fort, „ich verdiene mit meinen Hüten mehr als Vater mit all seinem Kram. Das Grundstück steigt auch im Wert, wenn die Stadt sich ausbreitet. Aber was sagen Sie, Herr Svejbal? Meinen Sie, daß ich mich einschränken sollte?“

„Ich wohne auch zu teuer,“ sagte der Ingenieur, der in tiefen Erwägungen zu stocken schien, „zweieinhalb Kronen für ein einziges Zimmer im Hotel.“

„Ja,“ sagte Minna mit Klang in der Stimme.

„Für den Preis hätte ich eine ganze Wohnung haben können.“

„Ja.“

„Und hier stehen Ihre Zimmer ganz unbenutzt außer wenigen Stunden täglich. Das ist doch ganz sinnlos.“

„Das ist auch sinnlos. Feuer, Ingenieur! Danke, ja.“

Minna griff die schlaffe Hand des Ingenieurs, zwischen deren Fingern eine Zigarette steckte, ums Handgelenk, führte sie an ihren Mund, hielt die Zigaretten zusammen und paffte los. „Danke!“

„Ich habe eigentlich auch eine Idee. Wollen Sie mir einen guten Rat geben? Ich kann Ihnen nicht raten, aber Sie können mir raten.“

Der Ingenieur schlug Feuer mit seinem Feuerzeug, denn Minna war zu gewalttätig mit seiner Zigarette umgegangen. „Und das wäre —?“ sagte Minna tonlos.

(Fortsetzung folgt.)



639), Schloffer (5742 zu 4461), Schmiede (978 zu 506),  
Mechaniker (1289 zu 882). Dagegen gibt es eine ganze Reihe  
von Handwerfern, deren geringe Zahl andeutet, daß ihr Gewerbe  
zurückgeht, bis es vielleicht ganz verschwunden sein wird, und andere,  
zu denen die Berliner Jugend anscheinend wenig Neigung verspürt.  
Zu den letzteren sind wohl die Seifenfieber, Seiler und Stempel-  
lehner zu rechnen, die nur je einen Lehrling aufweisen, während die  
Gerber es zu zwei Lehrlingen brachten.

ist also, wie die obigen Zahlen zeigen, ein Mißverhältnis  
zwischen der Zahl der beschäftigten Gehilfen und der der Lehrlinge  
nicht festzustellen, so ist damit noch kein Beweis für eine durchaus  
unwandfreie Lehrlingsausbildung in allen Handwerksbetrieben  
erbracht. Eine übermäßige Lehrlingszucht ist in einzelnen Be-  
trieben gewiß vorhanden. Das Urteil darüber muß von Fall zu Fall  
gefunden werden; es hängt von einer Reihe von Umständen ab. In  
vielen Berufen werden heute gewinnfüchtige Meister durch Tarif-  
verträge an der Einstellung einer unverhältnismäßig großen Zahl  
von Lehrlingen gehindert. Auch die zum Schutze der jugendlichen  
Arbeitskraft erlassenen Gesetze, sowie der „weitgehende Schulbesuch“,  
dem der Lehrling unterworfen ist, ferner die Berliner Wohn- und  
Verkehrverhältnisse wirken hier wohlthuend hemmend auf die Hand-  
werksmeister. Endlich zwingen auch die Raumverhältnisse in den  
Werkstätten, die teure Miete und anderes den Handwerksmeister,  
den Platz möglichst durch vollwertige Arbeitskräfte auszunutzen.

## Keine unbilligen Härten.

### Ein Erlass über die Behandlung Wohnungsuchender.

Amlich wird mitgeteilt:  
Im Laufe dieses Jahres ist die Wohnungszwangswirtschaft,  
und zwar insbesondere der Mieterschutz, von den Ländern in nicht  
unbedeutendem Umfange für Wohnungen bestimmter Art aufgehoben  
worden. Mit der Aufhebung trat an die Stelle der Mieterschutz-  
bestimmungen wieder die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches,  
vor allem die Bestimmungen über die Vermietung, die dem Mieter  
den Mietsvertrag zu kündigen und eine Räumungsforderung zu erheben.  
Es sind nun verschiedentlich Schwierigkeiten dadurch auf-  
getreten, daß Wohnungsämter die Inhaber derartiger Wohnungen  
auch dann, wenn sie infolge Aufhebung des Mieterschutzes die  
Wohnung räumen müssen, entweder überhaupt nicht als Wohnungs-  
suchende in die Liste eingetragen oder ihre Unterbringung nicht als  
dringlich anerkannt haben. Um die davon Betroffenen vor unbilligen  
Härten zu bewahren, hat der Reichsarbeitsminister die Landes-  
regierungen in einem Rundschreiben gebeten, die Gemeindegewalt-  
behörden anzuweisen, derartige Wohnungs-  
suchende in gleicher Weise zu behandeln wie  
Wohnungsuchende, die auf Grund einer Auf-  
hebungsfrage zur Räumung verurteilt sind und  
bei denen die Zwangsvollstreckung von der Sicherung eines Erlös-  
raumes abhängig gemacht ist.

## Ein folgenschwerer Boxhieb.

### Aufklärung des rätselhaften Todesfalles.

Sehr schnell ist es gelungen, den zunächst rätselhaften Tod des  
Handlungsgehilfen Hofegang, über den wir berichteten, aufzu-  
klären. Der junge Mann mußte, wie erinnertlich, in der Nacht zu  
Rantag in ein Krankenhaus gebracht werden, da er den Eindruck  
eines Schwerekranken machte. Auf dem Wege verschied er  
jedoch schon.

Die Nachforschungen, die die Kriminalinspektion Tiergarten  
jetzt anstellte, ergaben, daß verschiedene Zeugen dem Vorfall be-  
gegnet hatten. Es meldeten sich mehrere Mädchen, die zu der  
kritischen Zeit Hofegang an der Kreuzung der Potsdamer und  
Kurfürstenstraße beobachtet hatten. Wie sie ausliefen, war der  
junge Mann leicht angezogen, die Straße entlang gekommen  
und hatte in seiner weinlichen Stimmung einige Passanten an-  
gesehen. Die meisten beachteten seine Anzugsstücke nicht, sondern  
legten ihren Weg ruhig fort. Die Mädchen sahen weiter, daß an  
der Autobushaltestelle zwischen einem Mädchen und einem Manne,  
der in diesen Kreisen unter dem Namen „Wasserkarl“ bekannt  
ist, ein heftiger Streit entstand. Bald hatte sich ein Kreis  
von Neugierigen um die beiden gesammelt. Unter den Zuschauern  
befand sich auch Hofegang. Als ein Invalide den Streit schlichten  
wollte und von „Wasserkarl“ angegriffen wurde, drängte sich Hofe-  
gang schützend vor den Hilflosen. Die Wut des Angreifers richtete  
sich jetzt gegen ihn; er erhielt einen so wichtigen Rinnhaken,  
daß er rücklings zu Boden stürzte und so unglücklich fiel,  
daß sogar die Umstehenden den Aufschlag des Kopfes auf das  
Straßpflaster hören konnten. Als der Betroffene sich ohne Hilfe  
nicht wieder aufrichten konnte, ahnte „Wasserkarl“ Unheil und  
machte sich aus dem Staube. Die anderen Leute trugen Hofegang  
in einen Hausflur, wo er wieder zu sich kam. Jede Begleitung  
aber lehnte er barsch ab. Man ließ ihn gewähren, und die Menge  
zerstreute sich. Im Laufe des Mittwoch gelang es nun den  
Kriminalbeamten, „Wasserkarl“ in einem Lokal in der Blumenhal-  
straße zu ermitteln und festzunehmen. Auf dem Polizeiamt Tier-  
garten wurde er festgehalten als ein 38 Jahre alter berufloser  
Karl Wittig aus der Schönberger Straße. Er gibt zu, den  
Boxhieb geführt zu haben, behauptet aber, daß die Einmischung der  
fremden Leute ihn zur Wut gereizt habe. Wittig wird heute dem  
Untersuchungsrichter vorgeführt werden.

## Einige Tage zu früh.

Hätte der Müller Stürmer seine zweite Eheführung einige  
Tage später vollzogen, dann wäre ihm vieles erspart worden. Als  
er aus dem Felde kam, hatte er in Wittenberg geheiratet. Die Ehe  
gestaltete sich aber von Anfang an sehr unglücklich, und die Frau  
machte ihrem Manne das Leben schwer. „Das Wandern ist des  
Müllers Lust“, sagte er sich, ergreift den Wanderstab und verließ  
heimlich Frau und Heim. Um seine Spur zu verfolgen, anderte  
er in seinem Bah keinen Namen und lebte fortan als  
Stürmer weiter. In Berlin lernte er ein junges Mädchen kennen,  
und als sich Folgen einstellen, suchte er sich verpflichtet, die Ge-  
liebte zu heiraten, denn er hatte nicht den Mut, ihr zu offenbaren,  
daß er ein ganz anderer sei als derjenige, für den er sich ausgab.  
So machte er sich der Doppelhehe und zugleich der Urkunden-  
fälschung und der intellektuellen Urkundenfälschung schuldig. Er  
hatte dabei keine Ahnung, daß inzwischen bereits seine rechtmäßige  
erste Frau auf dem Wege der öffentlichen Zustellung die Ehe-  
führung von ihrem seit Jahr und Tag verschwundenen Ehemann  
beantwagt hatte. Auf demselben Wege der öffentlichen Zustellung  
war die Ehe auch wenige Tage, bevor sich Stürmer alias Stürmer  
der Bigamie schuldig machte, geschieden worden. Inzwischen lebte  
der Neuwermählte in glücklicher Ehe mit Frau und Kind. Da kam  
durch einen sonderbaren Zufall sein Sündenregister an den Tag.  
Seine Schwester kam zu Besuch, konnte aber erst durch Nachfrage  
die Wohnung des Bruders im Hause erfahren, da an der Tür Stür-  
mer stand. Die Schwesterin war wie aus den Wolken gefallen,  
als sie von der Schwester ihres Mannes hörte, daß dieser Stürmer  
heißt. Rechtsanwält Dr. E. H. Treitel hat das Schöffengericht  
Wedding, vor dem sich jetzt Stürmer wegen der schweren Straftaten  
zu verantworten hatte, um verständnisvolle Würdigung der Verhält-  
nisse, unter denen die zweite Ehe zustande gekommen war, ins-  
besondere um die Zusammenfassung aller Straftaten als eine Tat-  
einheit und um die Jubilung einer Bewährungs-  
frist für den bisher unbescholtenen arbeitsamen Mann. Das  
Schöffengericht erkannte in diesem Sinne auf acht Monate Gefängnis  
und gab dem Angeklagten hierfür dreijährige Bewährungsfrist, da  
er seine Straftaten mehr aus Unbesonnenheit als aus  
verbrecherischer Neigung begangen hat.

## Nach den Feiertagen beim Schnellrichter.

### Bechnögel.

Vorgestern ein „Fall“, gestern vier. Diese vier letzten kleinen  
Straffachen offenbaren aber das ganze Geistesbild des Rückfälligen und  
alleinstehenden Arbeitslosen. Wie eine böse Ironie klang es aus dem  
Munde der ersten beiden vicinialen Vorbestraften: Arbeitslos seit  
August — d. h. seit der Zeit, als sie das Gefängnis verließen. Und  
alle vier ausgesprochene Bechnögel: der einzige Erfolg ihrer Tat  
waren — Gefängnisstrafen.

### Der verführte Betrug im Polizeipräsidium.

Da war z. B. der Friedrich Sch. Er zählt 27 Jahre, ist aber  
bereits zehnmal vorbestraft, darunter auch mit Zuchthaus. Wodan  
er seit August nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis gelebt  
hat, wurde in der Gerichtsverhandlung nicht festgestellt. Jedenfalls  
hatte er zu Weihnachten keinen Pfennig in der Tasche.  
Da geriet er auf den sonderbaren Einfall, sich in die Höhle des  
Löwen zu begeben. Er ging am ersten Feiertag nach dem Polizei-  
präsidium und machte hier Anzeige: Er sei der Jodei  
Willi Blüschel, komme aus Magdeburg; man habe ihm unterwegs  
seine Taschen um 200 Mark erleichtert; er bitte um Unterstützung.  
Der Kriminalsekretär stellte aber fest, daß der Blüschel schon seit  
langem tot sei. Da wollte Sch. der Jodei Schwarz sein, hatte aber  
auch mit diesem Namen kein Glück und mußte schließlich seinen rich-  
tigen Namen nennen. Das Gericht quittierte seinen schlimmen Witz mit  
drei Wochen Gefängnis und fünf Tagen Haft.

### Die Papierrolle.

In einer anderen Weise hatte der 22mal vorbestrafte Paul G.  
Bech. Auch ihm schien die Aussicht, Weihnachten ohne einen Pfennig  
Geld in der Tasche zu verbringen, wenig reizvoll. So begab er  
sich in das Viertel der Reichen. In der Ecke Kurfürstendamm und  
Wilmersdorfer Straße schien ihm das Schicksal hold sein zu wollen:  
auf der Straße stand ein Lutz, auf dem unbewacht unter einer  
Decke eine Papierrolle lag. Als er sich mit seinem Schatz ent-  
fernen wollte, wurde er angehalten. In der Papierrolle war aber  
nichts drin; es war nur eine Rolle Papier. Zwar erklärte  
der Eigentümer, auf eine Strafanzahlung verzichten zu wollen; der be-  
hördliche Apparat war aber bereits in Funktion und G. mußte zu-  
geben, daß er geholt habe, in der Papierrolle etwas einigermassen  
Wertvolles zu finden. Also war es ein Diebstahlsversuch im Rück-  
fall und dafür gab es vier Monate Gefängnis.

### Die neun Paar Socken.

Der Mechaniker Franz M. ist dagegen noch ein Neuling — er  
wird Gelegenheitsdieb, weil er nur gelegentlich Arbeit hat. Am  
Freitagabend schlenderte er durch die hell beleuchteten Straßen und  
befand sich plötzlich im Kaufhaus Berthelm. Vor einem Berg  
Socken blieb er nachdenklich stehen, dann griff er herzhaft hinein.  
Aber schon im nächsten Augenblick sah er sich beobachtet, legte die  
Socken zurück und entfernte sich aus dem Hause. Man holte ihn  
aber zurück und die Nacht verbrachte er bereits im Polizeigefängnis.  
Das Urteil lautete auf sechs Wochen Gefängnis.

### Die Tabakspfeife.

Der vierte von den Bechnögeln, der Walter Franz St., ist noch  
nicht vorbestraft. Nach Berlin kam er vom Rheinland, wo er zu  
Hause ist. Hier wollte er Arbeit finden; fand natürlich keine und  
war nach zehntägigem vergeblichen Suchen ohne einen Pfennig Geld.  
Trotzdem ging er ins Warenhaus. Böse Absichten will er nicht ge-  
habt haben. Was er vernahm, war eigentlich nur eine Tabakspfeife.  
Als er nun vor dem Ladentisch voll Tabakspfeifen stand, holte er sich  
eine und dazu noch ein Zigarettenetui im Gesamtwert von 2,50 M.  
Er behauptet, daß ein Bekannter ihm erzählt hätte, man könnte sich  
die Dinge dort ruhig holen. Die Strafe war mild: ein Tag Haft.  
Trotzdem: Run ist er wegen Diebstahls vorbestraft!

## Völkische Erzieher auf dem Bauernhof.

### Das Jugendamt vermittelt sie.

Ein Leser unseres Blattes, der im Jahre 1924 seinen damals  
16jährigen Sohn durch Vermittlung des Städtischen Jugendamts  
zu einem Bauern in die Gegend von Rheinsberg bringen  
ließ, trägt uns Klagen darüber vor, daß der Junge dort in einer  
Richtung beeinflusst wird, die dem Vater verhängnisvoll erscheint.  
Bei dem Jungen hat sich die mangelnde väterliche Fürsorge während  
des Krieges insofern ausgewirkt, als er Dummejungenstreiche ver-  
übt, so daß sich der Vater veranlaßt sah, Hilfe beim Jugendamt zu  
suchen. Nach den Angaben des bäuerlichen Arbeitgebers hat sich  
der Junge dort bemöhrt. Was dem Vater allerdings nicht gefiel,  
war, daß der Junge in Beziehungen zur Bismarckjugend ge-  
bracht wurde. Als der Vater nach einem gelegentlichen Besuch bei  
seinem Sohn diesen darauf aufmerksam machte, daß er sich besser  
der Arbeiterjugend in Rheinsberg und vielleicht auch dem Reichs-  
banner anschließen könnte, fand er, wie auch der Junge, Widerstand  
bei seinem Arbeitgeber. In einem Brief, den ein Verwandter im  
Namen des Bauern an den Vater schrieb, findet sich folgender Satz:  
„Robert wird hier in unserer Gesinnung erzogen,  
dumm genug, wenn er seine Arbeitskraft als Mit-  
läufer für das Judentum zu Markte tragen soll.“  
Jeder Arbeiter sollte deutsch fühlen und denken, dann stände es  
besser in unserem Vaterlande....“ Daß es den Leuten bei Rheins-  
berg mit diesen Erziehungsabsichten ernst ist, bestätigt der Verwandte  
des Bauern in einem weiteren Brief an den Vater, in dem er noch

# Funkwinkel.

Der Berliner Sender hat sich die lobenswerte Aufgabe gestellt,  
durch eine Reihe von Vorträgen das Verständnis des Publikums für  
die verschiedenen Berufswege zu wecken. Manches vorläufige,  
solche Urteil mag auf diese Weise schon korrigiert worden sein,  
manches andere wird hoffentlich noch künftig berichtigt werden.  
Wenn die Ausführungen Georg Wandes: „Vor und  
hinter dem Schalter“ auch nicht im Rahmen eines Vortrags-  
zyklus gehalten wurden, so standen sie ihm dem Sinne nach doch  
recht nahe. Wandeck wies darauf hin, daß Postbeamte, Telephon-  
istinnen und Fahrkartenverkäufer, an denen das eilige Publikum  
so oft seinen Unwillen ausläßt, nur sehr selten die wirkliche Schul-  
digen sind. Ein wenig freundliches Entgegenkommen, genauere Be-  
achtung aller Ratsschläge und Hinweise wird häufig schon Wunder  
wirken. Freilich wird der vermehrte Beamtenstand in Postämtern  
und im Fernsprekdienst durchaus nicht allen kaufmännisch Den-  
kenden aus dem Publikum eine so unerfüllbare Forderung scheinen,  
wie der Vortragende meinte. — Die „Rechtsfragen des  
Tages“, die Geh. Justizrat Prof. Dr. E. A. Heilbron be-  
handelt, beschäftigen sich besonders mit den sehr aktuellen Themen  
des Umtausches gekaufter Waren und der Weihnachtsgratifikationen.  
Interessant waren auch die Ausführungen Dr. Kurt Tho-  
mas über „Das Rätsel der Blutdrüsen“. — Die  
Abendveranstaltung „Klein Kunst“, wirkte zum Teil ein wenig  
verstaubt und antiquiert. Kesi Langer ist keine sehr geeignete  
Sprecherin für das Mikrophon, ihre Sprache ist weder farblich noch  
prägnant genug dazu. Robert Kappel sang holländers  
„Madel mit den Schwefelhölzern“ peimlich sentimental-tischig. Besser  
wirkte Friß Berger mit Kellon-Schlagern, und Wergo  
Drog, die man allerdings auf dem Podium leben muß, wenn sie  
richtig zur Geltung kommen soll, sorgte für einen flotten Ausklang  
des Abends.

mals betont, daß er „der nationalsozialistischen deut-  
schen Arbeiterpartei angehöre“, also völkisch sei.  
Diese Tatsache und auch der Umstand, daß weder das Jugendamt  
noch der Vater oder der Junge irgendeinen Einfluß auf die Bar-  
gerantenscheidung für die geleistete Arbeit des Jungen hat,  
veranlaßte den Vater, beim Jugendamt den Antrag auf Zurück-  
führung des Jungen in die väterliche Obhut zu stellen.

Die Entlohnung ist ein Kapitel für sich. Der Bauer scheint  
einer von denen zu sein, die sich schon öfter billige junge Arbeits-  
kräfte vom Jugendamt vermitteln lassen, denn in dem erwähnten  
Brief ist noch die Rede davon, „daß es noch nie das Bringig des  
Bauern gewesen wäre, einen Jungen zu halten“. Wenn der Brief-  
schreiber dem Vater unterschiebt, daß dieser lediglich des lieben  
Geldes wegen den Jungen fortnehmen wolle, so trifft dieser Vor-  
wurf viel eher den Vater als den Bauer. Es wird nämlich in  
den Briefen besonders betont, daß „die Jungen sozial begabt be-  
kommen, wie es uns (den Bauern) paßt“. Unter diesen geschil-  
derten Umständen kann man es dem Vater nicht verdenken, daß er  
den Jungen wieder zu sich nehmen will. Aber das Jugendamt  
sollte sich überlegen, ob es weiter als Zutreiber für jene Kreise  
wirken will, die die nationalsozialistische Verhegung in Reinkultur be-  
treiben.

## Silvesterorgen.

Morgen „feiern“ wir Silvester. Es wird ja zwar wie immer  
den kommentarwürdigen Spektakel des „Prost-Neujahr“, der abge-  
schossenen Katenen und Frösche, diverse Schlägereien und unzählige  
Betrunkene geben. Wir lesen in einem Berliner Blatt folgendes:

Die Theater machen seit Jahren wieder gute Geschäfte, die  
Kinopaläste sind überfüllt, desgleichen die großen Cafés, ein Ball  
jagt den anderen, man muß antreten, um bei den all-  
wöchentlichen Galaabenden der großen Hotels noch  
einen Platz zu bekommen. Und die aus dem Boden schießenden  
Langlofale kennt man nur von außen, weil sie immer wegen  
Ueberfüllung geschlossen sind. Kein Zweifel: die tiefe Depression,  
die noch im vorigen Jahre auf allen und allem lastete, ist gewichen,  
und die Berliner, ein Jahrtausend lang von Krieg, Inflation,  
Deflation und Aufkaufrisie hin- und hergeworfen, wollen jetzt ein  
bißchen nachholen von dem, was ihnen verloren gegangen  
ein wenig Wohlleben.

Alle Wetter, ist das nicht wie ein Blitzfeuer höchst ent-  
wickelten Lebensgefühls? Geh's uns wirklich wieder so gut? Diese  
unternehmungslustigen Berliner wollen ein wenig von den Amise-  
mentverlusten der Inflations- und Depressionszeit nachholen? Hier  
scheint aber doch ein kleiner Bilanzfehler. Die damals hungern und  
entbehren mußten, die feiern auch heute nicht. Den Besuchern der  
„Galaabende“ und Rodebälle ging's auch 1923 nicht schlecht. Wie  
aus allem, so machten sie auch aus dem Irrsinn der Inflation ein  
Bombengeschäft.

Der Berliner hat so seine Sorgen, und eine gewisse gut-  
bürgerliche Presse hilft sie ihm tragen. Da ist das Silvester-  
vergüngen, es will gründlich vorbereitet sein, wie es in den Zei-  
tungen steht, die sich mit diesen Dingen von berufswegen beschäf-  
tigen. Es wird also aufgeklärt, was der Berliner am Silvester-  
abend tut. (Der Berliner beginnt für diese Journalisten mit dem  
24.000-Mark-Jahreseinkommen.) Linere noblen Hotels und Restau-  
rants sind bereits seit Tagen für die Silvesternacht ausverkauft.  
Dabei kostet das Souper bloß 40 Mark, aber — ohne Getränke. Na  
und die sind doch schließlich dabei die Hauptsache. Aber wir wollen  
ehrlich sein. Einige geben das Silvesteressen pro Person schon  
für 30 Mark her, andere gehen hinunter bis auf 20 Mark, und die  
ganz bescheidene, schone Pension tut es schon für 10 Mark. Was  
das groß sein mag, kann man sich ja vorstellen.

Der Durchschnittsunterhaltungslohn für einen Arbeitslosen be-  
trägt im Monat in Berlin etwa 40 Mark. Es wird also an-  
genommen, daß er von diesem Betrag 30 Tage leben und wohnen  
kann. Die Berliner, die die oben erwähnten Zeitungen lesen, und  
nehmen wir sogar an mit Vergnügen lesen, sind also in der Lage,  
für eine Maßigkeit daselbst auszugeben, was ein  
Arbeitsloser für seinen gesamten Lebensbedarf  
im Monat zur Verfügung hat. Diese Befehlshaltung be-  
deutet ja nichts Neues, aber sie scheint in den Leitartikeln der Ber-  
liner bürgerlichen Presse nicht bekannt zu sein. Ober würde einer,  
wenn er es wüßte, sich das 40-Mark-Diner mit Appetit zu Gemüte  
führen können — ohne daran zu ersüden?

## Die neuen Fischbäckstuben.

Seit Jahrzehnten wird in Deutschland für Fischnahrung Pro-  
paganda gemacht. Man kann gerade nicht behaupten, daß diese  
Bemühungen mit großem Erfolg getränkt worden sind. Weshalb  
hat sich nun der Fischgenuss immer noch nicht einbürgern wollen?  
Nach den kürzlich mitgeteilten Zahlen ist in England, das nur  
zwei Drittel der deutschen Bevölkerung hat, der Fischgenuss  
sechs mal so hoch wie in Deutschland. Man führt oft das  
schlechte Verderben der Fische auf dem Transport ins Inland an. In  
England liegen durch seine geographischen Verhältnisse die Dinge  
weit günstiger. Aber auch in den deutschen Küstenstädten ist der  
Fischkonsum keineswegs hoch. In England erfolgt neun Zehntel  
des Umlages durch Verkauf über die Straße, nur ein Zehntel wird  
an Ort und Stelle verzehrt. Die Fischbratereien sind in England  
auch nur selten als große Fischrestaurants eingerichtet; einige kleine  
Tische mit Hockern bieten die Möglichkeit, die Speisen dort zu essen.  
Eine andere Methode hat in Frankfurt a. M. sehr schnell Ein-  
gang und umfassende Verbreitung gefunden: im Fischbäckladen  
steht ein Bratofen und man verkauft gebadene Fischstücken  
über die Straße. In einfachen Fischrestaurants darf der Preis  
für die Portion, bestehend aus 1/2 Pfund Fischfilet, gebaden mit  
Kartoffelsalat oder Röstkartoffeln, möglichst 50 Pf. nicht übersteigen.  
Zu bedenken ist dabei, daß der Deutsche leider immer noch für  
Fisch nicht sozial ausgeben will wie für Fleisch. Ein Preis von  
50 bis 60 Pf. muß als Richtschnur gelten, wenn man wirklich mit  
großen Umsätzen rechnen will. Die erfolgreichsten Geschäfte, die bis  
zu 2000 Portionen täglich umsetzen, arbeiten fast alle nach diesem  
Prinzip. In diesen Geschäften wird die ehiertige Portion für 30  
bis 40 Pf. (ohne Salat) über die Straße verkauft. Die Erste Ber-  
liner Fischbäckstube G. m. b. H. hat in Berlin den Versuch ge-  
macht, diese Fischbäckstuben einzuführen! Die Leiter der Gesellschaft  
waren es, die im Juli dieses Jahres auf eigene Faust ihre Stube  
in der Mittelstraße (Ecke Charlottenstraße) eröffneten und da-  
mit Berlin die erste Fischbäckstube gaben! Der Erfolg war gut!  
Gleich in den ersten Tagen stiegen die Umsatzziffern — und noch  
heute werde täglich 1000 bis 1200 Portionen ge-  
badener Fisch in dieser Stube umgesetzt. Am 1. September wurde  
mit den führenden Reedereien der Hochseefischerei in Bremerhaven  
Gestemünde die jetzt bestehende G. m. b. H. gegründet, die nun in  
den Stadtteilen Berlin ihre Stuben eröffnen wird. Vier davon  
gibt es bereits in Berlin. Die Stuben sind in meergrüner Keramik  
gekleidet, über der die Fische des Meeres sich tummeln. Die Bad-  
räume sind dem Publikum auf der Straße wie in der Stube sicht-  
bar, und jedermann kann sich von der Güte und Frische des Ma-  
terials überzeugen und das Baden beobachten.

Täglich morgens kommen die Fische enthäutet und entrü-  
tet frisch von der Koste und stehen mittags den Gästen zur Konsum-  
ierung zur Verfügung. Die Portionen bestehen aus zirka 1/2 Pfund  
(zwei Stück) gräten- und hautlosem Fischfleisch (das zirka 1 Pfund  
Rohfleisch entspricht). Der Fisch wird in reinstem Del, bei einer Er-  
hitzung von 220 Grad, in wenigen Minuten gebaden, wodurch dem

## Der Neue Rundfunk

ARBEITER-FUNKZEITSCHRIFT

Heute neu!

Überall im Straßenhandel erhältlich



Fisch alle Nährwerte restlos erhalten bleiben. Dazu werden im gleichen Öl gebadene Kartoffeln oder Kartoffelsalat — ganz nach Wunsch — gereicht. All das kostet nur 60 Pf. und ist für diesen Betrag von keiner Hausfrau im Rohmaterial zu kaufen. Täglich wechseln die Fische, so daß der Fischliebhaber immer eine Abwechslung findet.

Besonders bedeutsam für die Hausfrau also ist neben der Ersparnis an Geld, die Ersparnis an Zeit. Noch in der letzten Minute kann die Hausfrau in die Fischbäckstube schiden, um das fertige Mittagsmahl nach Hause holen zu lassen. Besondere Transportkosten gestatten dem von der Arbeit Heimkehrenden eine gebadene Portion in der Tüte mit nach Hause zu nehmen.

Der Fisch hält sich durch die umgebende Hitze lange warm, ist aber auch erkaltet eine Delikatess, wenn man ihn mit einer Mayonnaise oder Kartoffelsalat isst. Ebenso leicht ist er in einer trockenen Schüssel zu erwärmen — und wer ganz üppig leben will, mag sich eine Butterlauge dazu herrichten. Die Untersuchungen des Hamburger Physiologenprofessors Dr. Kestner wiesen nach, daß die Verdauung des gebadenen Fisches sich über neun Stunden erstreckt, also den doppelten Sättigungswert von Rindfleisch habe. Dr. Robert (Dessau) stellte fest, daß gebadener Seelachs fast dieselbe Zusammensetzung aufwies, wie der Schenkel des Kindes und daß sich durch das Baden die Kalorien des Schellfisches von 88 auf 210, des Seelachses von 89 auf 210 erhöhen.

### Die Fahrt in den Tod.

Der Kutscher Kurt Berner hatte am 17. Oktober d. J. auf einem sogenannten Asphaltwagen, auf dem zwei Kessel unbesetzt standen vier Arbeitskollegen mitgenommen, die zu einer anderen Arbeitsstelle gebracht werden sollten. Er hatte an dem Wagen keine Laterne, trotzdem es bereits Abend war. Als er nun durch die Greifswalder Straße gekommen war, bemerkte ihn ein Schuppsenarbeiter, der ihn aufforderte, anzuhalten. Berner, der eine Bestrafung wegen des nichterleuchteten Wagens befürchtete, lehnte sich nicht daran, sondern trieb die Pferde zu schnellerem Tempo an. Als er merkte, daß der Beamte ihn verfolgte, bog er in eine Seitenstraße ein. In rasender Fahrt gelangte er so bis zur Carmen-Platz-Straße, wo er mit einem dort stehenden Leiterwagen zusammenstieß. Er hielt aber auch jetzt noch nicht an. Bisherig machte ein auf dem Wagen stehender Mann die Entdeckung, daß einer der mitfahrenden Kollegen namens Faustmann zusammengebrochen war. Die anderen bemühten sich sofort um ihn und führten ihn zur Unfallstation; es war aber bereits zu spät. Der Verunglückte, der verheiratet und Vater unmündiger Kinder war, starb noch am selben Tage an Darmverletzung. Wie sich später herausstellte, hatte der Kutscher durch sein unvorsichtiges Fahren den Tod seines Kollegen verursacht. Faustmann war bei dem Zusammenstoß mit dem Leiterwagen an einen Kessel mit solcher Gewalt gedrückt worden, daß eine schwere Darmverletzung eintrat. Das Schöffengericht Lichtenberg, vor dem der Kutscher Berner unter der Anklage der fahrlässigen Tötung stand, verurteilte ihn zu sechs Monaten Gefängnis.

### Explosion bei Schering.

In einem Laboratorium der Schering'schen Fabrik in der Müllerstraße ereignete sich gestern nachmittags eine folgenschwere Explosion. Ein mit einer gefährlichen Flüssigkeit gefüllter Behälter explodierte. Der in unmittelbarer Nähe beschäftigte Laborant, ein Dr. Walter Bach aus der Kleiststr. 23 in Zehlendorf wurde so schwer verletzt, daß seine sofortige Ueberführung in das Virchow-Krankenhaus erfolgen mußte. Die Polizei ist mit der Klärung des Falles beschäftigt.

### Das Reichsbanner treibt Wintersport!

Die neugegründete Berliner Reichsbanner-Wintersportabteilung nahm zu Weihnachten schon an Wintersportkonkurrenzkämpfen in Tanne im Harz teil. Von der harzigen Bevölkerung wurden die Kameraden auf das herzlichste empfangen. Die Kurverwaltung veranstaltete ein Wintersportfest, an dem unter anderem auch der norddeutsche Skisprungmeister, Kamerad Walter Wagner aus Braunlage, teilnahm. Das Reichsbanner erhielt von 13 Preisen drei erste, drei zweite und drei dritte Preise. Ein 10jähriger Skispringer der Reichsbanner-Wintersportjugend aus Bennedeinstein erhielt außer dem 1. Preis noch einen Ehrenpreis für einen 18-Meter-Sprung. Auch im Rodeln auf der Tanne 900-Meter-Bahn erzielte das Reichsbanner namhafte Erfolge. Die Wintersportanlagen erbaute die Gemeinde aus eigenen Mitteln und stellte zum Bau nur Arbeitslose ein. Tanne ist nicht nur der republikanische Ort des Braunschweiger Harzes, sondern auch rein sozialistisch trotz der Stahlhelmregierung. Von 900 Einwohnern befinden sich 160 Männer im Reichsbanner.

### Der Ueberfall im Wettbureau.

Ein schlanker, blasser junger Mann, dem die Tränen aus den Augen perlen, steht vor der Großen Strafkammer. Sein Vater war Rittergutsbesitzer. Dem Angeklagten wird versuchter Raub zur Last gelegt. Er ist eines Mittags in das Wettbureau in der Hardenbergstraße hineingekommen, in der Rechten hatte der aufgeregte Jüngling eine Jange, die in ein Lockentuch eingewickelt war, und mit dieser Jange wollte er den Kassierer bearbeiten, um dann Geld an sich zu reißen. Der Kassierer widerlegte sich aber tapfer, der blasse Angeklagte mußte von ihm ablassen und wurde auf der Stelle verhaftet. Nun erzählt er den Richtern, häßlich und schluchzend, eine große Leidensgeschichte. Der Vater habe das Rittergut verloren, er selbst hätte sich mehrfach mit Kommunisten herumgeschlagen, und als er im Arge zwei belgischen Frauen das Leben rettete, auf die zwei zügellose Pferde anstürmten, eine Gehirnerschütterung erlitten. In Berlin habe er dann gesehen, während seinen Eltern das letzte noch Hof getragen wurde, wie Ausländer in wenigen Tagen riesen-Aktienpakete mühelos aufkauften, zu

Millionären wurden und die eigenen Volksgenossen immer mehr verarmten. Die Ausländer bekamen dafür noch, wenigstens der eine oder der andere, den Dr. h. c. Eine gute halbe Stunde schildert das der innerlich offenbar ganz ausgewählte Mann auf der Anklagebank und er schließt damit, daß ihn zuletzt milde Empörung und Rache gepackt habe, als er die Schiebermetten in den Wettbureau sah. „Eine Republik, die etwas Derartiges duldet, hat mir den Rest gegeben!“ So sei die Tat in ihm gereift. „Das ist aber ein etwas fähiger Gedankensprung, und der arme Kassierer war doch dann eigentlich ein ungeeignetes Objekt für Ihre Rachegefühle!“ Das sagt der Vorsitzende, und es klingt nicht scharf und zeigt das Bestreben, etwas tiefer in das Seelenleben des Mannes da vor ihm zu blicken. Der aber bleibt dabei und sagt nur noch, als der Staatsanwalt ein Jahr und drei Monate Zuchthaus beantragt, daß er den Gedanken an das Zuchthaus nicht entrage und hier um sein Leben kämpfe. Der Gerichtshof will ihm diesen Kampf erleichtern, legt zwar die beantragte Zuchthausstrafe zugrunde, wandelt sie aber in Gefängnis um und erkennt auf ein Jahr zehn Monate Gefängnis. Der Angeklagte dankt und tritt diese Strafe sofort an. Ein Bierkopf, vielleicht ein Schwächling, den ein Schicksal zu hart packte!

**Einsturz eines Bau-Fahrstuhlgerüsts.** Kurz nach Arbeitschluss, etwa gegen 6 Uhr abends, stürzte auf einem Neubau in der Rubensstraße 28 in Friedenau ein 20 Meter hohes Fahrstuhlgerüst ein und rief mehrere Rüststangen und Mauerwerk mit in die Tiefe. Die Feuerwehr wurde alarmiert, nahm die Aufräumungsarbeiten vor und isolierte die bei dem Einsturz zerfallene Starkstromleitung. Von großem Glück ist, daß der Einsturz nach Arbeitschluss passierte, da gerade an der Einsturzstelle zahlreiche Arbeiter beschäftigt sind. Die Baupolizei ist mit den Ermittlungen der Einsturzurache beschäftigt.

**Ueberfall in der Naunauerstraße.** Gestern nachmittags wurde auf einer Rettungsstelle im Südosten Berlins ein Mann mit einer schweren Stichverletzung eingeliefert. Der Arzt stellte einen schweren Lungenstich fest und ordnete die sofortige Ueberführung in das Urban-Krankenhaus an. Der Verletzte, ein 33jähriger Buchdrucker Alfred Hauff aus der Ronneburgerstr. 22, war in der Naunauerstraße von noch unbekannten Tätern überfallen und niedergestochen worden. Sein Zustand gibt zu ersten Besorgnissen Anlaß. Die Kriminalpolizei ist mit der Aufklärung des mysteriösen Vorfalles beschäftigt.

**Die Mitglieder der Stadtverordnetenfraktion und die sozialdemokratischen Kreisratsmitglieder erhalten Karten zur Einbürgerung des verstorbenen Genossen Frick Jubel durch das kommunale Sekretariat zugesandt.**

**Der Sonderzug ins Riesengebirge verkehrt bestimmt.** Der von der Reichsbahndirektion Berlin vorgesehene Sonderzug am 30. Dezember (heute) von Berlin nach Bad Hilsberg, Hirschberg, Oberschreiberhau und Krummhübel verkehrt — wie wir erfahren — bestimmt. Die Abfahrt von Berlin Bahnhof Friedrichstraße erfolgt heute, am 30. Dezember, um 11.30 Uhr abends. Die Rückkehr am Sonntag, den 2. Januar, in Berlin um Mitternacht.

### Die Juristische Sprechstunde fällt am Freitag, den 31. Dezember 1926, aus.

**Jahresendelex der Arbeiter-Kultur-Kartei Groß-Berlin.** Die Ordner für die Jahresendelex treffen sich am Freitag, den 31. Dezember, abends pünktlich 7/10 Uhr, im Jugendheim Lindenstr. 3, 2. Hof III.

**Bezirksbildungsansatz Groß-Berlin.** Nächste Idealevorstellung am Sonntag, den 30. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Theater der Volkshäuser am Bülowplatz. Zur Einführung gelangt „Bolshone“ (oder der Kampf um Geld). Komödie in zwei Akten von Stefan Zweig (nach Ben Jonson). Preis der Karte einschließlich Garderobe und Theaterzettel 1,20 RM. Karten sind ab Anfang Januar in allen bekannten Verkaufsstellen zu haben.

### Schwere Blutat in Stuttgart.

Stuttgart, 29. Dezember. Heute mittag erschien bei der in der Rotenwaldstraße wohnenden 41 Jahre alten, von ihrem Ehemanne getrennt lebenden Kaufmannsweib Frau Helene Schairer der 44 Jahre alte Hilfsarbeiter Gottlob Fischer. Seine Frau Theodora Fischer und seine 10jährige Tochter Anna, die er fortwährend bedroht und vor einigen Wochen durch Messerstiche verletzt hatte, wehnten seit einigen Wochen bei Frau Schairer, einer Schwester der Frau Fischer. Fischer geriet mit den Frauen in einen Wortstreit, in dessen Verlauf er eine Selbstadepistole zog und auf die Frauen Schüsse abfeuerte. Frau Schairer und die Anna Fischer wurden durch die Schüsse sofort getötet, die Frau Theodora Fischer durch einen Schuß in den Unterleib lebensgefährlich verletzt. Nach vollbrachter Tat richtete Fischer die Waffe gegen sich selbst und verletzte sich so schwer, daß er noch auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb.

### Das Eisenbahnunglück bei Schweikershain.

Bei dem gestrigen Unfall des Berliner D-Zuges bei Schweikershain sind nach amtlicher Feststellung 11 Personen verletzt worden. Eine Frau aus Chemnitz mußte mit schweren Rippenbrüchen dem Krankenhaus zugeführt werden, während die übrigen leichte Verletzungen erlitten haben. Die Schuld an dem Unfall scheint dem Fahrdienstleiter zu treffen, der den Güterzug hatte einlaufen lassen, obwohl der D-Zug noch nicht heraus war.

**Im Gebirge herrscht weiter Kälte.** Nach den gestrigen bei der Reichszentrale für Deutsche Verkehrsvermittlung eingegangenen telegraphischen Meldungen hält in den Bergen das kalte Wetter weiter an. So meldet Oberkaufen im Allgäu 6 Grad Kälte, 80 Zentimeter Schneehöhe und prächtigtes wolkenloses Wetter. In St. Andreasberg (Harz) beträgt bei 1 Grad Kälte die Schneehöhe 55 Zentimeter.

## Parteinachrichten für Groß-Berlin

**Einladungen für diese Rubrik sind**  **2. Hof, 2. Temp. rechts, zu richten.**  
Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

**7. Kreis Charlottenburg.** Die Genossinnen und Genossen treffen sich heute, Donnerstag, 30. Dezember, nachmittags 4 1/2 Uhr, in der Grimmstraße, Urban-Krankenhaus, zur Ueberführung der Leiche des Genossen Frick Jubel.

**14. Kreis Neukölln.** Die Genossinnen und Genossen beteiligen sich heute, Donnerstag, 30. Dezember, an der Ueberführung der Leiche des Genossen Frick Jubel nach dem Krematorium Gerichthof und treffen sich nachmittags 4 1/2 Uhr in der Grimmstraße.

**Verbandsrat der Post- und Telegraphenbeamten und Annahmisten.** Die Ueberführung unseres verstorbenen Vorämpfers Frick Jubel nach dem Krematorium findet am 30. Dezember, nachmittags 3 Uhr, statt. Aufmerksam bitte „Vorwärts“ Mittwoch-Abendausgabe. Wir bitten um reiche Teilnahme, möglichst in Uniform. Zur Beibehaltung selbst sind Parteien im Bezirkssekretariat Lindenstr. 3 abzuholen.

**30. Kreis Schöneberg.** Wie alljährlich, veranstaltet unsere Abteilung auch in diesem Jahre eine kleine Familienfeier mit Tanz heute abend in der Bismarckstr. 10, Ecke Thorswallenstraße. Alle Genossinnen und Genossen sind herzlich eingeladen.

**140. Kreis Verlagsbüro.** Sämtliche Genossinnen und Genossen beteiligen sich nachmittags 5 1/2 Uhr im Krematorium Gerichthof an der Ueberführung der Leiche des Genossen Frick Jubel.

**11. Kreis.** Die Genossinnen und Genossen treffen sich am Mittwochabend in ihrem Paralellal Beamer, Beamerstr. 21.

**12. Kreis Steglitz.** Abends 8 Uhr im Waldschloß im Waldschloß ist eine Besprechung mit Material anberufen worden. Abzuholen beim Genossen Spitzberg, Waldschloßstr. 118, Gartenhaus 2 Tr.

**Jungsozialisten.**  
Gruppe Prenzlauer Berg: Deutl. 150; der Gruppenabend aus. Nächster Gruppenabend am 6. Januar 1927.

### Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

**84. Vbl. Fankin.** Am 25. Dezember verstarb plötzlich unser alter und allseitig beliebter Genosse, der Schuhmachermeister Friedrich Fankin, 61 Jahre alt, in der Bismarckstr. 42. Einbürgerung heute, Donnerstag, 30. Dezember, nachmittags 3 1/2 Uhr, im Krematorium Baumhulshaus, Reichsstr. 221. Wir werden dem allen Rämpfer ein ehrendes Andenken bewahren und bitten um zahlreicher Beteiligung an der Trauerfeier.

### Vorträge, Vereine und Versammlungen.

**Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“**  
Gesellschaftsfeier: Berlin 414, Seemannstr. 37, Hof 2 Tr.  
Friedrichshagen: Sonntag, d. 2. Januar, abends 8 Uhr, im Vatersburger Platz 1/2-3 Uhr. — **Reinhold-Preis:** 1. Rosenkranzstr. 12, die an der Silberfeier des Landvolks nicht teilnehmen, treffen sich Silberfest bei Wille (früher Hofmann), Reuterstr. 47, Ecke Senftenberg. — **Ergebnis (Preis):** Kameradengruppe bei Kälte in Tannenberg am 1. Januar. Anreisen 2 Uhr, Beginn 8 Uhr, im Umkleekabinett. Von 4-6 Uhr Kaffeestunde, Besprechung, anschließende Tanz. Eintritt 50 Pf. — **Ergebnis:** Sonntag, d. 1. nachmittags 1 1/2 Uhr, Antreten Wiener Beside. Mitgliedsverhältnisse für alle Kameraden. Anrede und Gäste sind herzlich eingeladen. — **Bismarckstr. 16.** d. 31. Silvesterfeier bei dem Kameraden Käthe, Bismarckstr. 16. — **Kaiserallee:** Do., d. 30., 8 Uhr, Lokal Beurer, Oberländer Str. 2, Jahresversammlung. Erscheinen aller Kameraden ist Pflicht.

**Sozialdemokratischer Männerchor Friedrichshagen.** Am Freitag, 31. Dezember, 1821 die Übungsstunde aus.

### Sport.

**Die 4 Stunden am Kaiserdamm.** Der letzte Berufslehrenntag der dem 18. Berlin-Schlagernennen — am Sonnabend, den 8. Januar 1927 veranstaltet nach der Gau Berlin des Bundes Deutscher Radfahrer große Amateurrennen — stellt hervorragenden Sport in Aussicht, denn die Leitung der Kaiserdammarena hat sich für das 4-Stunden-Rennschloßfahren am Sonntag, den 2. Januar, eine ausgezeichnete Delegation gesichert. Neben dem jungen Walthour startet von den Ausländern der Belgier Vagnoul, ferner die Franzosen Koudet und Choury, der italienische Lonani und der belgische Radfahrer Standaert. Um den Kultur der Ausländer abzumehren, wird unter bester deutscher Materialaufgabe, vor allen Dingen Oskar Ley, auch mit Freie ist der Vertrag sehr abgeschlossen. Des weiteren werden sich Frankenstein und Buchenbogen, die Breslauer Krollmann und Studnitz, Leiner Gottfried, Behrendt und der junge Straßenfahrer Geisler im Start einfinden. Mit Hoch und persönlichen guten Wünschen stehen die Verhandlungen vor dem Abschluss. Rennbeginn: 7 Uhr.

**Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgebung.** (Nachdruck verb.) — Größtentheils bewölkt und mit wiederholten Regenschauern. Temperaturen noch über null Grad. — **Für Deutschland:** Einmal kälter und wechselnd bewölkt. Im Osten Regen- und Schneehäuer.

**Sie liebt mich - sie liebt mich nicht - sie liebt mich!**



Denn rot ist die Farbe der Liebe. Und sie, die Dame des Herzens, hat ihm einen ganzen Karton Massary-Ritter mit dem roten Seiden Mundstück mitgebracht!!

Eine herrliche Zigarette: so mild und leicht und köstlich in ihrem süßen Wohlgeschmack - Wirklich eine Glanzleistung deutscher Zigarettenherstellung!

**Urteilen Sie selbst!**

Massary-Serie 4 GOLD- u. PURPUR 1000 4/8  
Massary-Delft 5 GOLD- u. TÜRKIS 1000 5/8  
Massary-Ritter 6 GOLD- u. SEIDEN 1000 6/8



# Arbeiter und Siedlungspolitik.

Von Victor Reed.

Die Wohnung ist ein wichtiges Lebensmittel an geordnete Lebensführung gewöhnter Menschen. Nichts wirkt kulturell so zerpflückend auf das soziale Wesen des Menschen wie Mangel an ordentlicher Wohnung. Zeltungen und Hochzeitsfeste sind erfüllt vom Jammer unter Wohnungsmangel und Wohnungselend schmachtender Familien. Wir wissen alle, daß Wohnungselend, das hauptsächlich aus Wohnungsüberfüllung entspringt, neben anderen Ursachen das Volk verdorben hat, täglich, stündlich mehr noch verdorbt. Wir wissen, daß sehr viele Arbeiterfamilien eine Schlafstube-Gemeinschaft zwischen Kindern und Erwachsenen verschiedener Geschlechts, gesunden und Kranken, ertragen müssen, die körperliche Gesundheit und sittliches Empfinden schwer schädigt, natürliche Scham abtötet, keine Bande der Schamhaftigkeit zerreißt, die den Verkehr zwischen Mann und Weib, Alter und Jugend zügeln, auch ohne zu knebeln und zu fesseln. Wissenschaftliche Forschung und Statistik lehren, daß Infektionskrankheiten wie Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten hauptsächlich infolge Wohnungselends sich ausbreiten.

Wehr noch als Typhus und Tuberkulose verweisen Geschlechtskrankheiten die Jugend. Allen der öffentlichen Fürsorgeämter und Krankenhäuser reden erschütternd über die Ausbreitung dieser Seuche unter Jugendlichen und Kindern infolge Wohnungselends. Längst haben große Krankenhäuser sich genötigt, Abteilungen für geschlechtskrank Kinder einzurichten. Sie sind häufig sehr reich besetzt mit Kindern aller Altersstufen, bis ins Säuglingsalter. Welch eine Fülle von Unheil! Bedeuten doch die Erkrankung an Syphilis nicht nur die Verdüsterung eines ganzen Menschenlebens, sondern darüber hinaus ein Verhängnis für die Nachkommenschaft des Erkrankten.

Die Ansteckung von Kindern erfolgt sehr oft verbrecherischerweise; aber viel öfter noch dadurch, daß wegen Bettmangels Kinder mit erkrankten Erwachsenen in einem Bett zusammenschlafen müssen. Die behördlichen Bettensanitätsstellen enthüllen schauerhafte Zustände. Der preussische Volkswohlfahrtsminister berichtet 1924 über schwere Bettnot in Sagan, Oels, Hindenburg, Schweidnitz, Breslau, Marienburg, Johannisburg, Lüft und anderen Städten. Überall Kinder, die zu zweit und noch mehreren, teils mit Erwachsenen zusammen, in einem Bett schlafen müssen, — auch Kinder, die überhaupt noch nie in einem Bett geschlafen haben, sondern sonstwie und sonstwo gebettet sind! Wais- und Waiskinder, die mit 8, 9, 10, 11, ja 12 Personen zusammen in einem Raum ohne Ofen hausen müssen.

Allen öffentlichen Fürsorgeämtern, Jugendgerichten, Kriminalgerichten beweisen, daß Wohnungselend schwache Charaktere so völlig verdorbt, daß sie in rasendem Tempo die schiefste Bahn des sozialen Unterganges hinabgleiten. Wie manche Ehe ist durch die notgedrungenen Aufnahme Familienmitglieder in die enge Wohnungsgemeinschaft zerrüttet! Doch Mangel an Ordnung, Freude und Glück in überfüllten Wohnungen Männer in Kneipen und dem Dämon Alkohol in die Arme treibt, ist so bekannt, liegt auch so sonnenklar auf der Hand, daß hierüber kein Wort zu verlieren nötig ist.

Die Schäden des Wohnungselends als wie Krankheit und gesellschaftsfeindliche Erbitterung und Verzweiflung in den Seelen der

Bekanntlichen bilden eine schwere öffentliche Gefahr. Tuberkulose und Hautkrankheiten übertragen sich ja nicht nur auf Proletarier.

Wie lebt denn das Volk? Tagsüber in Luft- und Sonnenarmen, oft von Staub und kostbarem Wärm erfüllten Werkstätten und Bureaus. Nach achtstündiger Arbeitszeit kommt man abends in bis zum Erstickten überfüllter Eisenbahn oder Straßenbahn heim. Das „Heim“ ist dem Ledigen meist „möbliertes Zimmer“ oder „Schlafstelle“ in der Mietskammer; Teil eines Hauses, einer Wohnung, worin gar zu viele Menschen um Raum, Luft, Licht, Ruhe gegen einander kämpfen. Stiller zermürbender Kampf, dessen Wut und Angrimm man nur schluchzt, weil man die eigene Ohnmacht gegen diese Verhältnisse fassen. Jugendliche, auch Kinder haben schon freudlose abgekämpfte Gesichter. Der Eigentümer einer solchen Wohnung, der „Hausverwaltungsvorstand“, Ehemann, Familienvater, wird, wenn er von der Arbeit heimkehrt, zwischen seinen vier Wänden nicht glücklicher als seine Unter- oder wie es so schön heißt „Mietmiete“. Das Elend treibt Lebens- hungerige schnell wieder aus der Wohnung heraus, nachdem das Essen verzehret ist. Sie suchen Freude, — suchen sie in Kneipe, Rintopp oder üblen Vergnügungsstätten. Dort lassen sie ihre Kerden aufleuchten. Nachts kehren sie heim. Die Luft der Schlafstube ist verbraucht, dunstig, hitzig. Nur wenig erquicht vom Schlaf, lassen sie sich am Morgen wieder von überfüllten Bahnen zur Arbeitsstätte befördern.

Das ist der normale Kreislauf des Proletariatsdaseins. Doch nein, der Sonntag soll ja Sonne bringen in dieses Schattendasein! Jedoch — so weit ist in der Großstadt der Weg aus der Steinwüste bis zum Walde draußen, und die Fahrt dorthin ist Kampf um ein Plätzchen zum Stehen. Einen Sitzplatz finden nur nach Sonntagsgeld. Brust an Brust, Weib an Weib gedrängt, schnappt man dem Nachbarn seinen verbrauchten Atem schler vom Rande fort. Empfindsamere nervöse Naturen scheuen das alles so sehr, daß sie verzichten auf Himmel, Wald, Fluß, See und Wiese. Sie bleiben — „daheim“.

Es sind die wenigeren, denen ein angenehmeres Heim beschieden ist, die die Kraft aufbringen, andauernd darben zu sparen, um in der Mietskammer menschenwürdiger wohnen zu können oder gar ein Siedlerheim zu erringen. Es sind auch die wenigeren, die sittlichen Halt, Hoffnung und Ansporn, ideale Begeisterung und Kampfesmut finden in politischen und gewerkschaftlichen Organisationsleben, in den Bestrebungen und Unternehmungen zur Förderung der geistigen Kultur der Lohnarbeiterschaft aller Berufe und Stände. Die Mehrheit unserer Volksgenossen hat leider den Weg zu diesen Quellen fortschrittlicher Entwicklung und beglückenden Lebensinhalts noch nicht gefunden und findet ihn sehr allmählich.

Einen rührenden Kampf gegen das Mietskammerelend führen die Kleingärtner, die Laubkolonisten — in Deutschland etwa 1 1/2 Millionen, in Berlin allein 169 000. Sie sind überwiegend Arbeiter und organisiert im Reichsverband der Kleingartenvereine Deutschlands. Ziel dieser mächtigen Bewegung ist: jeder Mietskammerfamilie einen Kleingarten in möglichst nächster Nähe des Stadtkernes zu verschaffen, und dieses Stückchen Land durch Gesetz dauernd ihnen zu sichern, die es liebevoll bearbeiten. Der Kleingarten soll nicht nur helfen, den Küchenbedarf der Familie an Gemüse und Kartoffeln usw. zu decken, sondern auch die Familien entschädigen für den Mangel an Raum, Luft und Licht

in ihrer Wohnung. Es leuchtet ohne weiteres ein, wie wichtig, sichtlich wie gesundheitsfördernd der Kleingarten für das Volk ist.

Die Bestrebungen der Kleingärtner werden aufs stärkste gestützt und gefördert durch die Bodenreformbewegung, in welcher die Arbeit vieler Verfassungskräfte sich wie Nebenflüsse zu einem starken Strom vereinigt, der mit dem Rad der Geschichte treibt. Die neueren Siedlungsgesetze, auch der sozialpolitisch so außerordentlich bedeutungsvolle Artikel 155 der Reichsverfassung und das Reichsheimstättengesetz sind Früchte dieser Bewegung. Sie ist gewissermaßen grundlegend und bahnbrechend auch für die Kleingartenbewegung. So hat der preussische Wohlfahrtsminister auf Grund des Reichsheimstättengesetzes die Gemeinden verpflichtet, nicht nur Heimstättengebiete, sondern auch Heimstättenortgebiete planmäßig abzugrenzen, um sie für die Ansiedlung von Kleingärten, Laubkolonien dauernd sicherzustellen. In solchen Heimstättengebieten, die nach dem Erlaß des Wohlfahrtsministers in Kinderwagenentfernung von den Stadtkernen angelegt werden sollen, darf nichts aufgebaut werden, was nicht zum Kleingartenbetrieb paßt. Der Minister entspricht hiermit einer der wichtigsten Forderungen der Kleingärtner, nämlich ihrem durchaus berechtigten Verlangen, der Familie die Nutzung ihrer Laubparzelle, die sie mühsam bearbeitet und in die sie schönes Geld hineingesteckt hat, über Vertragsdauer hinaus zu sichern. Der in der Praxis heftig umstrittene Erlaß des Ministers wird gestützt durch zwei Gesetzentwürfe, die ebenfalls von bodenreformarischem Geist erfüllt sind, deren einer baldigt dem Reichstage vorgelegt werden soll, während der andere dem preussischen Landtag gegenwärtig beschliffen ist. Ich meine die Entwürfe zum Reichsbodenreformgesetz und zum preussischen Städtebaugesetz. Zwei Gesetze, deren sozialpolitische Wirkung nicht überschätzt werden kann.

Artikel 155 der Reichsverfassung, Reichsheimstättengesetz, Reichsbodenreformgesetz und Städtebaugesetz bilden zusammen Grundlage und Wirkungsbereich der neudeutschen Boden-, Siedlungs- und Wohnungspolitik. Sie enthalten große Möglichkeiten, die Bohn- und häusliche Wirtschaftsweise der Arbeiterfamilie zu verbessern. Die Vertreter der Lohnarbeiterschaft in Parlamenten, sonstigen öffentlichen Körperschaften und Verwaltungen müssen aber die Gesetze kennen, sich in ihren Inhalt vertiefen, ihn erst ganz begreifen haben, um die Rechte, die sie dem Volk gewähren, wahrnehmen und verteidigen und ihre praktische Anwendung erkämpfen zu können. Sie muß mächtigen Feinden abgerungen werden.

Der Kampf des Volkes gegen das Wohnungselend ist ein Ringen um seinen städtischen Bestand. Er ist nicht nur ein Kampf gegen die Mietskammer, gegen das großstädtische Hochhaus; denn auch das flache Kleinhäuser in der ländlichen Gemeinde wird zur Hölle, wenn es mit Menschen überfüllt ist, wenn es seinen Unfasslichen Raum bietet, ein stilles und gesundes Eigenleben zu führen, persönliche Hab-sehigkeiten in Ordnung zu halten, Ruhe zu finden, sich vom Lärm der Arbeit zu erholen, sich auf sich selbst zu besinnen, ein Buch zu lesen und geistig zu arbeiten. Das Kleinhäuser an sich bietet also noch nicht Gewähr für das Gedeihen der Familie. Auch das Einfamilienhaus kann heftig störend und stillosen Elends sein; jedoch der Kreis der vom Wohnungselend im Kleinhäuser betroffenen ist so viel mal größer als im Kleinhäuser, wie mehr Menschen in der Mietskammer als im Kleinhäuser wohnen.

## Theater, Lichtspiele usw.

**Staats-Theater**  
Opernhaus  
Platz a. d. Resubel.  
7 Uhr: **Yanankäuser**  
Schauspielhaus  
8 Uhr: **Lulu**  
Schauspielhaus  
8 Uhr: **Der zerbr. Krug — Der Käse**

**Städtische Oper**  
Charlottenburg  
8 1/2 Uhr:  
**Die Walküre**  
H. Wilbrandt  
G. Stöckgold  
Abonn.-Turnus II

**Deutsches Theater**  
Norden 10334-37  
8 Uhr:  
**Waldharte v. Gonsenau**  
von Wolfgang Götz  
Regie: Helms Hilpert

**Hammerspiele**  
Norden 10334-37  
8 Uhr:  
**Ollapotrada**  
von Alexander  
Lerner-Holenta  
Regie: Helms Hilpert.  
Hierauf:  
Das Verstehen  
von Franz Molnar  
Regie: Eug. Robert

**Theat. a. Hallendorfpl.**  
Kurfürst 2091  
Heute geschloßen.  
Silvester 3 Uhr:  
**Klubiente**  
mit  
Max Adalbert  
als Onkel Alex

**Rose-Theater**  
6 1/2 U. **Preziosa**

## Volksbühne

Theater an Mühlplatz Th. im Schiffbauertamm  
8 Uhr: **Volpone**  
Morgen 8 Uhr:  
**Volpone**  
Regie: N. Reinhardt

**Komische Oper**  
Allabendlich 8 1/2 Uhr  
Der sensationelle Presse-Erfolg  
**Ballett's „Chauve Souris“** Theater  
Originalistische Revue in 20 Bildern.  
Am 31. Januar: Große Silvester-Vorstellung  
Anfang 8 Uhr Ende 10 1/2 Uhr  
Sonnabend (Neujahr), 1. Januar  
und Sonntag, 2. Januar, nachmittags  
3 Uhr, bei halben Kassapreisen  
**„Die Fledermaus“**  
in erster Besetzung.  
Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen

**Wallner-Theater**  
Tägl. 8 1/2 U. die erfolgreiche Schwankoperette  
**Das blonde Wunder**

**CASINO-THEATER** 8 Uhr:  
Nur noch wenige Aufführungen  
**Mister Cornedbeer**  
Gutschehn. Faust 1 Mk., Sessel 1,50 Mk.

**SCALA**  
Nollendorf 7360  
8 Uhr  
**Varieté-Attraktionen**  
1. und 2. Neujahrstag:  
**2 Vorstellungen**  
3<sup>o</sup> und 8 Uhr.  
Nachm. 3<sup>o</sup> zu ermäß. Preisen  
des 2. Neujahrstages.

**Reichshallen-Theater**  
8 Uhr, Sonn- u. Feiertags nachm. 3 Uhr  
**stimmiger Sänger**  
**Weihnachts-Programm!**  
Nachm. halbe Preise!  
**Dönhoff-Breitl**  
VARIÉTÉ - KONZERT - TANZ

**Germania-Prachtsäle**  
Karl Richter, Chausseestraße 110  
Voranzeige!  
Freitag, den 31. Dezember  
**Grosse Silvesterfeier**  
Anfang 1/9 Uhr  
Tischbestellungen werden erbeten.

**SILZER**  
Papulare Pr. 3-1 M. Bote & Bock, Wertheim  
und telefonisch Lichterfelde 3564

**Silvester-Punsch**  
in unerreichter Qualität empfiehlt  
**Weingroßhandlung**  
**Bernhard Brauer**  
Friedrichstraße 207.  
Filialen: Invalidenstraße 111,  
Große Frankfurter Straße 145,  
Wilmsdorfer Straße 34,  
Boxhagener Straße 121,  
Oberschöneweide, Wilhelmshagenstr. 43.

**Resistenz-Theat.**  
Tägl. 8 1/2 Uhr:  
**Absteigequartier**  
Thalia-Theater  
Täglich 8 Uhr:  
Der große und der kleine Klaus

**Metropole-Theat.**  
Täglich 8 Uhr:  
**Zirkusprinzessin**  
Schauspielhaus  
Nollendorf 7360  
8 Uhr  
**Die Frau an der Heide**  
Lustspielhaus 8 1/2  
Guido Thielenstr.  
**Borra — ein Junge**

**Kleines Th.**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Die erste aktuelle  
politische Revue  
**Oh! U.S.A.**

**Germania-Prachtsäle**  
Karl Richter, Chausseestraße 110  
Voranzeige!  
Freitag, den 31. Dezember  
**Grosse Silvesterfeier**  
Anfang 1/9 Uhr  
Tischbestellungen werden erbeten.

**SILZER**  
Papulare Pr. 3-1 M. Bote & Bock, Wertheim  
und telefonisch Lichterfelde 3564

**Silvester-Punsch**  
in unerreichter Qualität empfiehlt  
**Weingroßhandlung**  
**Bernhard Brauer**  
Friedrichstraße 207.  
Filialen: Invalidenstraße 111,  
Große Frankfurter Straße 145,  
Wilmsdorfer Straße 34,  
Boxhagener Straße 121,  
Oberschöneweide, Wilhelmshagenstr. 43.

**Neue Welt**  
ARNOLD SCHOLZ Hasenheide 108-114  
Sonnabend, den 1. Januar 1927  
**Eröffnung der bayer. Bockbiersaison**  
30 bayer. Maßl • Neue Dekorationen • 8 Kapellen  
Dienstag, Mittwoch, Donnerstag: **ELITE-TAGE**  
Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, **Gr. Alpen-Ball**  
Sonnabend und Sonntag:  
Einlaß wochentags 6 Uhr Anfang wochentags 7 Uhr  
Einlaß Sonntags 4 Uhr Anfang Sonntags 5 Uhr  
Voranzeige: Dienstag 4. Januar 1927: **Elite-Tag!**  
**Große Damen-Schönheits-Konkurrenz**  
Drei bare Geldpreise 20.—, 20.—, 20.— Mark  
**Große Ochsenbraterei**  
Ausstoß des berühmten Bergschloß-Bockbieres

**Kleines Th.**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Die erste aktuelle  
politische Revue  
**Oh! U.S.A.**

**Germania-Prachtsäle**  
Karl Richter, Chausseestraße 110  
Voranzeige!  
Freitag, den 31. Dezember  
**Grosse Silvesterfeier**  
Anfang 1/9 Uhr  
Tischbestellungen werden erbeten.

**SILZER**  
Papulare Pr. 3-1 M. Bote & Bock, Wertheim  
und telefonisch Lichterfelde 3564

**Silvester-Punsch**  
in unerreichter Qualität empfiehlt  
**Weingroßhandlung**  
**Bernhard Brauer**  
Friedrichstraße 207.  
Filialen: Invalidenstraße 111,  
Große Frankfurter Straße 145,  
Wilmsdorfer Straße 34,  
Boxhagener Straße 121,  
Oberschöneweide, Wilhelmshagenstr. 43.

**Neue Welt**  
A. Scholz Hasenheide 108-114  
Freitag, den 31. Dezember 1926:  
**Großer Silvester-Ball**  
in den bayerischen Alpen  
7 Kapellen 30 bayer. Maßl  
Einlaß 7 Uhr Anfang 8 Uhr  
Voranzeige!  
Sonnabend, den 1. Januar 1927:  
Eröffnung der bayerisch. Bockbier-Saison

**Zentral-Theater**  
Täglich 8 Uhr:  
**BRONSGEST**  
in der Operette:  
**Der Trompeter vom Rhein**

**Polstermöbel**  
In allen Preislagen, ab Fabrik, bei Teilzahlung kein Anschlag.  
**Sommer, Schöneberg, Hauptstr. 151**  
Goltzstr. 44 Vorzeiger dieses erhält  
5 Prozent Rabatt.

**Germania-Prachtsäle**  
Karl Richter, Chausseestraße 110  
Voranzeige!  
Freitag, den 31. Dezember  
**Grosse Silvesterfeier**  
Anfang 1/9 Uhr  
Tischbestellungen werden erbeten.

**SILZER**  
Papulare Pr. 3-1 M. Bote & Bock, Wertheim  
und telefonisch Lichterfelde 3564

**Silvester-Punsch**  
in unerreichter Qualität empfiehlt  
**Weingroßhandlung**  
**Bernhard Brauer**  
Friedrichstraße 207.  
Filialen: Invalidenstraße 111,  
Große Frankfurter Straße 145,  
Wilmsdorfer Straße 34,  
Boxhagener Straße 121,  
Oberschöneweide, Wilhelmshagenstr. 43.

## Silvester-Angebot

Wegen Sauberkeit Weine nur in Flasch. n.  
**Pa. Jam.-Rum-Verschn. 3.65, 5.-, 5.75**  
„ Rumpanch-Extrakt . . . . . 4.-  
„ 5-schwarzpanch . . . . . 4.5  
„ Old-Extrakt . . . . . 3.50  
Preise inkl. Steuer und Glas!

**Weißweine.**  
1924er Mos. Königsberg . . . . . 1/2 Fl. — 80  
1922er Niersteiner . . . . . 1.-  
1921er Roter Weinsberg . . . . . 1.15  
1921er Liebfrauenmilch . . . . . 1.45  
1924er Erdener Harzenberg . . . . . 1.65

**Rot- und Bordeauxweine.**  
Montagne, Span. Rotwein . . . . . 1/2 Fl. 1.-  
1920er Emillon . . . . . 1.5  
1923er Chat. Laragne Valcyrac . . . . . 2.70  
Beaufortais, Burgunder . . . . . 2.20  
1921er Sauternes . . . . . 2.50

**Sekte.**  
Carte d'Or, Fruchtsekt . . . . . Fl. 1.70  
Carte Blanche, Traubensekt . . . . . 3.5  
Sekt Riesling . . . . . 3.75

**Frucht- und Südweine.**  
Johannabierwein . . . . . Liter 95 Pf.  
Terra-ona, echt . . . . . 1.30  
Malaga, edel . . . . . 1.80  
Preise inkl. Steuer ohne Glas.  
Alle anderen Sorten bekannt, gut und billig.

**Bernh. Tiedmann**  
Likörfabrik  
Zentrale: Berlin O 17, Fruchtst. 5-5  
Tel. Alexander 4086.

Berlin O, Königsberger Straße 1.  
Fruchtstraße 76.  
Andreasstraße 4.  
Frankfurter Allee 270.  
SO, Grünauer Straße 6  
Köpenicker Straße 59.  
N, Brunnenstraße 106.  
Swinemünder Straße 85.  
Kastanienallee 49.  
Neukölln, Hermannstraße 95-96.  
Berlin W, Bülowstraße 48.

**Johannsen's**  
**Kaffee**  
Von erlesener Güte  
**Tee**

Zieh. 14.—17. Januar  
**Wohlfahrts-Lotterie**  
zu Gabeln ergründeter  
Kassen, 11 000 Lose  
in Gesamtsumme von 100 000  
**90 000**  
**30 000**  
**20 000**  
**10 000**  
Lose zu 1<sup>o</sup> M. Paris und Lüttich  
20 Pfennig.  
**Glücksbriefe** 6 M.  
in allen durch Pakete kennt-  
lichen Verkaufsstellen und bei  
**H. C. Kröger A. G.**  
Bankgeschäft  
Berth W. Friedrichstraße 198/199  
Postfachkonto Berlin 218  
Tel. Markor 2238, 4130

**Silvester-Punsch**  
in unerreichter Qualität empfiehlt  
**Weingroßhandlung**  
**Bernhard Brauer**  
Friedrichstraße 207.  
Filialen: Invalidenstraße 111,  
Große Frankfurter Straße 145,  
Wilmsdorfer Straße 34,  
Boxhagener Straße 121,  
Oberschöneweide, Wilhelmshagenstr. 43.

**Berliner Konzerthaus** Hauer-  
str. 82  
**Gr. Silvesterfeier 1926/27**  
Gesellschaftsabend — Ball — Doppelkonzert  
2 Ballorchester  
**RIESEN-BALLON-SCHLACHT**  
Anf. 8 Uhr Silvester-Überraschungen usw. Anf. 8 Uhr  
Karten u. Tischbestellungen b. d. Geschäftsführern im Bert. Konzerthaus (Clou)



# Wirtschaftsaufbau und Massenkaufrkraft

Von Fritz Larnow.

Das deutsche Institut für Konjunkturforschung meldet in seinem letzten Bericht, daß die verschiedenen Barometer der Wirtschaft auf einen Konjunkturaufschwung deuten, der voraussichtlich mehr sein würde als das bloße Aufblühen einer Scheinblüte. Es mag dahingestellt bleiben, ob die Festigung der Wirtschaft schon so weit vorgeschritten ist, um Konjunkturprognosen auf längere Sicht aufstellen zu können. Doch es an dieser prominenten Stelle geschieht, ist jedenfalls ein sicherer Beweis dafür, daß die durch Krieg und Inflation ganz aus Rand und Band gesprengte Wirtschaft sich schon wieder in hohem Maße zusammengefügt haben muß. In der Tat wird auch ein Pessimist nicht bestreiten können, daß seit dem Kriegsende, namentlich aber seit der Währungsstabilisierung ein Wiederaufbau in großem Maßstabe vor sich gegangen ist. Für die wirtschaftliche Entwicklung in jedem Stadium, nicht zuletzt dem eines solchen Wiederaufbaues, ist die Politik der Arbeiterschaft von erheblicher Bedeutung. Auch wenn die Gewerkschaften nicht die Absicht hätten, Wirtschaftspolitik zu treiben, müßte sich ihre Politik in dieser Richtung auswirken. In der Nachkriegszeit haben sie aber bewußt noch mehr als früher einen solchen Einfluß gesucht und die Mitwirkung an der Wirtschaftsführung als ein unveräußerliches Recht der neuen Zeit gefordert. Mit einem unbändigen Hochmut haben die alten Kleinherren über die Wirtschaft auf dieses Beginnen herab. Waren diese Arbeitervertreter überhaupt in der Lage, die Wirtschaft und ihre Notwendigkeiten begreifen zu können?

### Lehren der Wirtschaftsführer.

Wenn einmal eine umfassende Darstellung der wirtschaftspolitischen Irrungen und Wirrungen der letzten acht Jahre geschrieben würde, so würde das ein erstaunliches Dokument für die Unzulänglichkeit der sogenannten Sachverständigen der Wirtschaft sein. Wie oft haben sie sich in entscheidenden Punkten getäuscht und durch kurzfristige Sonderinteressen auf katastrophale Irrwege treiben lassen. Man denke etwa an die Kohlenfrage. Mit absoluter Sicherheit wurde das dauernde stononische Stedium Deutschlands infolge der Kohlengebietsverluste prophezeit. Man erinnere sich des Auftretens von Sinnes in Spa. Nur wenige Jahre dauerte es, und wir gerieten in eine Krise des Kohlenüberflusses hinein, über die sich die Praktiker und Theoretiker auch in der Zukunft noch den Kopf werden zerbrechen müssen. Oder man denke an die Währungsstabilisierung. Im Herbst 1922 wurde im Reichswirtschaftsrat ein Ausschuss eingesetzt, der die Möglichkeit einer Stabilisierung prüfen sollte. Die Arbeitnehmervertreter drängten auf eine schnelle Lösung. Diese Forderung stieß aber auf den stärksten Widerstand der prominenten Sachverständigen aus Finanz, Industrie, Handel und teilweise auch der Wissenschaft, die die Erfüllung von drei Voraussetzungen als unumgänglich für jede Währungsstabilisierung bezeichneten: die endgültige Regelung der Reparationsfrage, die Beseitigung des Außenhandelsdefizits und das Gleichgewicht im öffentlichen Haushalt. Wir haben aber erlebt, daß auf dem Gipfel der Not und nach der Ausblutung durch den Ruhekampf die feste Währung geschaffen werden konnte, ohne daß auch nur eine der drei Voraussetzungen erfüllt gewesen wäre. Zielsetzt hätten auch die Sachverständigen schon früher den Glauben an das Wunder der Stabilisierung gefunden, wenn ihre Kreise den Fluch der Inflation ebenso gespürt hätten wie die breiten Massen. Aber die Großen der Wirtschaft hatten sich schon lange vor der offiziellen Stabilisierung sozusagen eine private Geldordnung für den eigenen Gebrauch zurecht gemacht.

### Länger arbeiten und weniger verbrauchen!

Mit der Stabilisierung der Währung stabilisierte das Unternehmertum und seine Sachverständigen auch die wirtschaftspolitische Grundauffassung, daß Deutschland nun ein bitter armes Land geworden sei und seine Bevölkerung die Folgen davon zu tragen habe. Erst wenn der zerstörte Reichtum wieder hergestellt sei, könne eine Lebenshaltung ermöglicht werden, wie sie vor dem Kriege üblich war. Mehr arbeiten und weniger verbrauchen! Das war, auf eine kurze Formel gebracht, ihr Wiederaufbauprogramm. Hugo Sinnes hielt eine allgemeine Arbeitszeit von zehn Stunden auf die Dauer von 10 bis 15 Jahren für erforderlich. Die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände bezifferte den „Entbehrungsfaktor“, den die deutsche Arbeiterschaft im Reallohn

tragen müsse, auf ein Drittel des Vorkriegslohnes. Aber auch über die Kreise des Unternehmertums hinaus war man geneigt, diese Maßnahme als notwendig anzuerkennen.

### Der Widerstand der Gewerkschaften.

Die Gewerkschaften haben sich, selbst aus den Kreisen der Wissenschaft, bittere Vorwürfe gefallen lassen müssen, daß sie einer solchen Wirtschaftspolitik den heftigsten Widerstand entgegensetzten. Die Gewerkschaften haben nie verleugnet, daß sie in erster Linie die sozialen Interessen der Arbeiterklasse vertreten; aber nie waren sie so beschränkt, eine ausreichende Befriedigung der sozialen Bedürfnisse auf dem Boden einer unzulänglichen Wirtschaft für möglich zu halten. Für ihre Stellungnahme waren in höchstem Maße gerade volkswirtschaftliche Gesichtspunkte entscheidend. Sie waren der Auffassung, daß sowohl eine Verlängerung der Arbeitszeit, als auch jede Einschränkung des Verbrauchs gerade zum Gegenteil einer Gesundung führen müßte.

Heute mag niemand mehr die Behauptung, daß durch eine Verlängerung der Arbeitszeit die Produktion gesteigert werden müsse. Die überraschende Wendung in der Kohlenfrage ist zum Sinnbild der Gesamtwirtschaft geworden. Es handelt sich nicht mehr um die Frage, ob und wie wir genügend produzieren können, sondern das Problem ist umgekehrt in die Sorge, wie die überschüssigen Kräfte unserer Produktionsfähigkeit zu bändigen sind. Der Rationalisierungseid, der sicher erst noch in den Anfängen steht, hat heute schon schlagend erwiesen, daß die Möglichkeiten einer Verlängerung der Arbeitszeit für die Leistungssteigerung von untergeordneter Bedeutung sind gegenüber den technischen und arbeitsorganisatorischen Möglichkeiten, die noch ungenutzt bleiben. Selbst wenn im achtstündigen Arbeitstag alle vorhandenen Produktionsanlagen voll im Betriebe wären und wenn dann die Gesamtleistung nicht ausreichen würde, wäre es ein Leichtes, durch die Anwendung auch nur der heute schon bekannten technischen und arbeitswissenschaftlichen Verfahren die Produktion um ein Gewisses zu steigern. Aber wir leben ja, daß schon die vorhandenen produktiven Kräfte auch nicht entfernt in Anspruch genommen werden und daß Millionen Arbeitskräfte freiwillig müßig sind.

### Kein Produktionsproblem, sondern ein Konsum- und Absatzproblem

Die Enthaltensamkeitstheoretiker gehen von der Vorstellung aus, daß in einer Volkswirtschaft einerseits die Größe der Produktion, andererseits die des Konsums, und aus der Differenz zwischen beiden die Größe des Reichtumszuwachses willkürlich bestimmt werden könne. Die Rechnung geht aber nicht auf, weil die Größe des einen dieser Faktoren absolut abhängig ist von der des anderen. Es ist nicht so, daß der Verbrauch sich von selbst auf den Umfang der Produktion einstellt, sondern umgekehrt: so viel verbraucht wird, so viel wird produziert. Jede Einschränkung des Verbrauchs führt automatisch zu einer Einschränkung der Produktion, und jede Steigerung des Verbrauchs ruzt ebenso sicher eine Produktionssteigerung hervor. Zwar könnte man sich vorstellen, daß ein unzureichender Absatz im eigenen Lande durch Export so ergänzt würde, daß trotzdem die produktiven Kräfte voll ausgenutzt werden können. Aber diese Illusion ist zerflattert, seitdem wir Klarheit darüber gewonnen haben, daß das, was man so gern für eine nur vorübergehende Störung des Weltmarktes angesehen hat, tatsächlich die Auswirkung von weltwirtschaftlichen Strukturveränderungen ist. Überall in der Welt haben sich die industriellen Kräfte entfaltet, überall will man einen Produktionsüberschuß los werden und verbarrikadiert sich gleichzeitig gegen die Einfuhr. Soweit überhaupt noch ausländische Absatzgebiete zu erobern sind, haben diejenigen Volkswirtschaften die größten Chancen, die durch einen starken Inlandsabfall über sichere und feste Grundlagen für die Massenfabrication verfügen. Für sie bedeutet der Export eine Zusatzbeschäftigung mit verbilligten Generalunkosten. Daraus erklärt sich ja gerade das Vordringen Nordamerikas auf dem Weltmarkt, trotz seiner viel höheren Löhne. In Bedarf fehlt es in den alten Industrieländern Europas wahrhaftig nicht, um die Produktion voll in Gang zu bringen. Aber wie diesen Bedarf in Kaufkraft umwandeln?

Man darf die wirtschaftliche Bedeutung der Kaufkraft nicht nur in der Größe des nationalen Gesamteinkommens sehen, als ob es auf die Unterverteilung nicht so sehr ankäme. Wenn das Gesamt-

einkommen etwa so verteilt wäre, daß die eine Hälfte einer dünnen Oberschicht zufiele und in die andere sich die breiten Massen zu teilen hätten, so wäre damit dem Verbrauch eine Richtung gegeben, die mit den Produktionsverhältnissen unserer Zeit nicht mehr übereinstimmt. Ein Plus an Kaufkraft bei den Oberschichten und ein Minus bei den Unterschichten können nicht gegeneinander aufgerechnet werden. Auf die Kaufkraftgröße der breiten Massen kommt es an.

### Lohnkosten und Absatzsteigerung.

Wie sich diese Erkenntnis in einer fortgeschrittenen Industriewirtschaft zwangsläufig durchsetzt, lehrt anschaulich Amerika. Zu unserem Erstaunen sind es dort nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Staatsmänner, weite Kreise des Unternehmertums selbst und die Nationalökonomien, die im Lobgesang der hohen Löhne als Voraussetzung der wirtschaftlichen Blüte miteinander wetteifern. Was einer von ihnen, Mr. Garrett, für die Wirtschaft seines Landes feststellt, gilt genau so für die unsere:

„Weshalb sollten sich denn Leute auch Entbehrungen auferlegen, wenn es in ihren Kräften steht, Waren weit über ihren eigenen Bedarf hinaus zu erzeugen? Das ist aber heute möglich. Unsere industrielle Produktionsfähigkeit übersteigt unseren Bedarf. Die Warenproduktion könnte schon heute mit unseren bestehenden Werken noch ungeheuer vermehrt werden, vorausgesetzt, daß Bedarf vorläge und die Nachfrage effektiv würde. Die Frage: Wie können wir genug produzieren? gibt es heute nicht mehr. Dieses Problem haben wir gelöst. Die Frage lautet heute: Wie können wir das, was hergestellt wird, verkaufen?“

Nach Garrett gibt es dazu nur einen Weg, nämlich immerfort die Reallohn zu steigern, im gleichen Tempo wie die Produktivität wächst. Der Handelsminister der Vereinigten Staaten, Herbert Hoover, schrieb kürzlich in der „Deutschen Bergwerkszeitung“ den deutschen Unternehmern ins Stammbuch:

„Es ist uns allen klar, daß das Wesentliche, so die Quintessenz einer Massenfabrication hohe Löhne, aber niedrige Verkaufspreise sind. Das ganze System ist in dem Bestreben verankert, den Umfang des Konsums nach Möglichkeit zu vergrößern, um dadurch die Produktion nach Kräften anzuregen. In der Realität zu steigern und den allgemeinen Lebensstandard des Arbeiters entsprechend zu erhöhen. Auch wir haben in Amerika zeitweilig schlechte Zeiten durchgemacht. Aber selbst in kritischen Zeiten haben bei uns die Unternehmer eher alle anderen Mittel versucht, ehe sie zu einem Lohnabbau schritten.“

In den Köpfen der deutschen Unternehmer spukt immer noch die Meinung, daß Hunger und Entbehrung die besten Bausteine für den Wiederaufbau seien. Für sie ist der Arbeitslohn nur ein lästiger Produktionskostenfaktor, den so tief wie möglich zu drücken als die vornehmste Kunst der Betriebsführung gilt. Sie machen gewaltige Anstrengungen, um nach amerikanischem Vorbild die Massenfabrication auf allen Gebieten zu steigern und predigen gleichzeitig die Pflicht der Entlohnung für die Masse der Verbraucher als höchste volkswirtschaftliche Tugend. Sie sind auf dem Wege, die Produktionsfähigkeit gegenüber der Vorkriegszeit zu verdoppeln und reden nichtsdessenweniger immer noch von dem Entbehrungsfaktor, den das deutsche Volk noch auf viele Jahre hinaus tragen müsse.

### Mobilisierung der Massenkaufrkraft.

Wir sind aber so weit, daß ein weiterer Ausbau der produktiven Wirtschaft zur sinnlosen Bergendung von Kraft und Kapital wird, wenn nicht die Kaufkraft an die Produktionskraft herangeholt und weiter aufgebaut wird. Für die Mobilisierung der Massenkaufrkraft gibt es aber nur den Weg über den Arbeitslohn. Die Lohn- und Gehaltsempfänger sind die zahlreichste Schicht im Volk und für die allgemeine Kaufkraft um so mehr entscheidend geworden, seitdem die Inflation die zusätzliche Kaufkraft aus Renteneinkommen zerstört hat. Von der durchschnittlichen Höhe der Reallohn hängt die Blüte der Wirtschaft ab.

Hier zeigt sich die Bedeutung der gewerkschaftlichen Aktion für die gesamte Volkswirtschaft und für deren Wiederaufbau. Man stelle sich vor, daß das Unternehmertum, ohne auf den Widerstand der Gewerkschaften zu stoßen, seine wirtschaftspolitischen Ideen restlos hätte durchsetzen können. Dann hätten wir den zehnstündigen Normalarbeitstag, wahrscheinlich ein doppelt so großes Arbeitslohnheer, einen noch größeren „Entbehrungsfaktor“ im Verbrauch und entsprechend geringere Absatz- und Produktionsmöglichkeiten. Ohne die aktive Lohnpolitik der Gewerkschaften wäre die Wirtschaft zur Stagnation und zum Rückgang verurteilt. Von den weiteren Erfolgen im gewerkschaftlichen Lohnkampf wird es in erster Linie abhängen, ob der Aufstieg der deutschen Wirtschaft seinen Fortgang nehmen kann.

# P. Leiser Zum Sylvesterball

**Ballschuhe** in 4 aparten neuen Farben ..... **3<sup>90</sup>**

**Chromlack-Herren-Schnürschuhe** Goodyear gedoppelt, sehr elegant ..... **12<sup>50</sup>**

**Lack-Herren-Schnürschuhe** sehr elegante und moderne Form ..... **16<sup>50</sup>**

**Prima Chromlack-Herren-Schnürstiefel** mit schwarzem Chevreau- und Kammgarneinsatz, Original Goodyear Welt ..... **18<sup>50</sup>**

**Ball- und Gesellschaftsschuhe** in verschiedenen entzückenden Modellen, in Lack, schwarz Samt, grau Nubuk, grau Chevreau und Silberbrokat, mit und ohne Durchbruch, mit echtem Louis XV.-Abstanz ..... **16<sup>50</sup>**

**Ballüberziehschuhe, Pelz-, Schnee- und Gummischuhe**



**Silber-Vollbrokat-Einsparngenschuhe** frische Form, im Louis XV.-Abstanz in Gold ..... **10<sup>50</sup>**



# Reichsbank und Geldmarkt.

## Steigende Wechselbestände.

Der Ausweis der Reichsbank für die vorletzte Woche des Jahres 1926 zeigt ein bedeutendes Anwachsen der Wechselbestände. Die Bestände an Wechseln und Schecks sind um 134,8 Millionen auf 1412,7 Millionen angewachsen. So hoch man auch die Konjunkturdepression einschätzen mag, die in der deutschen Wirtschaft in den letzten Monaten eingetreten hat und die auch in den letzten Wochen nicht sehr fühlbar nachgelassen hat, so wird man doch diese bedeutende Steigerung der Kreditgewährung der Reichsbank an die Wirtschaft aus anderen Gründen erklären müssen. Auf dem Geldmarkt hat sich seit einiger Zeit eine erhebliche Steigerung der Zinssätze durchgesetzt. Die gleichzeitig zu einer Verringerung der Spanne zwischen den Sätzen des Geldmarktes und den Zinssätzen für langfristige Kreditgewährung geführt hat. Der Widerspruch, der bisher zwischen den von der Reichsbank geforderten und den auf dem Geldmarkt üblichen Zinssätzen bestand, hat weitgehend aufgehört. Damit ist für die Reichsbank der Zeitpunkt gekommen, wo die seit über zwei Jahren verlorengegangene Verbindung mit dem Geldmarkt wieder hergestellt wird. Wie wir es schon gelegentlich der beiden letzten Wochen ausweise der Reichsbank für die Lombarddarlehen erklären konnten, ist es für die Reichsbanklandschaft jetzt auch lohnend geworden, Wechsel bei der Reichsbank direkt oder auf dem Umweg über die Banken diskontieren zu lassen. Die bedeutende Steigerung der Wechselportefeuilles der Reichsbank wird wesentlich auf dieses Moment zurückzuführen sein. Es hat nach dem Bericht auch den Anschein, als ob der Neuzugang an Wechseln zum überwiegenden Teile nicht in Devisen, sondern in Inlandswechseln besteht.

Die Lombardbestände der Reichsbank gingen zwar um 15,3 auf 29,4 Millionen zurück, doch bleibt auch dieser Bestand nach relativ hoch. Allerdings scheint der Geldbedarf bei der Reichsbanklandschaft noch erheblich zu sein, worauf die auffällige Verringerung der Kundengeelder auf Girokonto schließen läßt. Die um 68,4 auf 585,4 Millionen zurückgegangen sind. Der Umlauf an Reichsbanknoten und Rentendankscheinen hat sich um 191,6 Millionen erhöht. Der Reichsbanknotenumlauf ist um 132,3 auf 3298,1 Millionen, der an Rentendankscheinen um 59,3 auf 1147,2 Millionen angewachsen. Die Goldbestände der Reichsbank sind wieder beträchtlich vermehrt worden. Sie stiegen um 33,6 auf 1805,9 Millionen. Die Bestände an bedienungsfähigen Devisen wuchsen um 11,9 auf 472,0 Millionen.

Entsprechend dem vermehrten Notenumlauf ist die Golddeckung der Reichsbanknoten von 56 Proz. in der Vorwoche auf 54,8 Proz. zurückgegangen. Die Deckung durch Gold- und bedienungsfähige Devisen zusammen ist nun 69,1 auf 70,5 Millionen gestiegen.

Wieder Aktive Duldende bei Adler u. Oppenheimer. Die große, mit einem Aktienkapital von 15 Millionen M. arbeitende Webefabrik Adler u. Oppenheimer in Berlin weist auch in diesem Jahre nur einen geringfügigen Reingewinn von 361.000 M. aus. Teilweise wird dieser Gewinn auf neue Rechnungen vorgeschrieben, teilweise wird er dazu verwendet, um die Vorzugsaktien einzuziehen, was die Besitzer der Vorzugsaktien, die Familien Adler und Oppenheimer, umsehen müssen, da die Aktienmajorität ohnehin schon in ihren Händen sich befindet und sie die Kräfte der Mehrheitsrechtsaktie zur Beherrschung der Gesellschaft nicht gebrauchen. Das ungünstige Geschäftsergebnis (Rückgang des Bruttogewinns von 4,2 auf 3,2 Millionen M.) wird von der Verwaltung auf die Absatzkrise des letzten Jahres zurückgeführt. Scheinbar trägt aber auch die Verteilung mit einer Reihe von in der Inflationszeit erworbenen Tochtergesellschaften, von denen die wichtigste die L.-G. für Lederfabrikation München ist, Schuld an der Dividendenlosigkeit. Mit rund 11 Millionen M. ist die Passivseite der Bilanz durch Zahlungspflichtigkeiten an Beteiligungs-gesellschaften belastet. Welcher Art diese Schulden sind, wird allerdings nicht gesagt, wie sich überhaupt das Verhältnis der Muttergesellschaft zu ihren Töchtern hinter einem dunklen, der öffentlichen Kritik unerschütterlichen Schleier verbirgt. (Die Beteiligungen stehen mit 3,8 Millionen M. in Buche und sind ziemlich hoch bewertet.) Die finanzielle Lage, die im vergangenen Jahre sehr angepannt war, hat sich gebessert, doch weist die Firma auch heute noch einen Ueberdruck von 1 Million Reichsmark aus. Ueber das laufende Geschäftsjahr wird berichtet, daß sich die Umsätze wieder beträchtlich gesteigert haben. Gleichwohl sei der Betrieb vereinfacht und dadurch die Kosten herabgesetzt worden. Das Ergebnis dieser Maßnahmen werde sich in der nächsten Bilanz zeigen. Die gegenwärtige Beschäftigung der Betriebe sei günstig.

Werden die Ferngasprojekte Wirklichkeit? Von verschiedenen Seiten wird gemeldet, daß die von den Ruhrzweigen beabsichtigte Ferngasverleitung bald in Angriff genommen werden soll. Bereits in den nächsten Monaten solle der Bau einer Sammelleitung zwischen Hamburg und Hamm beginnen, in der die erzeugten Gas-mengen zusammengeführt werden. Von diesen beiden Städten aus seien Hochdruckverteilungsleitungen in Aussicht genommen, und zwar mit den Endpunkten Hamburg, Berlin, Dresden, München und Stuttgart. Wir glauben Anlaß zu der Annahme haben zu dürfen, daß diese Werbung den Ereignissen weit voraussetzt, und von interessierter Seite veranlaßt ist. Es ist kaum anzunehmen, daß die Bauten in Angriff genommen werden, bevor eine Uebersicht darüber besteht, welche Gemeinden und Landgebiete für die Versorgung durch die Ruhrzweigen in Frage kommen. Bis zu dieser Feststellung dürfte aber noch sehr lange Zeit vergehen, da nach unserer Kenntnis der Dinge Vertragsentwürfe den in Betracht kommenden Gemeinden noch nicht vorliegen und die Erörterungen der beteiligten Körperschaften über die Zweckmäßigkeit des Anschlusses sich noch im ersten Stadium befinden.

Konvertierung der zehnpromzentigen Pfandbriefe beschlossen. Seit langem bemühen sich die Landschaften der Provinzen Ostpreußen, Sachsen und Schleswig-Holstein für die Annullierung ihrer zehnpromzentigen Pfandbriefe in niedriger verzinsliche, um die Zinslast der landwirtschaftlichen Darlehensnehmer zu lenken. Durch die Vermittlung der Reichsbank wurde jetzt der Beschluß gefaßt, die zehnpromzentigen in siebenpromzentigen Pfandbriefe umzutauschen. Die Besitzer dieser Pfandbriefe sollen aufgefordert werden, ihre Pfandbriefe in siebenpromzentigen gegen eine entsprechende Prämie umzutauschen. Anderenfalls soll Rückzahlung zum Nennwert erfolgen.

Nach dem Bier auch Preissteigerung für Schokolade. Die Schokoladenfabriken wollen offenbar nicht gerechter sein als die Bierbrauer. Auch sie scheinen sich vor einer Abwärtsentwicklung nicht zu fürchten, die Preissteigerungen folgt. Jetzt führende Firmen der deutschen Schokoladenindustrie haben eine neue Preisliste herausgegeben und gleichzeitig die Preise für Schokoladentafeln wie für Kakao und Schokoladenpulver heraufgesetzt. Wie wir hören, ist im einzelnen für die verschiedenen Sorten die Preissteigerung noch nicht genau festgestellt. Die Firmennennung der beteiligten Werke wird noch vermieden, weil die Verhandlungen mit den noch außenstehenden größeren Werken weitergehen und man eine allgemeinere Preisregelung über die soeben erfolgte freiwillige löse Konvention hinaus anstrebt. Man wird also bald mit einem mehr oder weniger geschlossenen Schokoladenkartell zu rechnen haben.

Fabrikgründungen in der Stabilisierungskrise. Mit einem Kapital von 16 Millionen Franken ist in Frankreich eine neue Kunstseidenfabrik unter dem Namen „Sole Artificielle d'Amiens“ gegründet worden.

# Die Tätigkeit der Volksfürsorge.

Vor kurzem fand im großen Sitzungssaal des Herrenhauses eine allgemeine Funktionärerversammlung der „Volksfürsorge“ und „Eigenhilfe“ statt. Der Beauftragte des Reichsausschusses für die Volksfürsorge, Genosse Brülle, hielt einen Vortrag über „Das private Versicherungsgewerbe und die Volksfürsorge“. Er wies dabei nach, daß die Versicherungsgewerbe in Deutschland trotz der allgemeinen Wirtschaftskrise ihr Geschäft im Laufe der letzten zwei Jahre nicht nur sanieren, sondern auch in hohem Maße auf- und ausbauen konnten. Dieser Erfolg sei zum großen Teil auf die tatkräftige Mitarbeit der Angestellten und die vorhandenen Organisationsgrundlagen des Versicherungsgewerbes, die der letzten wirtschaftlichen Struktur angepaßt wurden, zurückzuführen. Im weiteren schilderte der Redner dann die Entwicklung des deutschen Versicherungsgewerbes überhaupt und behandelte dabei die einzelnen Sparten und ihre Geschäftsaussichten für die Zukunft. Es sei heute schon als feststehend anzunehmen, daß die Zusammenballung der vielen Ver-

sicherungsbetriebe zu wenigen Unternehmungen noch nicht abgeschlossen sei, sondern daß die Konzentration im Versicherungsgewerbe weitere Fortschritte machen werde. Die gewerkschaftlich-gesellschaftliche Organisation der „Volksfürsorge“ habe ihr Ziel, reformierend in der Volksversicherung zu wirken, erreicht. Der Ausbau der Volksfürsorge und die Handhabung ihrer Versicherungsarten haben sich als richtig gezeigt, was durch die starken Sympathien, die der „Volksfürsorge“ von weiten Kreisen der Bevölkerung entgegengebracht werden, bewiesen wird. Wenn die „Volksfürsorge“ sich zu der heutigen bedeutungsvollen Stellung im Versicherungsgewerbe durchgerungen habe, so sei das nicht zuletzt das Verdienst ihrer ehrenamtlichen Mitarbeiter.

Philadelphia	169
Ottawa	159
Sydney	133
Kopenhagen	114
London	103
Dublin	100
Amsterdam	92
Stockholm	89
Berlin	70
Madrid	57
Prag	51
Mailand	48
Riga	48
Warschau	46
Wien	44
Rom	44

Reallohne auf Grund der Nahrungsmittelpreise im Juli 1926

Nach Angaben des Internationalen Arbeitsamts London Juli 1924-1926

Als zweiter Redner konnte der Leiter der Rechnungsstelle Berlin, Genosse Fris, mit Genehmigung feststellen, daß die Entwicklung der Rechnungsstelle gute Fortschritte gemacht hat. Sowohl in der Volks- wie in der Sachschadenversicherung liegen gute Ergebnisse vor. Trotz der schwierigen wirtschaftlichen Lage und der herrschenden, immer noch steigenden Arbeitslosigkeit war es möglich, den Versicherungsbestand um ein Beträchtliches zu vermindern, so daß sich die Zahl der Versicherungsabläufe seit Anfang des Jahres fast um das Fünffache vermehrt hat. Auch in den anderen Versicherungszweigen, speziell in der Feuerversicherung, die von der „Eigenhilfe“ in eigener Regie geführt wird, konnten gute Ergebnisse erzielt werden. Trotz dieser anerkanntwertigen Erfolge, herbeigeführt durch die emsige, selbstlose Tätigkeit der ehrenamtlichen Funktionäre, dürfte man nicht rasten, müsse vielmehr bestrebt sein, das einmal Erreichte zu befestigen und weitere Erfolge zu erzielen.

## Die ungeheuzte Arbeitergarderobe bei Siemens.

Neben der Gießerei bei Siemens u. Halste befindet sich über dem Baderaum die Garderobe der Arbeiter. Die Kleider hängen in Gitterkränken, zu denen die aus dem Baderaum herausströmenden Wasserdämpfe ungehindert Zutritt haben. Als die Arbeiter an einem Montag zur Arbeit erschienen, fanden sie ihre Arbeitskleider herab durchhängend, daß sie sie nicht anziehen konnten, ohne eine starke Erkältung befürchten zu müssen. Es war damals vom Sonnabend bis zum Montag ein starker Temperaturrückgang eingetreten. Da die Räume über Sonntag nicht geheizt werden — ein Großbetrieb spart im Kleinen — so konnten die Kleider, die sich am Sonnabend mit Wasserdampf vollgesogen hatten, nicht trocknen und ihre Temperatur war nahe am Gefrierpunkt. Es hieß die Gesundheit leichtfertig aufs Spiel setzen, wenn man in solcher Kleidung in den noch ungenügend erwärmten Räumen hätte arbeiten wollen. Die Arbeiter warteten also, bis sich die Heizung soweit ausgewirkt hatte, daß die Kleidung ohne Gefahr für die Gesundheit ihrer Träger gewechselt werden konnte. Darüber veranlassen zwei Stunden, für die Firma — der Großbetrieb spart im Kleinen — den Lohn verweigerte.

Die Arbeiter klagten beim Gewerbegericht. Der Syndikus der Firma bestritt die Zuständigkeit des Gerichts, weil es sich nicht um eine Forderung aus dem Arbeitsverhältnis handele. Im übrigen, sagte der Syndikus, sei ja ein Schaden noch gar nicht nachgewiesen. Die Kläger hätten doch die nasse Kleidung anziehen und abwarten sollen, ob sie dadurch Schaden gehabt hätten. Beim Arbeiten würden sie warm geworden sein, aber nicht beim Herumstehen.

Sollten denn, erwiderte der Vertreter des Metallarbeiterverbandes, die Kläger erst dann auf Schadenersatz klagen, wenn sie sich durch Verschulden der Firma eine schwere Grippe oder eine Lungenentzündung zugezogen hätten?

Das Gericht (Kammer II, Vorsitzender Magistratsrat Dr. Seif), beurteilte die Firma zur Bezahlung der zwei Lohnstunden, weil eine Bestimmung des Tarifvertrages besagt, daß dem Arbeiter bei der Stundenzahlung für die Zeit zu zahlen ist, wo er ohne sein Verschulden verhindert ist, zu arbeiten. Also: Unzureichende Heizung schließt die Arbeiter vor Gesundheits-schäden und die Firma vor Lohnzahlung für nicht geleistete Arbeit.

## Ausländer in französischen Bergwerken.

### Die Klagen eines Arbeiters.

Aus dem nordfranzösischen Bergwerksdistrikt von Bruai, Pas de Calais, erhält das „Groszer Volksblatt“ von einem aus Etiermarkt dorthin ausgewanderten Bergarbeiter, der bei der Compagnie des Mines de Bruai beschäftigt ist, einen Brief, in welchem die traurige Lage der ausländischen Arbeiter geschildert und vor Entwanderung nach Nordfrankreich gewarnt wird. Einleitend bemerkt der Schreiber, daß er, als er in Gemeinschaft einer größeren Anzahl von anderen Bergarbeitern nach sechsstägiger Reise an seinem Bestimmungsort ankam, nichts von den Versprechungen erfuhr, die ihm und seinen Kameraden bei der Anwerbung gemacht worden waren. Die Arbeiter sind in einem ehemaligen Kriegsgefangenenlager untergebracht. Die Quartiere sind sehr schlecht und unrein. Wohlgelegenheiten sind nicht vorhanden. Unter diesen Verhältnissen leiden begreiflicherweise die Kinder besonders schwer. Die Verpflegung ist äußerst mangelhaft. Als Frühstück und als Abendessen wird schwarzer Kaffee und Brot gegeben.

Oben sind alle anderen Lebensverhältnisse bedeutend ungünstiger als in Ostpreußen.

Auch sind die Beziehungen zur einheimischen Bevölkerung keineswegs freundlich. Die Franzosen verkehren nicht mit den Ostpreußen und verweigern selbst die Erteilung höflich erbetener Auskünfte. Der Briefschreiber empfindet es bitter, daß er durch den von ihm unterzeichneten Vertrag für ein Jahr zum Bleiben gezwungen ist. Viele Arbeiter verlassen aber trotz dieser vertraglichen Bindung die Arbeitsplätze und versuchen sich nach Deutschland durchzuschlagen. Es ist dies aber bei der weiten Entfernung der deutsch-französischen Grenze ein sehr gewagtes Unternehmen, das im Falle des Mißlingens sehr schwere und unangenehme Folgen für den Betroffenen haben kann. Das Schreiben schließt mit einer abermaligen Warnung, französischen Werbarn Gebör zu schenken, auch wenn diese scheinbar noch so günstig und mit verschiedenen Rückdeckungen versehenen Arbeitsverträge vorliegen.

Wer geben diesen Klagen Raum, zunächst, um eine Abstellung der vorhandenen Mißstände zu erzielen und anherdem als Warnung für solche Arbeiter, die sich nach dem Auslande anwerben lassen, ohne genaue Erkundigungen bei den zuständigen Gewerkschaften einzuziehen.

Was die geschilderten Zustände bei der Compagnie des Mines de Bruai betrifft, so erscheinen sie uns kaum glaublich, obwohl gerade diese Gesellschaft ziemlich berüchtigt ist. Wenn der Briefschreiber fürchtet, daß er auf der „Frucht“ erwisch werden könnte, so beweist das nur, unter welchen Umständen geistigen Terrors er lebt. Er würde gut tun, sich an die französische Bergarbeiterorganisation zu wenden. Wir werden jedenfalls veranlassen, daß die Angaben des Briefschreibers nachgeprüft werden.

## Die Herren auf der See.

### Sie wollen die Arbeitszeit selber bestimmen.

Der Vorstand der Internationalen Reedervereinigung besaßte sich in einer Sitzung in London mit der Seefahrerkonferenz des Internationalen Arbeitsamts. Die Reedereivertreter wandten sich scharf gegen die paritätische maritime Kommission des Internationalen Arbeitsamts und wollten selbstverständlich nichts wissen von dem Streben der Verbände der Seeleute nach internationaler Regelung der Arbeitszeit im Schiffsbetriebe. Man drohte, keine Vertreter der Reeder mehr zu den internationalen Arbeitskonferenzen zu entsenden, falls in Genf den Forderungen der Unternehmer nicht Rechnung getragen würde.

## Der Ausschlag des Vendels.

(GB.) Daß nach einem verlorenen Streik das Vendel der politischen Einstellung der Arbeiter noch ganz rechts und ganz links ausschlägt, ist eine Erfahrungssache. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, daß sich in Großbritannien hauptsächlich die kommunistische Arbeiterbewegung mit der Zusammenfassung von Plänen für einen Bergarbeiterverband befaßt, von dem niemand genau weiß, um was es sich eigentlich handelt, und man andererseits da und dort von der Möglichkeit der Abspaltung undisziplinierter Gruppen spricht, die einen eigenen lokalen Laden aufmachen wollen, was als eine Verirrung nach rechts bezeichnet werden muß. Dies gilt u. a. für den Bergarbeiterführer Spencer, der in Nottinghamshire eine neue Distriktsorganisation zu gründen verfußt, der die Unternehmer fast ausschließlich gegenüberstehen.

Es ist zu hoffen, daß die zur Besprechung des Berichtes des Generalrates über den Generalstreik für den Monat Januar 1927 anberaumte Konferenz der Verbandsekskutive der britischen Gewerkschaftsbewegung zur Klärung der Lage und zur Abklärung der überhitzten Gemüter von ganz rechts und ganz links führen wird. Der britische Transportarbeiterverband hat die Mittellinie ohne Zweifel bereits gefunden, wenn er in einer den Generalstreik betreffenden Beschlusse an seine Mitglieder u. a. sagt: „Wir haben uns nie auf die Seite jener gestellt, die in überreifer Weise „Niemals wieder“ sagen.“ Wenn die Exekutive des Bergarbeiterverbandes am 12. Mai den Beschluß des Generalrates ausgeführt und das in der Memorial-Hall-Konferenz festgelegte Prinzip angenommen hätte, demzufolge das Interesse eines Teiles der Bewegung nie wichtiger ist, als das Interesse der Gesamtbewegung, so wären die Resultate des Generalstreiks vollständig andere gewesen, und niemand hätte je Ursache gehabt, „Nie wieder“ zu sagen.

## Der Zerfall des Anarchosyndikalismus.

(GB.) Laut einem Bericht von „El Socialista“, dem offiziellen Organ der Arbeiterpartei und des Gewerkschaftsbundes Spaniens, sind einige der wichtigsten Gewerkschaften Portugals, d. h. die Organisationen der Holzarbeiter, Metallarbeiter, Buchdrucker und Bauarbeiter, aus dem anarchosyndikalistischen Gewerkschaftsbund Portugals ausgestiegen. Ueber die Gründe, die zum Austritt führten, liegen noch keine zuverlässigen Mitteilungen vor. Der Latbestand beweist, daß der Anarchosyndikalismus sogar in einer seiner Hochburgen dem Leistungslosen Zerfall preisgegeben ist.

Andererseits kann mit Befriedigung festgestellt werden, daß dank der umfangreichen Propagandätätigkeit der fortschrittlichen Elemente der freigewerkschaftliche Gedanke in der portugiesischen Arbeiterbewegung jeden Tag an Bedeutung gewinnt.

## Forderungen der kanadischen Gewerkschaften.

(GB.) Eine Abordnung des dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossenen kanadischen Gewerkschaftsbundes hat sich an die Regierung gewandt und ihr u. a. folgende Forderungen unterbreitet: Einführung des Achtstundentages in allen Fabriken unter Kontrolle der Regierung; Einführung einer Arbeitslosenversicherung, nationale Politik zugunsten des Ausbaues der Bergwerke, Gründung eines beratenden Bureaus zur Behandlung der Wanderungsfrage und des Problems des Mißspracherrechtes der Gewerkschaften.

## Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Das Jugendsekretariat hielt am 21. Dezember geschlossen.

Heute, Donnerstag, 30. Dezember, abends 7 1/2 Uhr:

Vollständ. Schlußbesprechung der 18. Versammlung: Jugend und Arbeiterbewegung. — Schluß: Jugendsekretariat. — Württemberg: Teilnahme an der Weihnachtsfeier der 80. Bezirksleitung in der Rheinstraße. — Schluß: Jugendsekretariat. — Berlin: Teilnahme an der Weihnachtsfeier der 80. Bezirksleitung in der Rheinstraße. — Schluß: Jugendsekretariat. — Berlin: Teilnahme an der Weihnachtsfeier der 80. Bezirksleitung in der Rheinstraße. — Schluß: Jugendsekretariat.

Morgen, Freitag, 31. Dezember:

Reichsbank: Bericht über den Jahresabschluss. Treffpunkt abends 7 1/2 Uhr. — Schluß: Jugendsekretariat. — Berlin: Teilnahme an der Weihnachtsfeier der 80. Bezirksleitung in der Rheinstraße. — Schluß: Jugendsekretariat. — Berlin: Teilnahme an der Weihnachtsfeier der 80. Bezirksleitung in der Rheinstraße. — Schluß: Jugendsekretariat.

## Aus der Partei.

### Nationalrat Raine gestorben.

Wie uns aus Bern gemeldet wird, ist Genosse Charles Raine, Nationalrat für Neuenburg, im 53. Lebensjahre gestorben. Genosse Raine gehörte seit einem Vierteljahrhundert zu den hervorragendsten Führern der westschweizerischen Sozialdemokratie. Vor einigen Tagen erkrankte er an einer Grippe, die in eine Lungenentzündung überging und unerwartet rasch seinen Tod herbeiführte.



## Der märchenhafte Tanz.

Von Heinz Liepmann.

Dieser verworrenen und seltsamen Geschichte Seele ist einfach und ohne Falsch. Aber ebenso wie das Geschehen dieser Geschichte folgerichtig zu dem müden Schlaf sich runden mußte, ebenso wahr ist sie, erlebt in einer Stadt des Nordens und gesehen von einem, der sie manchmal erzählt hat, aber nur nachts und denen, die sie verstehen konnten.

Ein alter Arbeiter, müde gearbeitet für nichts auf loderen Gerüsten der Neubauten einer Großstadt, Bigge Baum, hatte, das ist schon lange her, eine Frau geheiratet und von ihr einen Sohn empfangen, Lars, einen blonden und weichheitsvollen Sohn, der Alte hatte schwelgerische Freuden. Der kleine Sohn Lars, das alles war schon lange her, und wenn einer davon erzählte am Abend, hörte es sich wie eine Anekdote an, war ein großer Sohn Lars geworden, aber immer noch war er blond und seine Hände waren weich, nicht wie die anderen fünfzehnjährigen Jungen mußte er die „Hunde“, die schweren Kohlenwagen unter Tag, in den Bergwerken schleben. Aber es hingen die nächtlichen Sorgen der Eltern, der tägliche Schweiß des Vaters und die Tränen einer grauhaarigen Frau über seinen Alltags, so ward er ein schwerer und stiller Knabe, spielte einsam in den Ecken der Höhe und war öfter traurig, als es sich der Vater erlauben konnte, einen Arzt zu befragen.

Eines Tages nahm dann der Alte den Jungen und ging mit ihm in die Stadt, daß der Kleine Augen und Ohren aufriß, kleine Schreie stieß er vor Entzücken aus, brüllte vor Vergnügen los, aber nur innerlich, vor Jubel: Schaufenster, voll Licht und glühenden, wunderbaren Farben, die schönen herrlichen Damen, die Automobile, und in all dem, sagte der Alte zu ihm, dem sein Glück und seine Kindheit Tränen in die Augen trieben, sollte er nun leben, wenn er fleißig sei, und er soll ein Kellner werden und ein eleganter Herr mit blühenderen Händen und einem Krögen mit umgehobenen Ecken.

Das alles ist wieder nun schon sehr lange her, der Alte selbstverständlich ist eines Tages doch mal gestürzt. — Winter glatte, vereiste Höher, heiße Füßer, dumpe Stirn vom Schnaps und dann der Sturz. Die Mutter hat irgendwann angefangen zu lächeln, und da war sie tot. Nun ist Lars allein, ein Kellner im Weinhaus, früher war er Stütze, war Kellner hier und dort, in Städten an Flüssen, in kleinen Schenken, er ist immer schön und geduldet. Die anderen sind laut und sie sind geschäftig, kennen die glühenden, ja, unheimlichen Freuden dieser Welt, die haben Mädchen und sprechen von ihnen — blästert, gesund, irgendwie immer wohl schnoddrig. Lars wagt es nicht. Er hat auch einmal eine Erfahrung gemacht. Eine Nacht der die Nächte doppelt lang schienen, und sie hatte ihn doch verlassen. Das ist vorbei, und Lars ist siebenundzwanzig Jahre alt.

Eines Tages, es war im Winter, kalt war es und man war immer müde vom Blühwein, den man nach dem Dienst trinken mußte, um warm zu werden, kam er nach Hause. Es war eine faste stille Nacht, das Echo seiner Schritte klangte die Wände der Häuser empor, die Hunde bellten in den oberen Etagen, ein Auto zerhackt auf Sekunden die Nacht durch Lichtstrahl und Schrei der Hupe, nun ist man wieder am Haus, geht die stufenlosen Stufen in gewohnter Rundung, schließt eine Tür, stolpert gegen einen Schrank, ein Stuhlholz kommt auf, ein Fluch, man tritt in die gährende Kammer, aufschlägt die Türe und dann geht man ins Bett; wieder ein Tag ist herüber und morgen ist wieder alles dasselbe. Einmal aber hält man es auch nicht mehr aus, aber es ist wohl so kalt, wenn man dann im Hemd am Fenster steht und den Mond anschaut. Und es hilft ja auch nichts. Die Sterne bleiben gelbe, höhnliche Punkte, so legt man sich ins Bett, von allem verlassen und hofft auf einen guten Traum. Aber ach, auch die Träume haben ihn verlassen.

Der Kellner Lars erwachte, da war es schon fast Mittag. Er stand auf, wusch sich kalt ab, war wieder jung und frisch, redete sich in der scharfen Sonnenluft, wusch Antlitz und Hände, ging aus dem Hause, nachdem ihm mit dampfendem Kaffee, den sie brachte, die noch jugendliche Wirtin, auch eben erst aufgestanden, freundschaftliche und neidende Worte wegen des nächtlichen Krochs gesagt hatte.

Er ging auf die Straße. Es war gar kein Winter mehr. Sonnenschein lag warm und gut auf den Türen und in den Fenstern standen wieder grüne Blumenkästen. Er ging durch die Menschen hindurch, war froh und beglückter Laune; plötzlich blieb er stehen, da ihn ein blondes Mädchen im Vorübergehen angesehen hatte, er drehte sich nach ihr um und sie sah nach ihm, beide lächelten sie, dann gingen sie beide in verschiedenen Richtungen weiter und auf einmal empfand er ganz deutlich: Heute geschieht noch irgendetwas!

Am Abend ging er mit seltsam klopfendem Herzen heim, hüftete den Rock aus, er war abergläubisch wie alle einsamen Leute, zog ein frisches, nach Stärke und Kälte duftendes Hemd an und ging ins Geschäft, in die Weinstuben, ein elegantes Lokal im Zentrum der Stadt.

Und ich behaupte, daß er etwas geahnt hat von dem, was an diesem Tage geschehen würde, ich behaupte es, man hat für so etwas Instinkt, und der Kellner Lars hat es gewußt, denn er war an diesem Tage aufgeregter als sonst und nicht gleichgültig und schon wie immer. Er machte mit dem alten Garderobenmann einen Witz, pfliff dann leise, sich das Haar glänzend bürtend, eine kleine fröhliche Melodie. Dann kam der Chef, die Tische wurden gedeckt, frische Blumen besorgt, weißes Einnen aufgelegt, in den Ecken Silber und edles Porzellan, nun trafen die ersten Gäste ein, Kommis und junge Studenten, ein junges Brautpaar kam auch, das Mädchen lüchelte andauernd, schüttelte Sauce auf das Tisch Tuch. Man mußte ein Neues nehmen.

Nun wurde es Nacht. Die üblichen Gäste kamen und nun auch die Musik. Herren in dicken Pelzen und sorgsam gepflegten Gesichtern, Damen mit hochmütigen Bewegungen, ab und zu tanzte man, die Kellner hatten zu tun, ließen hin und her, gähnten sich keine Ruhe. Man wurde warm, Sektproppen knallten schon, Gelächter lag auf, man sprach ungenierter, behaglich ward es und dann wurde es sogar laut und freimütiger in den Scherzen, um die vorgelegte Stunde.

Da kam eine Dame. Ihr folgten zwei Herren, ein Knabe, der eine noch und sichtlich Favorit, ein soignierter, graumellter, lüger Kopf, der andere, der wohl doch, obgleich er höflich und unbekümmert lächelte, das Nachsehen haben würde. Die Dame aber, ja, der Teufel, war das auch wirklich eine Dame? Der Körper aus schmieglamer Seide, stets in gewölbter Bewegung, schlängelhaft weich und gedehnt, und wieder zusammengezogen wie eine Raute, schwarz vom Seidenschuh bis zum geränderten Monokel. Alles schwarz und herrlich und mild und schön, nur blutrot war ein

## Aus Gotha.



„Schön, wir sind auf einen Hochstapler als Prinzen hereingefallen. Aber wenn nun ein Prinz als Hochstapler gekommen wäre . . .?“

Strich die Lippen. Und das Gesicht ist trotzdem ganz schmal, aber es steht nur so aus, weil die Augen, die schwarzen, unter den langen Wimpern tief versteckt, unnatürlich groß erscheinen. Ja, ist das eine Dame?

Der Junge, beide Herren sind im Abendrock, hat zitternde Schläfen und sein Mund wird hart und wild, wenn sie ihn ansieht, der andere aber lächelt, nur seine weiße schmale Hand, die auf dem Tisch liegt, ist nervös. Da, ist das eine Dame?

Die Herrschaften soupieren. Lars sieht sie gar nicht. Die Stimmung ist laut und ausgelassen. Der Kapellmeister kommt mit seiner Geige in die Logen, singt leise und jactliche Refrains vor den Damen.

Die drei am Tisch sind schon lange beim Champagner. Sie hat die Augen ganz geöffnet, ruht lässig hingestreckt im Sessel, lacht mit tiefen Tönen, sie ist etwas beschwipst, sichtbar, die beiden Herren haben tiebrige Augen und rücken die Sessel näher. Sie betrachten sich jetzt unvorhoben als Feinde, aber ihre wütenden Blicke, den ihren begegnend, werden klein, bebudd und dann hungertig. Die anderen Gäste sind längst gegangen. Es ist schon sehr spät.

Sie aber löst die Hände hinter ihrem Haupt, läßt einen Spitzenschal aus schwarzem Filz niedergleiten und sie sagt, sie will tanzen. Sie tanzt mit beiden, hört aber beider heiße Worte nicht und des jeweils am Tisch Zurückbleibenden Blicke sieht sie nicht, erst nach dem Tanz, am Tisch, lacht sie auf: „Selt!“ ruft sie, gleich Gläser hinunter, spricht dann von Schönheit und Wildheit, daß die Musik sogar wild wird und bestimmunglos spielt: Tempo, Gjordas, Blut, da sieht sie plötzlich den Kellner Lars, der an ihrer Seite steht und sie nicht ansieht, er steht da, unberührt von dem allem und besod, und forrert, da schreit sie mit hoher, heller Stimme, scharf durch das Lokal: „Kellner!“ und der Musik: „Lango!“ zu. Als er dann kommt, sieht sie auf, vor seinem schünen, hilflosen Gesicht, sagt: „Kellner, ich will mit Ihnen tanzen!“ mit süßer und verhangener Stimme, und ehe die beiden Herren eine Bewegung machen können, besodt sie begriffen haben, was da vor sich geht: Stöndal und Skoting und Efferucht, hat sie die Arme um den Hals des jungen Kellners Lars gelegt und tanzt mit ihm die ersten Schritte.

Und nun erwacht er. Begreift nichts, fühlt nichts in der Welt als diese Frau. Sieht sie. Tanzt. Er hat es nie gelernt. Sie führt.

Lango. Wilde, schmerzhaft-süße Bewegung über hinauf- und hinaberschwindenden Tönen Schritte, im Rhythmus des traumhaft schweren, nebelhaften Blutes, Bewegung und Schritt und Klang und Blut in eins, diese Frau, mit ihm, ein märchenhafter Tanz, ein märchenhafter Tanz.

Es ist aus. Die Musik erstarrt in einem Seufzer, der Schlag der Herzen setzt aus, die Lampen scheinen wieder gelb, dort ist ein bekanntes Gesicht, die Frau sitzt schon lange wieder in ihrem Sessel, hier steht der Kellner Lars und ist mit offenen Augen ohne Bewußtsein.

Eine Stimme, hart: „Herr Ober!“, Lachen, helles, hohes, Gläserklang und gewöhnliche Rede, Taz und Ruf, nun erwacht er. Er geht an seine Arbeit, rechnet ab, die letzten Herrschaften gehen, das Licht wird halb ausgebrecht, die Türen verschlossen, Lampen verloscht, die Musikler paden ein, sie fluchen, heute gibt es kein Geld, die Schalen mit kaltem Rauch über den Zigarettenstummeln werden abgeräumt und die Tücher. Und dann geht man durch eine milde Nacht nach Hause, in eine enge Kammer, entkleidet sich, schläft ein.

Nach in der Dämmerung erwachte er. Klar war sein Kopf. Er erinnerte sich. Erinnerte sich wie im Wieder an alles, daß er es hätte greifen können. Und da hat der Kellner Lars, so peinlich es auch ist, derart Sentimentales zu erzählen, zum erstenmal in seinem Leben, in seine Arsen gebeult. —

Nun ist er Steward auf einem großen Dampfer. Er kommt manchmal auch noch hier und dann belücht er mich. Er ist sehr schmal geworden, er lacht nie mehr, und die Schwindelucht hat jetzt wohl nicht mehr viel Arbeit mit ihm.

Das ist die Geschichte von dem märchenhaften Tanz, den der Kellner Lars in einer Winternacht mit einer unbekanntem Frau getanzt hat, obgleich er es niemals gelernt hatte.

**Schlechte Kleidung.** Seit einiger Zeit begannen sich elektrisch geheizte Kleider einzubürgern. Namentlich die Duffschiffer sind Abnehmer für geheizte Samalchen und Handschuhe. Schon während des Krieges haben sich die Flieger aller Nationen dieser Vorrichtung mit Erfolg bedient, zumal bei Flügen im Winter. Jetzt entwickelt sich die Industrie für geheizte Kleidung immer stärker, da für die besonderen Bedingungen der Flieger die Elektrizität die einzige zuverlässige Möglichkeit der Heizung bietet.

## Die Himmelserscheinungen im Januar.

Die Sonne hat ihren tiefsten Mittagsstand überwunden und steigt langsam höher, zugleich nimmt die Dauer ihres Verweilens über dem Horizont, also die Dauer der Tageshelligkeit allmählich zu, zu Ende des Monats ist sie fünf Viertelstunden länger als zu Anfang, der Tag dauert dann fast schon 9 Stunden. Der Mond ist in den ersten Tagen überhaupt nicht zu erblicken, denn wir haben am 3. Januar Neumond, er geht dann also mit der Sonne zugleich auf und unter, verschwindet daher vollständig in ihren Strahlen, und erst am 5. etwa wird die zarte Mondichel nach Sonnenuntergang am Westhimmel sichtbar. Am 10. ist das erste Viertel erreicht, und am 17. wird Vollmond sein, der Mond also erst bei Sonnenuntergang aufgehen und bei Sonnenaufgang untergehen, so daß er während der ganzen Nacht am Himmel steht, ihn erhellt und den Glanz der Sterne verbunkelt. Der dann abnehmende Mond geht immer später auf, so daß ein immer größerer Teil der Nacht in tiefes Dunkel gehüllt bleibt. Am 26. ist letztes Viertel, und die weiter abnehmende Sichel ist dann des Morgens am Osthimmel sichtbar.

Die gegenseitige Stellung von Sonne und Mond bedingt am 3. Januar eine Verfinsternung der Sonne, die aber für Deutschland zur Nachtzeit stattfindet, also nicht sichtbar ist, während sie an der Ostküste Australiens, im Stillen Ozean und im südlichen Teile von Südamerika als ringförmige Finsternis beobachtet werden kann, weil der Mond am 3. Januar um ein wenig kleiner erscheint als die Sonne, sie daher nicht völlig bedeckt, sondern einen schmalen Ring frei läßt.

Von den großen Planeten leuchtet Venus nach Sonnenuntergang als heller Abendstern. Ihre scheinbare Entfernung von der Sonne und damit die Dauer ihrer Sichtbarkeit nimmt beständig zu, gegen Ende des Monats ist der Abendstern schon fast eine Stunde lang am Westhimmel zu sehen. Mars, der wegen seiner Größe in den vergangenen Monaten das besondere Interesse der Himmelsforscher erregt hat, ist auch im Januar noch während des ganzen Abends bis tief in die Nacht zu sehen. Zu Anfang des Monats steht er um 8 Uhr, gegen Ende des Monats schon gegen 57 Uhr gerade im Süden, wo er an seinem rötlichen Glanz leicht zu erkennen ist; wenn er auch nicht mehr so hell leuchtet und ein so schönes Bild bietet, wie in den letzten Monaten, so ist er doch immer noch heller als die Plejaden erster Größe. Die Sterne, unter denen er steht, gehören zum Sternbild der Widder, von dem er nach der Gruppe der Plejaden im Stern zu wandert. Der größte Planet Jupiter, der vielleicht noch etwas eigenes Licht hat und mit dem neun um ihn kreisenden Monden, von denen die vier hellsten schon in kleineren Fernrohren erblickt werden können, selbst ein Planetensystem im Kleinen darstellt, ist jetzt nur noch wenige Stunden nach Sonnenuntergang am südwestlichen Himmel zu sehen, zu Anfang des Monats noch drei, gegen Ende nur noch eine Stunde. Er steht zwischen den Sternbildern Steinbock und Wassermann, deren nicht sehr helle Sterne durch ihn bequem aufgefunden werden können. Der Saturn, dessen Ringsystem nur mit guten Fernrohren beobachtet werden kann, zeigt sich im Januar nur den Leuten, die schon früh um 6 Uhr, zwei Stunden vor Sonnenaufgang, zur Arbeit eilen müssen; er steht dann des Morgens am südöstlichen Himmel.

Der Fixsternhimmel ist besonders schön in den mondlosen Nächten, also zu Anfang des Monats. Die Stellung, in der die Sterne dann um 10 Uhr zu erblicken sind, nehmen sie in der Mitte des Monats schon um 9 Uhr, gegen Ende bereits um 8 Uhr ein, da sie täglich 4 Minuten früher aufgehen. Man kann dann den zarten Schimmer der Milchstraße von Südosten über den Zenit, wo der helle Stern Capella vom Sternbild des Fuhrmanns steht, nach Nordwesten sich hinziehen sehen. Dort erblickt man in ihrer ziemlich tief den hellen Deneb vom Sternbild des Schwan, und noch etwas tiefer nördlich davon, fast schon im Untergang begriffen, den hellen Stern Wega vom Sternbild der Leier.

Im Süden steht das prächtige Sternbild Orion, ein großes Viertel aus vier hellen Sternen, dessen hellster, Beizegze, von der Milchstraße fast getrennt wird. In der Mitte des Bereichs stehen drei helle Sterne, der Gürtel oder das Schwert des Orion, deren Verbindungslinie nach Südosten verlängert auf den hellsten Fixstern, den funkelnden Sirius vom Großen Hund führt, nach Nordosten dagegen auf den rötlichen Aldebaran, das Auge des Stiers, und weiterhin zur Gruppe der Plejaden. Auf der anderen Seite der Milchstraße sieht man den Brocyon vom Kleinen Hund und darüber das Zwillingpaar Kastor und Pollux, während ganz im Osten der helle Regulus vom Löwen schon über den Horizont herausgekommen ist.

Am nördlichen Himmel orientiert man sich am leichtesten durch das bekannte Sternbild des Großen Bären oder Himmelswagens, das im Nordosten leicht aufzufinden ist. Die Verbindungsline der Hinterräder führt unmittelbar auf den Polarstern, den hellsten Stern des Kleinen Bären oder Bogen, der ganz nahe am festen unerrückbaren Himmelspol steht, wahr auch sein Name trägt. Etwas über ihm nach Westen zu erblickt man in der Milchstraße die fünf hellen Wörmig angeordneten Sterne, die das schöne Sternbild Kassiopeja bilden. —



# Billige Lebensmittel

Lebende Spiegelkarpfen 1.25 Pfd. von 1 an

Verkauft nur soweit Vorrat

## Frisches Fleisch

Berliner Schlachthausware

Pa. Schweineschinken Pfund 1,08  
 Pa. Schweineschulterblatt Pfd. 1,08  
 Pa. Schweinebauch o. Bellage Pfd. 1,04  
 Pa. Kasseler Pfund 1,25  
 Pa. starke Liesen Pfund 88 Pf.  
 Pa. Rückenfleisch knifflig durchgedr. Pfund 88 Pf.  
 Pa. Eisbein gepök. mit Spitzb. Pfd. 70 Pf.  
 Pa. Hammelfleisch (Dick Rippe) Pfd. 84 Pf.  
 Pa. Hammelrücken Pfund 88 Pf.  
 Pa. Schmorfleisch o. Kn. Pfund 1,30  
 Pa. Rouladen Pfund 1,40  
 Pa. Suppenfleisch Pfund 78 Pf.  
 Pa. Fehrlippe u. Kamm Pfund 88 Pf.  
 Pa. Kalbskamm Pfund 90 Pf.  
 Pa. Kalbsrücken Pfund 90 Pf.  
 Pa. Kalbsnierebrat. u. Blatt Pfd. 98 Pf.  
 Pa. Rindertalg selbstangeg. Pfund 62 Pf.

## Wurstwaren

Knoblauchw. Pfund 1,25  
 Schinkenwurst Pfund 1,70  
 Bierwurst Pfund 1,70  
 Salami u. Zervelatw. Pfd. 1,80  
 Lachschinken Pfund 3,50  
 Teewurst Pfund 1,80

## Gemüse und Obstwaren

Stangenspargel extr. st. 2,75  
 Stangenspargel sehr st. 2,80  
 Stangenspargel stark 2,50  
 Stangenspargel mittel 2,40  
 Brochspargel dünn 1,50  
 Gem. Gemüse sehr fein 1,70  
 Gem. Gemüse fein 1,50

## Säcke und Böden

Molkerei-Butter Pfund 1,95  
 Dan. Tafelbutter Pfund 2,10  
 Kokosfett i. PM-Paket 63 Pf.  
 Margarine Pfund 60 Pf.  
 Tilsiter vollfett Pfund 1,05  
 Emmentaler-Käse Pfd. 1,50

## Kaffee

Irish gebrannt aus eigener Kaffeeplantage Pfund

2 40 2 70 3 10 3 50

## Edelweiss, Aprikosen u. Risch-Rosin

Gänse getrocknet Pfund 90 Pf. an  
 Suppenhühner getrocknet Pfund 1,25  
 Hamburger Fettsüßlinge Pfund 42 Pf.

## Chin. Tee

3 80 4 80 5 80

## Feinkost

Delikatessheringe in verschiedenen Sorten Dose 95 Pf.  
 Appetitsild Dose 35, 60 Pf.  
 Gabelbissen in Tomaten Dose 40 Pf.  
 Nordseekrabben in Saucen Dose 35, 60 Pf.  
 Noll. Sardellen Dose 1,10, 1,85 Pf.  
 Oelsardinen portugies. ca. 1/2 kg 2,20, Dose 28, 38, 48 Pf.  
 Rollmops in Remoulade Dose 80 Pf.  
 Bismarckheringe Dose 80 Pf.  
 Filetheringe in Remoulade Dose 80 Pf.  
 Bratheringe Dose 80 Pf.  
 Gabelbissen Dose 80 Pf.

## Silvester-Angebot in Weinen und Spirituosen

1922er Rührheimer Feuerberg, voller Rotwein 1/2 Fl. 10 Fl.  
 1922er Rührheimer Feuerberg, voller Rotwein 1/4 Fl. 10 Fl. 13,50  
 Roter Tarragona, vorzügliche Qualität 1/4 Fl. 14,50  
 1922er Chateau La Rose, vorzügl. Bordeauxwein 1,65 17,50  
 1922er Chateau Leoville Poyferre 2,80 24,00  
 1922er Rührheimer Feuerberg 1,60 15,00  
 1922er Königsbacher Mühlberg 1,8 15,00  
 1921er Alsterweilener Riesling 1,85 17,50  
 1922er Schloss Bockelheim Mühlberg, Spätl. 1,85 17,50

## Weinbrand-Verschnitt

Deutscher Weinbrand 1 2 75 1 80 3 00  
 Jamaika-Rum-Verschnitt 3 50 17 00  
 Düsseldorfer Bunschefftrafte 3 25 6 00

Für Bowlen und Glühweinwecke Weisswein und Rotwein vom in unseren bekannt Preise ein-schließen. guten Qualitäten ob Flasche

## Traubenrosinen

85 Pf.  
 Knackmandeln Pfund 1,10  
 Mandarinen Pfund 35 Pf.  
 Apfelsinen Dtz. 50, 65, 85 Pf.  
 Apfel Amerikaner Pfund 25 Pf.  
 Bananen Pfund 35 Pf.

## Zur Bowle:

Pfirsiche halbe Früchte 1,75  
 Erdbeeren 1/2 Dose 1,75  
 Ananas 1/2 Dose 1,75  
 Frische Ananas Pfd. 1,00 an

Verkauf von Wertmarken für Monatskarten der Groß-Berliner Leipziger Str., 1. Stock - Alexanderplatz, parterre  
 Straßenbahn an unseren Theaterkassen Frankfurter Allee, parterre - Kurfürstendamm 23

Am Montag, den 27. Dezember, abends 9 Uhr, verschied nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber, guter Vater, Großvater, Bruder und Onkel, der Reichstagsabgeordnete und Stadtverordnete

## Fritz Zubeil

im 79. Lebensjahre. Dies zeigt tiefbetruft an im Namen der Hinterbliebenen Franziska Lucke, geb. Zubeil, als Tochter, Baumschulenweg, Baumschulestr. 74. Kondolenzbesuche höflich verboten. Die Einäscherung findet am Montag, den 3. Januar 1927, nachm. 4 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.

Am 27. Dezember verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, der Maschinenarbeiter

## Rudolf Werner

im 51. Lebensjahre. Die trauernden Hinterbliebenen Ww. Anna Werner und Kinder. Die Einäscherung erfolgt am 31. Dezember, vorm. 10 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg.

## Bettfedern

aus erster Hand, 21/2 bzw. 60 bis 90 cm, 1/2 bzw. 1 1/2, 2 1/2, 3 1/2, 4 1/2, 5 1/2, 6 1/2, 7 1/2, 8 1/2, 9 1/2, 10 1/2, 11 1/2, 12 1/2, 13 1/2, 14 1/2, 15 1/2, 16 1/2, 17 1/2, 18 1/2, 19 1/2, 20 1/2, 21 1/2, 22 1/2, 23 1/2, 24 1/2, 25 1/2, 26 1/2, 27 1/2, 28 1/2, 29 1/2, 30 1/2, 31 1/2, 32 1/2, 33 1/2, 34 1/2, 35 1/2, 36 1/2, 37 1/2, 38 1/2, 39 1/2, 40 1/2, 41 1/2, 42 1/2, 43 1/2, 44 1/2, 45 1/2, 46 1/2, 47 1/2, 48 1/2, 49 1/2, 50 1/2, 51 1/2, 52 1/2, 53 1/2, 54 1/2, 55 1/2, 56 1/2, 57 1/2, 58 1/2, 59 1/2, 60 1/2, 61 1/2, 62 1/2, 63 1/2, 64 1/2, 65 1/2, 66 1/2, 67 1/2, 68 1/2, 69 1/2, 70 1/2, 71 1/2, 72 1/2, 73 1/2, 74 1/2, 75 1/2, 76 1/2, 77 1/2, 78 1/2, 79 1/2, 80 1/2, 81 1/2, 82 1/2, 83 1/2, 84 1/2, 85 1/2, 86 1/2, 87 1/2, 88 1/2, 89 1/2, 90 1/2, 91 1/2, 92 1/2, 93 1/2, 94 1/2, 95 1/2, 96 1/2, 97 1/2, 98 1/2, 99 1/2, 100 1/2.

## KLEINE ANZEIGEN

Jedes Wort 12 Pf. (Fremdwörter 15 Pf.)

## Silvester-Neuheiten!

Bonitätsrequisiten m. Schlange 1 M. Bienenbrille 60 Pf. Liebeswinker 20 Pf. Spritzphotograph 1 M. Spring-Reste 50 Pf. Lauberkwärtel 30 Pf. Handerschneise Schachtel 20 Pf. Wase, schneidend, oder mit Nasentropfen 20 Pf. Schlammkase 50 Pf. Bomben m. Pfeiler od. Semi-Karton 40 Pf. Bienenbombe m. 50 Scheerzirkeln 1 M. Jazz-Instrumente 20 b. 50 Pf. Papierschlangen, Badeartikel, Knallbomben Dtz. v. 30 Pf. an. Gleich Dtz. 30 Pf. Feuerwerk. Hülsen Dtz. v. 20 Pf. an. A. Maas & Co., Gegr. 1850, Markgrafenstr. 84 an der Lindenstr. Wiederverkäufer billigste Quelle.

## Krause-Pianos zur Miete

W. B. Ansbacherstr. 1

## Preußische Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft

Mit Zustimmung der Aufsichtsbehörde machen wir den Inhabern unserer in der Inflationszeit ausgegebenen

6% Komm.-Obligationen v. J. 1922  
 8% " " " v. J. 1923  
 10/20% " " " v. J. 1923

welche nach Art. 79 der Durchführungsverordnung zum Aufwertungsgesetz bei den 8% igen einen Geldmarktwert von GM. 2,13 auf M. 1.000

" 8% " " " " 8,40 " 100.000  
 " 10/20% " " " " 8,43 " 100 Mi. 10000

darstellen, also nur die auf diese Beträge aus der Teilungsmasse zur Ausschüttung kommende Quote erhalten würden, folgendes Abfindungsangebot:

1) Wir zahlen für je  
 1.000 M. Nennwert der 6% igen RM. 0,50  
 100.000 " " " " 8% " " 6,-  
 100.000 " " " " 10/20% " " 1,-

2) Denjenigen Inhabern, die ihre Stücke nachweislich zu einem Kaufpreise erworben haben, dessen Geldmarktwert sich höher stellt als das vorstehende Angebot, zahlen wir an Stelle der zu 1) genannten Beträge diesen höheren Geldmarktwert ihres Kaufpreises in Reichsmark, sodaß auch sie mindestens den von ihnen gezahlten vollen Kaufpreis — auf Goldmark umgerechnet — erhalten.

Die maßgebenden näheren Einzelheiten werden veröffentlicht im Deutschen Reichsanzeiger vom 27., 28. und 30. Dezember d. J., in der Berliner Börsen-Zeitung, im Berliner Börsen-Courier und in den Pflichtblättern anderer deutscher Börsenplätze innerhalb der genannten Tage. Abdrucke der Bekanntmachung werden kostenlos versandt, sind auch bei unseren bekannten Zahlestellen einzusehen.

Berlin NW 7, 27. Dezember 1926.

Preußische Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft

## Verkäufe

Rechtsanwaltsbüro, Wohnungsbesitzer, Geschäftsverwalter, Notar, Rechtsanwalt, 20.

## Verschiedenes

Büchlein über Silber, Goldschmelze usw. Reichsdruckerei, Berlin, 1926.

## Geldverkehr

Einigkeit über Taktik, finanzielle Lage, Reichsdruckerei, Berlin, 1926.

## Arbeitsmarkt

Stellenangebote

DEZEMBER

# 31

FREITAG

Bei Telschow Pfannkuchen kaufen!!

rechtzeitig bestellen Kollendorf 2023/24

## Für Silvester

### Aschingers Pfannkuchen

In bekannter hervorragender Güte, mit verschiedenen Füllungen

### Ananas-Pfannkuchen

in allen Aschinger Konditoreien

## Möbel

Chaiselongues, Resorbetten, Auflegetische, Sofa, Stühle, Tisch, etc.

## Musikinstrumente

Violen, Violinen, Klaviers, etc.

## Fahrräder

Drei Rad, Motorrad, etc.

## Geschäftsführer

Für die Leitung des Lübecker Gewerkschaftshaus, wird zum 1. April 1927 ein Geschäftsführer gesucht. Nur erstklassige, mit allen vorkommenden Arbeiten vertraute Kräfte wollen sich melden. Gehalt nach Uebereinkunft. Bewerbungen sind bis zum 31. Januar 1927 an den Vorsitzenden des Aufsichtsrates, Herrn Alfred Freyer, Lübeck, Johannisstr. 48 pt., zu richten.

## KLEINE ANZEIGEN

In der Gesamtauflage des 'Vorwärts' sind besonders wirksam und trotzdem sehr billig!

## Grauert

erste Kraft für die gemischte Branche in der bautechnischen Richtung ist tätig. Schriftliche Off. mit Angabe der Tätigkeit. Paul Friedenthal, Magdeburg, Tsch. erbäude 30.

## Wir suchen tüchtige Verkäuferinnen

aller Branchen, sowie gewandte Kassiererinnen und tüchtige Kassenkontrollen.

## Hermann Tietz

Leipziger Straße. Vorstellung ab 9 Uhr vormittags